

# Jahresbericht 2020/2021

## Freiheit und Verantwortung



Pastor Dr. Bernd Kuschnerus,  
Schriftführer des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche



**Teil I Freiheit und Verantwortung.....5**

1.	Freiheit und Verantwortung .....	5
2.	Ungeduld, Erschöpfung und langer Atem in Corona-Zeiten .....	12
3.	Hoffnung <i>gegen</i> die bedrückende Wirklichkeit .....	24
4.	Was werden wir aus der Coronakrise gelernt haben? .....	28
5.	„Freie Fahrt für freie Bürger“ oder die „Freiheit eines Christenmenschen“? .....	36
6.	Geschenkte Identität.....	42
7.	Gemeinden der Bremischen Evangelischen Kirche.....	49
8.	Ämter und Werke der Bremischen Evangelischen Kirche .....	49
9.	Diakonie .....	50

**Teil II Was noch zu berichten ist .....51**

1.	Kirchenmusik.....	51
2.	Reformationstage .....	51
3.	Klimawandel .....	52
4.	Wechsel in der Leitung der Kirchenkanzlei.....	52



# Teil I Freiheit und Verantwortung

---

## 1. Freiheit und Verantwortung

Sehr verehrte Kirchentagsmitglieder,

liebe Geschwister,

was für ein Jahr liegt hinter uns! Ein Jahr voll von Sorge und dem Mut, den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie zu begegnen, ein Jahr mit Kreativität und Erschöpfung, Ungeduld und Langmut, mit der Trauer um Menschen, die an der Seuche verstorben sind, und mit Momenten der Freude an Gelungenem, mit der Erfahrung von Einsamkeit und dem Bemühen, in Verbindung zu bleiben. Es war auch ein Jahr mit Streit und der Suche nach gemeinsamen Wegen. Wie weit dürfen individuelle Freiheiten eingeschränkt werden, um die Gesundheit der Gemeinschaft zu schützen?<sup>1</sup> In dieser Situation haben wir uns mit den Themen von Freiheit und Verantwortung beschäftigt.

Freiheit wird als eine „Ur-Sehnsucht des Menschen“ beschrieben.<sup>2</sup> Doch zugleich ist Freiheit zwiespältig. Denn „wer frei ist zu entscheiden, trägt auch die Verantwortung für sein Handeln“.<sup>3</sup> Das kann zur Vermeidung von Verantwortung führen.<sup>4</sup> So scheinen beide Begriffe, Freiheit und Verantwortung zusammenzugehören und aufeinander zu verweisen.<sup>5</sup> Aber wäre aus christlicher Sicht nicht eher von Freiheit und Liebe zu reden?

---

<sup>1</sup> Neue Vahr/Krause: „Besonders pikant an der Situation war, dass dieses Recht neben vielen, die berechnete Zukunftssorgen im Zusammenhang mit der Corona-Krise plagten, auch von denen in Anspruch genommen wurde, die gegen ebendiese Beschränkungen protestieren wollten, weil sie sie für überzogen und nicht notwendig hielten. Kontrovers diskutiert wurde außerdem, inwiefern Verstöße gegen Behördenauflagen bei vorherigen Demonstrationen die Genehmigung zukünftiger vom selben Organisator bzw. zum selben Thema beeinflussen dürfen. [...] Das Grundgesetz garantiert die Versammlungsfreiheit nämlich nur generell, nicht aber eine bestimmte Form derselben. So wäre es verfassungsrechtlich vollkommen unproblematisch, in Pandemiezeiten Demonstrationen grundsätzlich zu untersagen und Kundgebungen auf einen Ort zu beschränken. Hierbei lassen sich Hygienebestimmungen beispielsweise durch Platzmarkierungen nämlich deutlich einfacher umsetzen.“

<sup>2</sup> ASBS/ASGB. Eine Diskussion verschiedener philosophischer Freiheitsverständnisse bietet der Bericht der ESG.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> ASBS/ASGB: „Mitunter kippt der Wunsch nach Freiheit, vor dem Hintergrund der Mühe langer Aushandlungsprozesse – und so Manche\*r wünscht sich dann nichts mehr, als klare und überschaubare Strukturen, einen Rahmen, der Orientierung bietet, eindeutige Regeln und vielleicht auch jemanden, der/die die Richtung vorgibt. Wer frei ist zu entscheiden, [...] kann sich auch ‚falsch‘ entscheiden und sich damit schuldig machen. Das führt mitunter dazu, dass niemand diese Verantwortung übernehmen möchte und Entscheidungen ins Stocken geraten.“

<sup>5</sup> ASBS/TS: „Freiheit und Verantwortung – es kommt bei der Verhältnisbestimmung dieser beiden Begriffe m. E. auf das ‚und‘ und wie man es versteht an. Kein ‚oder‘ (Freiheit oder Verantwortung),

Eine Reihe von Berichten verweist ausdrücklich auf Martin Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520.<sup>6</sup> Luther bezeichnete die Freiheitsschrift als eine kurze Summe seiner Theologie. Sie entfaltet zwei Grundthesen als zwei Seiten einer Medaille:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Christenmenschen sind Luther zufolge frei von allen Geboten.<sup>7</sup> Denn wer aus Liebe handelt, tut dies nicht, weil es geboten ist oder weil es angerechnet wird. In der Liebe geht es ganz um die anderen. Sie sind um ihrer selbst willen wichtig. Gerade so können Christenmenschen zu „dienstbaren Knechten“ werden. Luthers Ausgangsthesen verbinden sich dadurch zu einer einzigen These.<sup>8</sup> Sie besagt, „dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten.“<sup>9</sup> Christenmenschen sind gerade nicht mit sich selbst identisch. Sondern sie empfangen im Glauben und in der Liebe eine fremde Identität.<sup>10</sup> Der Glaube<sup>11</sup>

---

kein ‚aber‘ (Freiheit aber Verantwortung), kein ‚trotz‘ (Freiheit trotz Verantwortung), kein ‚obwohl‘ (Freiheit obwohl Verantwortung); auch nicht vergleichend ist es gemeint, z. B. ‚mehr Freiheit als Verantwortung‘ vice versa. Das ‚und‘ hält beide Begriffe zusammen und sorgt dafür, dass der eine nicht ohne den anderen ist. ‚Und‘ sorgt dafür, dass nicht beide Begriffe unversöhnt aufeinanderprallen und anschließend auseinanderdriften. Denn sie brauchen einander.“

<sup>6</sup> Ich zitiere die Freiheitsschrift nach Martin Luther, *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, herausgegeben und kommentiert von Dietrich Korsch, GTCh I, Leipzig 2016.

<sup>7</sup> Luther, *Freiheit*, a.a.O., §23, 51. Luther betont, „dass kein Werk, kein Gebot einem Christen zur Seligkeit nötig sind. Vielmehr ist er von allen Geboten frei und tut aus reiner Freiheit umsonst alles, was er tut, [...] denn er ist schon zufrieden und selig durch seinen Glauben und Gottes Gnade –, sondern tut alles nur, um Gott darin zu gefallen.“

<sup>8</sup> Vgl. den Kommentar von Korsch, in Luther, *Freiheit*, a.a.O., 160.

<sup>9</sup> Luther, *Freiheit*, a.a.O., §27, 59: „Siehe, so fließen aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freies bereitwilliges, fröhliches Leben, um dem Nächsten umsonst zu dienen.“ Vgl. dazu die Äußerung des Systematischen Theologen Ingolf Ulrich Dalferth, *God first. Die reformatorische Revolution der christlichen Denkungsart*, Leipzig 2018, 200), 143: „Glaube und Liebe sind [...] die beiden korrespondierenden Weisen in Gottes Liebe einbezogen zu sein. [...] Glaube und Liebe sind im Leben der Glaubenden [...] zwei Seiten desselben Vorgangs, des Wirksamwerden der Liebe Gottes in einer Welt, die Gottes Gegenwart ignoriert oder bestreitet.“ Vgl. auch Korsch, *Freiheit*, a.a.O., 144: „So wie der Mensch bestimmt ist und sich selbst bestimmt, handelt er auch. [...] Es wäre also ganz falsch, den Glauben bloß als eine Motivation zum Handeln anzusehen. Er ist stattdessen die Bestimmung des tatsächlichen Handelns.“ Dalferth, *God first*, a.a.O., 143f: „Der Dienst der Liebe ist kein Sollen, das aus dem Sein des Glaubens folgt und von den Glaubenden zu realisieren wäre. Er ist vielmehr das, wozu das menschliche Leben wird, wenn es zum Ort der Gegenwart von Gottes Liebe wird: Nicht die Glaubenden tun Gutes, sondern Gott tut Gutes durch sie für andere und für sie selbst.“

<sup>10</sup> Vgl. Reinhold Rieger, *Von der Freiheit eines Christenmenschen / De libertate christiana*, Kommentare zu Schriften Luthers 1, Tübingen 2007, 328: „Der Christ lebt demnach nicht in sich selbst, er ist nicht mit sich selbst identisch, er besitzt für sich keine Einheit, sondern lebt aus einer fremden Einheit, die er an die anderen vermittelt. Er löst sich auf in das ihm schlechthin Fremde, Äußere, durch das er die Einheit empfängt. Diese Einheit ist aber nicht sein Eigentum, seine Eigenschaft, sondern sie ist dazu bestimmt, an andere vermittelt zu werden. So wie Christus der Vermittler zwischen Gott und Mensch ist, so ist der Christ der Vermittler zwischen Christus und den anderen Menschen. In der Rolle des Vermittlers geht er auf, mehr ist er nicht, darin ist er alles. in dieser Nichtigkeit, diesem Leersein, dieser Offenheit liegt seine unvergleichliche Freiheit.“

ermöglicht es, den Nächsten Gutes zu tun, ohne eine Nebenabsicht zu verfolgen.<sup>12</sup> Die christliche Freiheit besteht also nicht darin, dass Menschen einen freien Willen haben,<sup>13</sup> tun können, was sie wollen,<sup>14</sup> das Gelingen ihres Tuns selbst in der Hand haben, und schon gar nicht darin, dass sie die eigenen Interessen gegenüber anderen durchsetzen. Die Freiheit vollzieht sich vielmehr darin, dass Menschen „frei, fröhlich und umsonst“<sup>15</sup> Verantwortung übernehmen.<sup>16</sup> Denn

<sup>11</sup> Luther, Freiheit, a.a.O., §6, 19f: „So sollen dir um dieses Glaubens willen alle deine Sünden vergeben und all dein Verderben überwunden sein, und du sollst gerecht, wahrhaftig, befriedet, recht sein; alle Gebote sollen erfüllt und du sollst von allen Dingen frei sein.“

<sup>12</sup> Luther, Freiheit, a.a.O., §27, 61 „Wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat, ebenso sollen wir durch unseren Leib und seine Werke nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen.“ Der Systematische Theologe und Ethiker Johannes Fischer, folgert: „Wenn das Gottesverhältnis im Glauben gründet, dann sind die Werke davon entlastet, dass der Mensch sich mit ihnen vor Gott etwas verdienen muss. Sie können ganz ungeteilt um des Nächsten willen geschehen. Darin liegt die radikale *Entmoralisierung* des Handelns, und sie kann als ein Grundzug evangelischer Ethik gelten: Ein Christenmensch tut, was er tut, nicht deshalb, weil es als gut *bewertet wird* – sei es durch Gott oder durch die Menschen – oder weil es als gut zu *bewerten ist*, sondern *um des Nächsten willen* bzw. *aus Liebe zu Gott und dem Nächsten*.“ (Johannes Fischer, Stefan Gruden, Esther Imhof, Jean-Daniel Strub, Grundkurs Ethik. Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik, Stuttgart 2008, 310).

<sup>13</sup> Vgl. Arsten-Habenhausen/Schulken: „Christen nehmen in ihrem Freiheitsbekenntnis daher immer wieder Bezug auf die Gebundenheit des Willens, der sie entrissen wurden, und versuchen, ihr auf die Spur zu kommen. Der Glanz der ‚Freiheit eines Christenmenschen‘ erschließt sich nur mittels des ungetrübten Einblicks in die Hundsgestalt des getriebenen, gejagten, korrumpierten, gekauften, verführten, blockierten, willfährigen ‚unfreien Willens‘ (Martin Luther). Christen wissen dabei, daß eben nichts den Menschen so unfrei macht wie die Illusion, von vornherein und einfach so frei zu sein. Frei ist der Mensch nur, sofern Gott ihm Anteil gibt an seiner Freiheit, also nur in der Bindung an Gott und im Getriebensein durch dessen Willen. Denn ‚freier Wille im strengen Sinne ist ein Gottesprädikat““. Das Zitat im Zitat stammt Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens III; 1979, 189.

<sup>14</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O., §10, 25.27: „So sehen wir das der Christenmensch am Glauben genug hat, dass er kein Werk braucht, um gerecht zu sein. Bedarf er aber keines Werkes mehr, dann ist er gewiss von allen Geboten und Gesetzen entbunden. ist er entbunden, so ist er gewiss frei. Das ist die christliche Freiheit, der eine Glaube, der nicht zur Folge hat, dass wir müßiggehen oder Übles tun, sondern dass wir keines Werkes bedürfen um Gerechtigkeit oder Seligkeit zu erlangen.“ Vgl. dazu Ausbildungsreferat: „Seit der Wende durch den Mauerfall 1989 hat der Begriff meines Erachtens nicht wieder so viel Prominenz erlangt. Freiheit schien ein selbstverständliches Gut geworden zu sein, wie die Luft zum Atmen und das Wasser aus dem Hahn. Das Jahr 2020 hat uns aber neu gelehrt, Freiheit nicht als Selbstverständlichkeit zu betrachten, sondern als etwas Fragiles und Schützenswertes, das durch äußere Umstände gefährdet werden kann. War bis jetzt Freiheit in erster Linie die Freiheit der einzelnen Person geworden, die sich dadurch auszeichnete, dass die Lebensgestaltung in der Hand des/der Einzelnen liegt, sofern die finanziellen Mittel vorhanden sind, wurde sie nun plötzlich zu einer kollektiven Erfahrung, zumindest insofern, als sie für alle gleichermaßen eingeschränkt war. Dass Freiheit nicht bedeutet, dass jeder und jede tun und lassen kann, was er oder sie will, tritt nun deutlich zutage.“

<sup>15</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O., §27, 59, in der exemplarischen Selbstanrede eines Christenmenschen „Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohne alles Verdienst, rein umsonst und aus bloßer Barmherzigkeit durch und in Christus vollen Reichtum der Gerechtigkeit und Seligkeit gegeben, so dass ich weiterhin nicht mehr brauche als zu glauben, es sei so. Nun will ich einem solchen Vater, der mich mit seinen eigenen überschwänglichen Gütern so überschüttet hat umgekehrt frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt, und meinem Nächsten auch ein Christ werden, wie Christus mir geworden ist, und nichts anderes tun, als nur das, was ich sehe, dass es ihm nötig, nützlich und förderlich ist, weil ich ja durch den Glauben aller Dinge in Christus genug habe.“

<sup>16</sup> Vgl. Horn: „Freiheit und Verantwortung bedingen einander, so wie es Martin Luther in der ‚Freiheit eines Christenmenschen‘ grundgelegt hat und uns im gemeindlichen Leben unter Corona-Bedingungen begegnet ist. Gegenüber Gott ist der Mensch allein durch die geschenkte Gnade frei von jeglichem religiösen Leistungsdruck, frei aber auch, sich in den Dienst zu stellen. Der Mensch

Christenmenschen sind aus Glauben von Gott schon anerkannt und gerechtfertigt. Sie sind mit Christus „Könige und Priester“. <sup>17</sup> Anschaulich beschreibt Luther den „fröhlichen Wechsel und Austausch“, in dem Christus die Sünde der Seele auf sich nimmt und die Seele dafür Gerechtigkeit empfängt. <sup>18</sup> So werden Christenmenschen frei von allem, das der Nächstenliebe entgegensteht. <sup>19</sup> Sie sind darum nicht „besser“ als andere. Aber sie sind frei von dem falschen Anspruch, besser sein zu müssen, weil sie sich von Gott alles Gute erhoffen.

Nach Luther bezeugt die Heilige Schrift die Anrede Christi an die Menschen in „Gebot oder Gesetz“ einerseits und „Verheißung oder Zusage“ andererseits. <sup>20</sup> „Ihr sollt niemandem etwas schuldig sein, außer dass ihr einander liebt“, so zitiert Luther aus dem 13. Kapitel des Römerbriefes. Luther sieht die Pointe des Gesetzes im Doppelgebot der Liebe. <sup>21</sup> Es bildet den Horizont und das Kriterium. <sup>22</sup> Luther zu-

---

kann Gott statt voller Furcht mit Liebe und Dankbarkeit begegnen und sich so dem\*der Nächsten öffnen.“

<sup>17</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O., (§§13-16).

<sup>18</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O., §12, 29.: Der Glaube gibt nicht nur so viel, dass die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern er vereinigt auch die Seele mit Christus wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folgt, wie Paulus sagt, dass Christus und die Seele ein Leib werden – so werden auch beider Güter eins, Gelingen und Unglück und alle Dinge. Denn was Christus hat, das ist der gläubigen Seele eigen, was die Seele hat, wird Christi eigen. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich, die werden Christi eigen. Hier hebt nun der fröhliche Wechsel und Austausch an: Da ja Christus Gott und Mensch ist, der niemals gesündigt hat und dessen Gerechtigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, wenn der die Sünde der gläubigen Seele durch ihren Brautring, den Glauben, sich zu eigen macht und sich nicht anders verhält, als hätte er sie getan, dann müssen die Sünden in ihm verschlungen und ertränkt werden, denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. So wird die Seele von allen ihren Sünden allein durch ihre Mitgift, also um des Glaubens willen, los und frei und mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus beschenkt. [...] Davon spricht Paulus 1Kor. 15: Gott sei Lob und Dank, der uns eine solche Überwindung in Christus Jesus gegeben hat, durch die der Tod mitsamt der Sünde verschlungen ist.“

<sup>19</sup> Vgl. Horn: „Das zeigte uns: Diese Freiheit verändert die Einstellung eines Menschen zu seinen Mitmenschen: Sie sind nicht einfach nur Empfangende diakonischen Handelns, durch das man die eigene Mildtätigkeit demonstrieren kann. Vielmehr verändert der Glaube das Wollen und macht, dass man dem\*der Nächsten auch ohne Zurschaustellung helfen will.“ Vgl. auch den Kommentar von Korsch zur Freiheitsschrift in: Freiheit, a.a.O., 159: „Man muss also mit dem christlichen Handeln in diesem Sinne beginnen, damit die vorausgesetzte Allgemeinheit der Gegenseitigkeit auch Wirklichkeit wird. Denn genau dies darf und muss man erwarten, dass es nicht beim Gefälle bleibt zwischen denen, die als Christenmenschen handeln, und denen, denen ihre Taten zugutekommen. Vielmehr entsteht durch den tätigen Einsatz der eigenen Person das Netz der Gegenseitigkeit, in dem die Einheit des Leibes Christi als Bestimmung des Menschengeschlechts sichtbar wird.“

<sup>20</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O., §8, 22f: „Wie geht es aber zu, dass der Glaube allein gerecht machen und ohne alle Werke so überschwänglichen Reichtum geben kann, da uns doch in der Schrift so viele Gesetze, Gebote und Werke, Ordnungen und Handlungsweisen vorgeschrieben sind? Hier ist sorgfältig zu beachten und mit Ernst festzuhalten, dass allein der Glaube ohne alle Werke gerecht, frei und selig macht [...]. Es gilt nämlich zu wissen, dass die ganze heilige Schrift in zweierlei Worte aufgeteilt wird, nämlich: Gebot oder Gesetz Gottes und Verheißung oder Zusage.“

<sup>21</sup> Vgl. ESG: „Schließlich [zeigt] das Doppelgebot der Liebe (Markus 12, 29-31) und der Schlüssel, den Jesus in der Bergpredigt aushändigt, damit wir uns im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Verantwortung gut bewegen können, eine emphatische Grundregel.“ Wie auch anderenorts bei Luther, z.B. in den Katechismen verweist das erste Gebot des Dekalogs auf den Glauben, die zweite Tafel des Dekalogs auf die Nächstenliebe. Vgl. zu Luthers Katechismen Notger Slenczka, Theologie der reformatorischen Bekenntnisschriften. Einheit und Anspruch, Leipzig 2020, 519-542, besonders



folge dient das Gesetz dazu, den Menschen vor Augen zu führen, dass sie Gottes Gebot nicht erfüllen können.<sup>23</sup> Doch aufgrund der Verheißung ist das keine schlechte Nachricht. Denn Verheißung und Zusagen sprechen den Menschen zu, dass in Christus schon erfüllt ist, was das Gebot fordert.<sup>24</sup> So wie man von Eltern, die aus Liebe für ihre Kinder sorgen, eine solche Fürsorge nicht erst fordern muss,<sup>25</sup> kommt die christliche Freiheit der Forderung zuvor.<sup>26</sup> Der Glaube und die Freiheit zur Nächstenliebe stehen jedoch nicht in der Verfügung der Menschen. Der Glaube verdankt sich Luther zufolge strikt der Gnade Gottes.<sup>27</sup> Wo die Freiheit nicht

---

541: „Auf der einen Seite evoziert der Katechismus in der Ambivalenz der Gebote – Furcht/Liebe, Zorn/Gnade – die Einsicht, dass der Mensch, der sich des Verstoßes gegen das Gebot bewusst wird, eben damit vor dem Zorn und der Strafandrohung Gottes einerseits und dem Faktum der mangelnden Liebe Gott gegenüber steht. [...] Das Vater unser [...] übersetzt [...] die Situation vor dem Gebot in das Gebet um die Erfüllung; und in eben diesem Gebet ist der Mensch in der Erfüllung des ersten Gebotes begriffen: Er steht in der Grundhaltung, die alle Gebote erfüllt: Die Liebe und das Vertrauen, die keine Furcht mehr zu kennen brauchen.“

<sup>22</sup> Vgl. Remberti: „Für Christen ist das Gebot der Nächstenliebe und die uns im Glauben geschenkte Freiheit ein Wegweiser.“ Johannes Fischer, Theologische Ethik. Grundwissen und Orientierung, forum Systematik 11, Stuttgart 2002, 85, verweist darauf, dass „nach Mat 22,34ff., Mark 12,28-31 und Luk 10, 25-28 die Liebe der eigentliche Inhalt von Gottes Gebot ist. Das bedeutet, dass sämtliche Einzelgebote stets aufs Neue daraufhin zu befragen sind, ob und in welchem Sinne das, was sie fordern, sich im heutigen Kontext und angesichts heutiger ethischer Fragen im Sinne der Liebe verstehen lässt. Die Liebe wird damit zur maßgebenden Beurteilungsinstanz für Handlungen, und nicht nur für Handlungen, sondern auch für Institutionen und Ordnungen.“

<sup>23</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O., §8, 23 „Die Gebote lehren und schreiben uns mancherlei gute Werke vor, aber damit sind diese noch nicht geschehen. Sie weisen wohl an, aber sie helfen nicht; sie lehren, was man tun soll, geben aber keine Kraft dazu. Daher sind sie nur darum angeordnet, dass der Mensch in ihnen sein Unvermögen zum Guten erkenne und lerne, an sich selbst zu verzweifeln.“

<sup>24</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O. §7, 21: „Der Glaube, in dem kurz und knapp die Erfüllung aller Gebote besteht, wird alle diejenigen, die ihn haben, im Überfluss rechtfertigen, so dass sie nichts mehr brauchen, um gerecht und gut zu sein.“ Vgl. Ausbildungsreferat: „Die Stärke des paulinischen und auch des lutherischen Freiheitsverständnisses liegt darin, dass Liebe ein Reflex auf die Liebe Gottes ist und gerade nicht gesetzlich angeordnet ist. Freiwilligkeit, Einsicht, Solidarität und ein Bewusstsein für das Geschenk des Lebens stehen hier im Hintergrund. Davon zu reden wäre aus meiner Sicht der wichtigste Beitrag der Kirchen in den Debatten der Gegenwart.“

<sup>25</sup> Vgl. das Beispiel bei Fischer, Theologische Ethik, a.a.O., 87: „Solange sie aus Liebe für ihre Kinder sorgen, sind Eltern frei von der Forderung, dass sie für ihre Kinder sorgen sollen; wo immer sie hingegen nicht für ihre Kinder sorgen, stehen sie unter dieser Forderung.“

<sup>26</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O., §13, 31: „Darum ist es eine gefährliche, finstere Rede, wenn man lehrt, Gottes Gebote mit Werken zu erfüllen, da doch die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben geschehen sein muss und die Werke nach der Erfüllung folgen“. Dem Berliner Systematische Theologe Notger Slenszcka zufolge hat „das Konzept der Freiheitschrift Luthers“ auch in der reformierten Bekenntnistradition Niederschlag gefunden (unter Verweis auf die Confessio Tetrapolitana von 1530): „Der Mensch wird im Glauben zum Medium der Liebe Gottes gegen den Nächsten [...], so dass der Glaubende dem Nächsten zum ‚andern Christus‘ – zu zweiten Christus wird“. (Theologie der reformatorischen Bekenntnisschriften, a.a.O., 382.)

<sup>27</sup> Vgl. KIKat: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, ...“ (zitiert nach EG 806.2). CA 4: „Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel *den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt*, das da lehrt, dass wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben.“ (zitiert nach EG 808. Hervorhebung B.K.). Vgl. auch Dalferth, *God first*, a.a.O., 142: „Zentraler Zug des reformatorischen Glaubens ist seine Freiheit, und das in mehrfacher Hinsicht. Zum einen ist der Glaube eine freie Gabe Gottes, die unverdient

vorhanden ist, begegnet die Nächstenliebe als Gebot.<sup>28</sup> Im Blick auf die Zusage Christi kann Luther jedoch zusammenfassen: „Siehe, das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andre Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde.“<sup>29</sup>

In den Berichten wird darauf hingewiesen, dass sowohl Freiheit als auch Verantwortung in Beziehungen gelebt wird. Weder die Freiheit noch die Verantwortung ist absolut. Immer geht es um auf Gespräch und Verständigung.<sup>30</sup> So wird die Verantwortung – oder besser: Liebe – als notwendige Begrenzung von Freiheit wahrgenommen.<sup>31</sup> Liebe, die mit Verletzlichkeit einhergeht, kann als Ausdruck von Freiheit gesehen werden.<sup>32</sup>

---

geschenkt wird. Man kann ihn sich nicht selbst verschaffen, und man kann ihn anderen nicht weitergeben. Man kann ihn nur bezeugen und leben. [...] Zum anderen macht dieser Glaube frei – Gott gegenüber, den Mitmenschen gegenüber und sich selbst gegenüber. Er befreit davon, sich Gott gegenüber in eine Position bringen zu müssen, in der man mit Gottes Anerkennung rechnen kann. Und er befreit dazu, sich um die Nächsten zu kümmern, weil man sich um sich selbst nicht mehr zu sorgen hat.“ Vgl. auch Arsten-Habenhausen/Schulken: „Freiheit ist keine Eigenschaft von Institutionen, sondern von Personen. Freiheit ist niemals Besitz, sondern stets Berufung.“ Ausbildungsreferat: „Wer im Jahr 2020 nach der Systemrelevanz der Kirche fragt und damit meint, dass die Kirchen und der christliche Glaube einen unverzichtbaren Beitrag zum Zusammenleben in unserer Gesellschaft leisten, könnte bei dem Freiheitsbegriff der Bibel und schließlich auch Martin Luthers anknüpfen. Denn hier wird Freiheit verstanden als das verbindende und solidarische Element zwischen Menschen, den Gruppen, in denen sie leben und dem Grund allen Lebens, den wir Gott nennen. Freiheit ist hier kein Zustand, sondern ein Geschehen.“ Luther Freiheit, a.a.O., §13, 31: „Wir suchen aber hier etwas, das nicht getan wird wie die Werke, sondern den Selbsttäter und Werkmeister, der Gott ehrt und die Werke tut. Das ist niemand anders als der Glaube des Herzens, der ist das Haupt und das Wesen der ganzen Gerechtigkeit.“

<sup>28</sup> Vgl. Fischer, Theologische Ethik, a.a.O., 85. In jedem Fall gilt, dass es eines ist, die Einhaltung von Geboten von anderen zu fordern, und ein anderes, sich selbst durch die Gebote zur Nächstenliebe sensibilisieren zu lassen und zu prüfen. Auf diese Perspektive macht der Alttestamentler Matthias Köckert aufmerksam wenn im Blick auf Luthers Auslegung des Dekalogs schreibt: „In jedem Fall deutet er die Verbote der zweiten Tafel als Mauern, mit denen Gott den Nächsten *vor uns* schützen will“ (Matthias Köckert, Die Zehn Gebote, München 2007,115). Vgl. dazu auch GrKat BSLK, 638,29-639,5 (ich zitiere nach der dort gebotenen Schreibweise): „Also lassen wir diese Gepot bleiben in dem gemeinen Verstand, daß erstlich gepoten sei, daß man des Nächsten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe noch Ursach gebe, sondern ihm gönne und lasse, was er hat, dazu fordere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns getan haben [...] denn er [Gott] will fürnehmlich das Herz rein haben, wiewohl wir's, solange wir hie leben, nicht dahin bringen können. Also daß dies wohl ein Gepot bleibt wie die andern alle, das uns ohn Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir für Gott sind.“

<sup>29</sup> Luther, Freiheit, a.a.O., §30, 67.

<sup>30</sup> Vgl. ASBS/FUL: „Im Glauben bejahe ich, dass sich Gott an mich gebunden hat und in dieser Bindung nehme ich wahr, dass ich in Beziehungen zu anderen, in Beziehung zur Welt, in Beziehungen zu Orten und Zeiten lebe. Freiheit und Verantwortung gestalten für mich das Leben in Beziehungen und sind nicht ohne Beziehungen zu denken. Eine absolute Freiheit oder Autonomie gibt es nicht. Wir werden in Bindungen hineingeboren und die Einzigartigkeit des Einen lässt uns in Verschiedenheit von anderen wahrnehmen. Wir finden uns von Anfang an nicht alleine in der Welt vor. Wir werden in eine Pluralität hineingeboren. Eine absolute Verantwortung, im Sinne, ich bin für alles alleine verantwortlich, lässt genauso die Einzigartigkeit und Pluralität außeracht. Unser Sprechen ist darauf angelegt, dass uns jemand antwortet und wir miteinander ins Gespräch kommen und Menschen sich verständigen, was zu tun sei.“

<sup>31</sup> ASBS/FUL: „Beziehung lebt [...] von der Freiheit der Einzelnen. Und gleichzeitig ist diese Freiheit begrenzt durch die Verantwortung, die wir für einander haben.“ In diesem Spannungsfeld bewegt sich

Es liegt auf der Hand, dass sich diese christliche Freiheit von „modernen individualistischen Freiheitsverständnissen“<sup>33</sup> und einem liberalen Verständnis politischer und gesellschaftlicher Freiheit<sup>34</sup> unterscheidet.<sup>35</sup> Doch schon Luthers Freiheitsschrift hat das Sozialwesen im Blick.<sup>36</sup> Und es können Verbindungslinien von einer

---

auch die Psychologische Beratung. Wir möchten Menschen dazu verhelfen, zu sich zu finden, die eigenen Gefühle wahr und ernst zu nehmen und das zu entdecken, was für sie wirklich wichtig ist im Leben. Nur so kann die Seele gesund und heil sein. Und gleichzeitig möchten wir Menschen darin unterstützen, ihre Verantwortung füreinander zu leben, z.B. bei Trennung und Scheidung, bei Problemen zwischen Eltern und Kindern, bei Konflikten in der Partnerschaft. Freiheit ohne Verantwortung sollte es ebenso wenig geben wie Verantwortung ohne Freiheit.“ Vgl. dazu auch den Bericht des Ausbildungsreferates mit Bezug auf Galater 5,13f und 3. Mose 19,18: „Die Nächstenliebe ist die Grenze der Freiheit. Sie beschränkt sie aber nicht, sondern hegt sie ein. Im Übrigen ist der Begriff ‚Freiheit‘ in der Bibel viel seltener vertreten als der Begriff ‚Liebe‘“. Ähnlich ASBS/TS mit einer Konkretion: Für mich geschieht das [Miteinander von Freiheit und Verantwortung“ am besten und einleuchtend in unserem Kontext im Lichte des paulinischen Liebesbegriffs. Um im Beispiel zu bleiben: Um der Liebe willen ist anzuerkennen, dass die Bedeutung der Verantwortung für die Mitarbeit in der TelefonSeelsorge® für die Ehrenamtlichen nicht immer im Vordergrund stehen kann.“ Horn: “Seht aber zu, dass diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zum Anstoß wird!“ (1. Korinther 8, 9) Dieser Bibelvers gibt das Spannungsfeld wieder, dass mit persönlicher Freiheit auch immer gesellschaftliche Verantwortung einhergeht“.

<sup>32</sup> Vgl. die eindrucksvollen Hinweise aus der Ev. Frauenarbeit auf die „Mystikerin Margarete Porete (1250/60-1310). Sie verfasste den ‚Spiegel der einfachen vernichtigten Seelen‘ und wurde dafür als Häretikerin auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sie war damals ihrer Zeit weit voraus. Meister Eckard und Martin Luther haben später Gedanken von ihr aufgenommen. Margarete Porete schreibt: ‚Meine Freundin! Liebt! Und tut, was ihr wollt! Als ich das hörte, da! Da eröffnete sich mir das Land der Freiheit.‘ [...] Das Entscheidende an uns Menschen ist also nicht Stärke oder Unabhängigkeit oder Macht und Potenz, sondern unsere Angewiesenheit auf die Liebe. [...]. Denn Verletzlichkeit und Schwäche sind die Voraussetzung für Einfühlung, Empathie und Anteilnahme. Für alles, wovon die Liebe lebt. Freiheit und Verantwortung gelingt folglich in Liebe zum Nächsten, der Welt und sich selber“

<sup>33</sup> Ausbildungsreferat: „Das moderne individualistische Freiheitsverständnis ist eigentlich kein Thema der Bibel. Im Blick auf Staaten wie China, wo die Freiheit von Staats wegen so eingeschränkt ist, das der einzelne Menschen sich in jedem seiner Lebensbereiche dem Allgemeininteresse unterordnen muss, scheinen Krisen wie die Corona-Krisen leichter zu bewältigen als im ‚freien Westen‘. Allerdings ist dort der Gegenbegriff zur Freiheit nicht ‚Liebe‘, sondern eher ‚Kontrolle‘.“

<sup>34</sup> ESG: „Eine Gesellschaft braucht Regeln, die für alle gelten, damit die Menschen in der Gesellschaft frei sein können. Das erfordert von jedem Mitglied der Gesellschaft Toleranz und die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung, die auf das Gemeinwohl ausgerichtet ist.“

<sup>35</sup> Vgl. Auferstehung: „Als Beitrag zum Bericht des Schriftführers gedacht, besteht eine zusätzliche Schwierigkeit darin, dass sich der Begriff von (politischer) Freiheit als Menschenrecht, wie er über die Renaissance und die Franz. Revolution Eingang in die Verfassungen der Demokratien, auch unser Grundgesetz, gefunden hat, von dem theologischen Konzept von Freiheit (Gal. 5.1: Für die Freiheit hat Christus uns befreit.) kategorial unterscheidet. [...] Es sollte unter uns Konsens sein, dass die Zustimmung zu unserer demokratischen Verfassung und dem Rechtsstaat nicht von einer bestimmten Theologie und Anthropologie abhängig gemacht werden darf. Mein Verständnis christlicher Freiheit geht nicht auf in, aber gut zusammen mit dem grundrechtlich verbürgten Schutz der Menschenwürde, dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit des Menschen, ‚soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.‘ (Art. 1 und 2 GG), mit Demokratie und Rechtsstaat, wie wir sie heute in Deutschland haben.“ Schulken/Arsten-Habenhausen: „Die Apostrophierung des Reformators als „Befreiter“ bringt die christliche Pointe im unübersichtlich gewordenen Diskurs um die Freiheit auf den Punkt: Christen sind keine Freiheitskämpfer, sie wollen nicht mit irgendwelchen Mitteln für irgendjemanden irgendeine Freiheit erst noch erreichen.“

<sup>36</sup> Vgl. den Kommentar von Korsch, Freiheit, a.a.O., 158: „Das christliche Interesse an dem, was dem anderen nötig ist, richtet sich auf den Aufbau tragfähiger Sozialverhältnisse, unter denen sich eine technisch-praktische Aneignung der Natur vollziehen lässt und die zugleich eine moralisch politische

reformatory-protestantischen zu einer liberalen Freiheitsauffassung gezogen werden, wie der Bericht der Remberti-Gemeinde deutlich macht.<sup>37</sup>

## 2. Ungeduld, Erschöpfung und langer Atem in Corona-Zeiten

Das Zusammenspiel von Freiheit und Verantwortung wird durch die Covid-19-Pandemie besonders herausgefordert. „Kirchengemeinden und Einrichtungen bewegen sich seit [...] einem Jahr im Spannungsfeld der Bedürfnisse nach Sicherheit und Infektionsschutz einerseits und Arbeitsfähigkeit und Wunsch nach Begegnung und Gemeinschaft andererseits.“<sup>38</sup> Immer wieder waren wir vor schwere Entscheidungen gestellt: Sollen Weihnachts- und Ostergottesdienste in Präsenz stattfinden? Was machen wir mit den Konfirmationen? Zahlreiche Veranstaltungen des kirchlichen Lebens wurden abgesagt. Insbesondere die Frage, ob Gottesdienste in leiblicher Präsenz gefeiert werden sollten, sorgte – gerade zu den Feiertagen an Weihnachten und Ostern – für lebhafte Debatten.<sup>39</sup> In den Kirchenvorständen und Gemeindevertretungen, unter Mitarbeitenden<sup>40</sup> und in der Öffentlichkeit wurde diskutiert. Das Herunterfahren von Veranstaltungen gefährdete den Kontakt zu den Menschen.<sup>41</sup> Inwieweit dürfen staatliche Vorgaben uns einschränken?<sup>42</sup> Freiheit konnte

---

Ordnung der Verteilung der bearbeiteten Naturgüter gewährleisten. Damit reicht die christliche Handlungsorientierung auch über den Kreis der religiösen Gemeinde hinaus, weil derartige Strukturen sich nur allgemein erhalten und aufbauen lassen.“

<sup>37</sup> Remberti: „Protestanten heißen wir, weil evangelische Fürsten und Grafen auf dem Reichstag in Speyer 1529 für Meinungs- und Religionsfreiheit protestierten. Sie verlangten vom Kaiser im weitesten Sinne die Anerkennung ihrer religiösen Minderheit. Die Reformation beförderte das geistesgeschichtliche Erwachsenwerden, die Selbstständigkeit des Denkens, unabhängig von der herrschenden Lehre. Dieses Erbe gilt es zu erhalten und weiterzuentwickeln: Kinder und Jugendliche sollen befähigt werden, selbst zu forschen und sich eine eigene Meinung zu bilden. Religiöse Minderheiten sollen ihren Glauben frei ausüben können. Journalisten sollen ungehindert recherchieren und veröffentlichen dürfen. Wissenschaftler brauchen Freiraum für Forschung und Lehre. [...] Die theologische Prägung der St. Remberti Gemeinde trägt das Wort ‚liberal‘ in ihrer Bezeichnung. Das Sich-Freimachen von etwas ist ihr eigen: Dabei geht es nicht nur um die Befreiung aus einer dogmatischen Engführung der christlichen Theologie, sondern auch um einen freiheitlichen Geist im Umgang mit gesellschaftlichen und politischen Haltungen. Der liberale Gedanke betont die Selbstverantwortung des Individuums, mit der es sich zugleich zu Solidarität und Barmherzigkeit verpflichtet fühlt“

<sup>38</sup> ASBS/ASGB.

<sup>39</sup> Arsten-Habenhausen/Schulken: „Das Verbot von öffentlichen Gottesdiensten, auch der mehr oder weniger freiwillige Verzicht auf das gottesdienstliche Singen der Gemeinde und auf den gemeinsamen Vollzug des Abendmahls unter beiderlei Gestalt mit dem Gemeinschaftskelch sind substantielle Eingriffe, gegen die auch mit der findigsten Kreativität nur wenig auszurichten ist.“

<sup>40</sup> „Ein Teil der Mitarbeitenden sucht Sicherheit und Schutz, ein anderer Teil wünscht sich direkten Kontakt, gemeinsame Gottesdienste, mehr Entscheidungsfreiheit. Auch in Kindertagesstätten, gesamt-kirchlichen Einrichtungen und der Verwaltung stellt diese Ambivalenz und die Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse eine ständige Herausforderung dar.“

<sup>41</sup> Horn: „Das Aussetzen vieler Präsenzveranstaltungen hat aber auch gezeigt, was wirklich fehlt: Seniorengruppen, Musikgruppen, Kreativgruppen und Jugendgruppen hatten keine Chance sich zu treffen und in der Gruppe aktiv zu sein. Es wird auch deutlich, wie sehr der Kontakt zu Menschen gefährdet ist, wenn man sich nicht zu regelmäßigen Veranstaltungen treffen kann.“

auch bedeuten, nicht alle Spielräume auszunutzen.<sup>43</sup> Ich kann mich der Wahrnehmung der Arbeitsstelle für Supervision und Gemeindeberatung anschließen: „An vielen Orten wird höchst verantwortlich gehandelt und darum gerungen, eine Balance zwischen Schutz und Handlungsfähigkeit zu wahren.“

Alle versuchen, „das Beste aus der pandemischen Situation zu machen“<sup>44</sup>. So reagieren Gemeinden, Einrichtungen und die Verwaltung unserer Kirche mit großem Einsatz und einer unglaublichen Kreativität. Sie haben vielfach einen „langen Atem“<sup>45</sup> bewiesen. Es gab und gibt ausgefeilte Hygienekonzepte für Präsenzgottesdienste<sup>46</sup> und es wurden unter den jeweiligen Möglichkeiten verschiedene Gottesdienstformen erprobt.<sup>47</sup> In den besonders belasteten Phasen der Pandemie haben die Gemeinden unterschiedlich auf die Möglichkeit reagiert, Präsenzgottesdienste zu feiern oder auf andere Formate umzustellen.<sup>48</sup> Gottesdienste fanden unter freiem Himmel statt,

---

<sup>42</sup> Vgl. Auferstehung: In den ersten Wochen der Pandemie ging es, wie konnte es anders sein, um die analoge Anwendung der allgemein geltenden Regelungen auf uns Kirchengemeinden. Die staatlichen Stellen verordneten zunächst die Regelungen, die ihnen von Seiten der Wissenschaft empfohlen wurden; eine Prüfung der Regelungen an den Grundrechten und dabei am leitenden Prinzip der Verhältnismäßigkeit fand zunächst nicht statt. Entgegen mancher Befürchtung dauerte dieser Zustand nicht lange. Es kam die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 29.4., wonach ein generelles behördliches Verbot von Gottesdiensten nicht statthaft ist. Wir können der muslimischen Gemeinde, die den Beschluss erwirkt hat, nur dankbar dafür sein, dass die grundgesetzlich besonders geschützte Freiheit der Religionsausübung zur rechten Zeit in Erinnerung gebracht worden ist. Art. 4 Abs.2 GG ist Teil unserer demokratischen Verfassung. Wir nehmen – selbstverständlich unter Beachtung der nötigen Hygieneregeln – diese positive Religionsfreiheit in Anspruch, damit die Menschen in unseren Gottesdiensten gerade in dieser Zeit Zuflucht und Trost und Zuversicht finden können.“ Zugleich wird im Bericht aus der Auferstehungsgemeinde hervorgehoben: „Ein Satz wie: Der Staat hat keinerlei Recht, sich aus irgendeinem Grund in die Souveränität der Kirche einzumischen, [...], ist für deutsche Verhältnisse nicht haltbar. [...] Der kirchliche Raum ist kein rechtsfreier Raum und auch kein Raum, in dem nur kirchliches Recht zu gelten hätte.“

<sup>43</sup> Neue Vahr: „Verantwortung bezieht sich auf unser Tun und Lassen. Denn auch das, was wir bewusst nicht getan haben, obwohl es von der Ordnungslage her möglich gewesen wäre, gründet in dieser Verantwortung. Vorsichtig haben wir nicht alle Spielräume genutzt. Wir haben uns diese Freiheit genommen, uns einzuschränken. So verstehen wir uns als freie Christenmenschen, die Freiheit verantwortlich wahrnehmen. Vgl. Oberneuland: „Als im März [2020] kurz vor Ostern das Leben in der Pandemie zum Stillstand kam, haben wir beschlossen, die Kontakte des Gemeindelebens zu reduzieren. Das geschah noch bevor gesetzliche Verpflichtungen erlassen wurden. Vor allem beruhte diese Entscheidung aber auf der Ehrfurcht vor dem Leben, das wir schützen wollten.“

<sup>44</sup> Neue Vahr.

<sup>45</sup> Oberneuland.

<sup>46</sup> Horn: „Durch das Recht auf freie Religionsausübung der Kirchen in Bremen erwuchs eine besondere Verantwortung auch gegenüber den vielen Einrichtungen, die auf ihre Veranstaltungen verzichten mussten. Die Horner Gemeinde hat ein Hygienekonzept ausgearbeitet, das es ermöglicht dieses Privileg auf möglichst sichere Weise zu nutzen und Menschen den Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen.“

<sup>47</sup> Vgl. Horn: „Zu den Videogottesdiensten wurde immer auch sonntags in der Stille Gottesdienste gefeiert. Diese nicht unterbrochene Feier von Gottesdiensten wurde auch von professioneller haupt- und ehrenamtlicher Musiker\*innen ermöglicht, auch während der Pandemie gab die Musik bei den Präsenz- und Digitalgottesdiensten einen besonderen Tiefgang.“

<sup>48</sup> Vgl. Remberti: „Obwohl die liberale Haltung die Selbstverantwortung um der Freiheit willen hochhält, hatte sich die Gemeinde nach kontroverser Diskussion für eine freiwillige Schließung der Kirche von 22. Dezember bis 30. Januar entschieden. Wesentliche Argumente waren die Solidarität mit den

Bläserinnen und Bläser brachten Choräle zu den Menschen,<sup>49</sup> Andachten wurden per E-Mail versandt oder konnten am Telefon abgerufen werden,<sup>50</sup> Predigttexte wurden zum Mitnehmen ausgehängt. Es sind ganz unterschiedliche Videoformate für Gottesdienste entstanden und haben sich im Laufe der Monate weiterentwickelt.<sup>51</sup> Heiligabend und Weihnachten wurden trotz der Beschränkungen als Highlight erlebt.<sup>52</sup> Die Weihnachtsbotschaft erreichte die Menschen in vielen kleineren Gottesdiensten. Sie „begeisterte viele Menschen mit Musik, Licht und einer offenen Kirchentür“<sup>53</sup>. Sie kam zu ihnen mit Traktoren<sup>54</sup>, einem von Jugendlichen gestalteten Krippenspiel on tour,<sup>55</sup> durch Besuche vor dem Seniorenwohnheim und an der Haustür.<sup>56</sup>

Auch die Konfirmandenarbeit fand oft unter freiem Himmel oder in Videokonferenzen statt.<sup>57</sup> Die Lage verlangte auch einen anderen Umgang mit Konfirmationen. Das war

---

Kulturschaffenden und Gewerbetreibenden, die aktive Unterstützung der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie sowie die Sorge um Ansteckungen trotz vorhandenen Hygienekonzeptes. Die Wiederöffnung wurde mit den aktuell geringen Besucherzahlen sowie mit dem niedrigen lokalen Inzidenzwert begründet. Die Sonderbehandlung der Kirchen im Pandemiegeschehen wurde von der Gemeinde als tendenziell fragwürdig beurteilt. Dass die Gemeinden der BEK unterschiedliche Entscheidungen im Umgang mit den jeweils geltenden Richtlinien getroffen haben, wurde als positives Zeichen der Vielfalt gewertet.“

<sup>49</sup> Oberneuland

<sup>50</sup> Schulpastorat/Nebelthau.

<sup>51</sup> Oberneuland, Horn

<sup>52</sup> Vgl. Oberneuland, Neue Vahr. Arsten-Habenhausen/Schulken: „Wir haben unsere kleine Arster Kirche am Heilig Abend 2020 geschlossen gehalten. Stattdessen sind wir dem Vorbild anderer folgend sechs Stunden lang mit einem Hänger, der mit Tannenbaum und einem Nachbau des Arster Kirchturms geschmückt war, gezogen von einem Trecker aus dem Dorf, durch die Straßen des Ortsteils gefahren. Es gab fortlaufend Musik vom Band, in der eigenen Gemeinde produziert, außerdem an zwanzig Haltepunkten Kurzandachten mit Blasmusik, einem Beitrag von einem Kind und einem weihnachtlichen Segen. Mein Eindruck war, dass wir damit so viele Menschen erreicht haben wie nie zuvor! Oft war es nur der Gruß ‚Frohe Weihnachten!‘ an die Passanten, aus dem die Weihnachtspredigt bestand – aber da war mehr Verkündigung als bei den wohlüberlegten Textauslegungen, die ich der Heilig-Abend-Gemeinde über Jahre präsentiert habe.“

<sup>53</sup> Neue Vahr.

<sup>54</sup> Oberneuland, Arsten-Habenhausen/Schulken.

<sup>55</sup> Neue Vahr: „Am Heiligen Abend sind Jugendliche auf vier Routen in Duos durch den Stadtteil gezogen. Als Engel, Hirt\*in, Schaf und Rentier zogen sie mit Musik, Glöckchen, Bollerwagen, lauten Bobby-Cars und Drehorgel durch unseren Stadtteil. [...] Mit den Senior\*innen feierten wir für einen längeren Moment ausgelassen Weihnachten und endeten mit guten Wünschen und einem Segen. Uns wurde zugewunken, zugelächelt, zugerufen und geklatscht. Gegenseitig wurde sich Frohe Weihnachten gewünscht [...]“

<sup>56</sup> Oberneuland. Vgl. auch Seehausen-Rabblinghausen: „Heiligabend soll nun ein [...] Konzept mit offener Kirche gestaltet werden, bei dem auch das Krippenspielvideo gezeigt wird, das die Gemeinden gedreht haben und das wirklich gut gelungen ist. Ebenfalls wird es einen Gottesdienst in der Tüte geben für alle, die nicht zur Kirche kommen wollen und können.“

<sup>57</sup> Horn: „Die Notwendigkeit neue Formen zu finden, zeigte sich vor allem auch im Konfirmandenunterricht. Wie wichtig war und ist es, weiterhin Kontakt zu den Jugendlichen zu halten, sie auch im und zum Zweifel zu ermutigen und die Freiheit im Glauben zu betonen. Neue Formen des Unterrichtes unter freiem Himmel (‚Konfus unterwegs‘), Konfirmand\*innenfreizeiten von Tag zu Tag und vor Ort in Bremen sowie Konfus per ZOOM wurden ausprobiert.“

für alle sehr mühsam. Es zeitigte aber auch überraschende und schöne Ergebnisse.<sup>58</sup> Die Arbeitsstelle für Religionspädagogik und Medien (RPM) im forum Kirche gründete frühzeitig ein Netzwerk Konfirmandenarbeit, in dem Ideen und Konzepte entwickelt werden. Sie erstellte Orientierungshilfen für die Frage, ob und wie Konfirmationen gefeiert werden können.<sup>59</sup> Ähnlich wie im Bereich der Schule war es in der Konfirmandenarbeit online schwerer einzuschätzen, wie es um die Kinder und Jugendlichen bestellt war.<sup>60</sup> Die Berichte aus der Schulseelsorge und dem Arbeitsbereich Religionspädagogik und Medien benennen den Stress im veränderten Schulalltag.<sup>61</sup>

Jugendliche leben in Übergangszeiten. Für sie bedeutet die Corona-Situation eine zusätzliche psychische Belastung, die mit Zukunftsangst, der Unsicherheit im Blick auf Schule und Ausbildung und mangelnden Alternativen zum häuslichen Bereich verbunden sein kann. Zudem standen mancherorts Jugendliche besonders in Verdacht, Schutzregeln zu brechen.<sup>62</sup> Junge Menschen haben sich jedoch in der Covid-19-Pandemie überwiegend verantwortungsbewusst gezeigt. Sie haben nicht nur in großer Mehrheit die Coronaregeln befolgt, auf Kontakte verzichtet und Distanz gehalten, sondern sich auch für Menschen aus Risikogruppen eingesetzt. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ging es ständig um „die Balance eines verantwortungsvollen Umgangs in der Pandemie mit der Sehnsucht nach sichtbarer, erfahrbarer, fühlbarer Gemeinschaft, die im wahren Sinne des Wortes Halt gibt.“<sup>63</sup> „Geh-Spräche, Office im Park, Telefon-Gespräche, Besuche an der Haustür,

<sup>58</sup> Vgl. Seehausen-Rablinghausen: „Die Konfirmationen, die im März hätten stattfinden sollen, haben wir ebenfalls im September nachgeholt. Dabei entstand durch die mithilfe der Eltern und Ehrenamtlichen der Gemeinde ein großes Fest im Gemeindegarten unter freiem Himmel, mit allem Abstand“. Oberneuland: „Die Konfirmationen fanden im September in – gemessen an Oberneulander Maßstäben – winziger Form statt. Am ursprünglichen Termin im Mai suchten die Unterrichtenden die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu Hause auf und brachten Sonnenblumensamen vorbei. Diese Blumen standen im September in voller Pracht. Es wurde ein Fest, wie wir es nicht erwartet hatten.“

<sup>59</sup> forum Kirche/RPM.

<sup>60</sup> Schulseelsorge: „Die Einschätzung, was mit den Schülern ist – technische Probleme? Überforderung? Einsamkeit/Depressionen? Fehlende Unterstützung? Langeweile? Nebenbei Onlinespiele spielen? Ist kaum mit Sicherheit möglich. Der Aufwand, herauszufinden, warum jemand fehlt, ist enorm – und nicht immer leistbar.“

<sup>61</sup> Schulseelsorge: „Auch das Kollegium musste sich für den homeschooling und online-Unterricht völlig neu orientieren. Inzwischen funktioniert die Kommunikation untereinander und mit der Schülerschaft über die Plattform schul.cloud ausgezeichnet. Auch wenn immer mal wieder besprochen werden muss, wer was wann hineinschreibt, wer bis wann was gelesen oder bearbeitet haben muss usw. Der Erwartungsdruck auf das Kollegium, wie bei einem Messengerdienst, die Nachrichten sofort zu sehen und zu beantworten, ist allerdings enorm und verursacht ziemlich viel Stress. [...] Online Unterricht läuft mit anderen Regeln und ist deutlich anstrengender. SuS fliegen raus, die Kamera funktioniert nicht, der Ton funktioniert nicht, das Internet funktioniert nicht oder ist überlastet.“

<sup>62</sup> Rablinghausen und Woltmershausen: „In dieser Krisenzeit brauchten die Jugendlichen viel Beratung und Unterstützung. Sie wurden als Regelbrecher tituliert, standen allein in Quarantänezeit, Langeweile bewegte zu Laster, sie befanden sich in Übergangssituationen mit Zukunftsangst, Ausbildungsstart wurde verlegt, Positionierungen fanden nicht statt, E-schooling konnte mangels Equipment nicht durchgeführt werden, Streit in beengten Raumverhältnissen und Angst um die Familie in Kurzarbeit.“

<sup>63</sup> forum Kirche/Laju und Ev.Jugend.

Drehorgel-Momente zu Mitsingen, Videofonie“ waren Versuche, in Verbindung zu bleiben. Kontakte wurden mit Hilfe sozialer Netzwerke gepflegt.<sup>64</sup> Bei Spieleabenden und Lese-Club im Videoformat<sup>65</sup> konnten die Abstandsregeln eingehalten werden. Um mit Kindern in Verbindung zu bleiben, gab es Kinderbibeltüten, eine Erzählkinderkirche auf einem USB-Stick, digitale Kreativangebote und Kinderkirche im Park.<sup>66</sup>

In einer besonders schwierigen Situation befinden sich auch unsere Kindertageseinrichtungen. Die Anpassungen an kurzfristige Verordnungen und die Kontakte mit angespannten Eltern verlangten den Mitarbeitenden in den Kita überaus viel ab. Es gab bei den Mitarbeitenden die Sorge um Kinder, die nicht in die Kita kamen. Hinzu kam insbesondere vor den Impfungen die Sorge um das eigene Ansteckungsrisiko und die eigene Familiensituation. Schließungen und Kontaktbeschränkungen erschwerten auch das Miteinander von Kita und Gemeinde. Mit „KTHAndachtspaketen für die Erzieherinnen“, Videos und über Messenger-Dienste wurde dann der Kontakt gehalten. Andachten wurden draußen gefeiert.<sup>67</sup>

So wie in der Kinder und Jugendarbeit werden auch im Bereich der Senior\*innen neue Wege mit Online-Formaten und „Geh-Sprächen an der frischen Luft“ erprobt.<sup>68</sup>

So zeigt sich: Die Corona-Pandemie betrifft die Menschen unterschiedlich schwer.<sup>69</sup> Arme Menschen sind besonders betroffen. Schon vorhandene Probleme verstärkten

---

<sup>64</sup> Rablinghausen und Woltmershausen.

<sup>65</sup> Rablinghausen und Woltmershausen.

<sup>66</sup> Rablinghausen und Woltmershausen.

<sup>67</sup> Neue Vahr u.a.

<sup>68</sup> Vgl. forum Kirche/ Alter: „Mit Online-Formaten, mit Geh-Sprächen an der frischen Luft, mit Abstand doch Nähe herstellen in kleinen Gruppen, all das lernen wir gerade gemeinsam mit den älteren Menschen, die unsere Angebote nutzen und merken, wieviel wir von ihnen dabei lernen können. Ihre Lebenserfahrung, gerade auch im Hinblick auf Krisen, die sie meistern mussten, rückt die eigene Sicht auf die Einschränkungen und Beschwerden durch die Corona-Krise doch wieder ins rechte Licht und macht Mut, sich weiter zu engagieren und kreativ und neugierig zu bleiben.“

<sup>69</sup> forum Kirche/KDA: „In der aufkommenden Pandemie ist 2020 ein Jahr geworden, in dem die Bedeutung der Arbeit in besonderem Maße bewusst wurde – welche Berufsgruppen sind systemrelevant? Schnell waren die gesellschaftlichen Debatten zu verfolgen und es wurde deutlich, dass Corona als Brennglas wirkte, in dem soziale Verwerfungen nicht nur, aber auch auf dem Arbeitsmarkt hervorgehoben wurden.“ ASBS/FUL: „Es hat sich gesellschaftspolitisch gezeigt, dass die am unteren Limit lebenden Menschen von der Pandemie besonders betroffen waren. Wer kein Laptop besitzt, bekommt bestimmte Informationen nicht. Wer die deutsche Sprache nicht beherrscht, hat es am Telefon oder digital noch schwerer. Besonders belastend wird die Situation für Alleinerziehende oder für Paare mit kleinen Kindern. Schon vorhandene Probleme verstärkten sich. Schwangere berichteten von der Angst, zur Geburt in die Klinik zu gehen. Manche trauten sich nicht aus dem Haus und gingen nicht zu Vorsorgeuntersuchungen aus Angst vor Ansteckung. Wochenlang war das Jobcenter nicht erreichbar. Im zweiten Lock-Down wurde das Thema Einsamkeit noch dringender. Eigene Ressourcen schwanden.“ Vgl. auch Oberneuland: „Menschen wurde in dieser Pandemie nichts geschenkt. Im Gegenteil wurde ihnen viel abverlangt. Selbständige zittern um ihre wirtschaftliche Existenz und sitzen in einem Boot mit Angestellten und Empfängerinnen und Empfängern von staatlichen Unterstützungsleistungen. Kinder und Großeltern haben aufeinander verzichtet. Kinder und Kinder haben aufeinander verzichtet. Liebende haben sich nicht gesehen. Die



sich.<sup>70</sup> Die Berichte lenken den Blick auf die Lebenssituation von Migrant\*innen und Wohnungslosen, auf Alleinerziehende, Paare mit kleinen Kindern und Schwangere.<sup>71</sup> Corona hat geschlechtsspezifische Auswirkungen: „Häusliche Pflege, Kinderbetreuung und Hausarbeit wurden schon vor der Corona-Pandemie überwiegend von Frauen geleistet.“<sup>72</sup> In der Corona-Krise verschärfte sich das Ungleichgewicht. Die häusliche Gewalt gegen Frauen nahm zu.<sup>73</sup>

Von den erschwerten Lebenslagen verarmter, wohnungssuchender, verschuldeter und abhängiger Menschen wird berichtet, und von Menschen, die unter psychischen Erkrankungen leiden.<sup>74</sup> Das Tragen von Masken – eine wichtige Schutzmaßnahme – führt bei Gehörlosen zu einem Verlust an Selbstständigkeit, „weil sie nicht mehr vom Mund ablesen“ können.<sup>75</sup> Auch innerhalb der einzelnen Gemeinden werden Unter-

---

Liste ist unendlich lang und jedes einzelne Schicksal zeigt, wie gnadenlos das Leben sein kann, weil niemandem etwas geschenkt wurde.“

<sup>70</sup> Ebenda.

<sup>71</sup> ASBS/FUL.

<sup>72</sup> Ev. Frauen: „In der Corona-Krise drohen erhebliche Rückschritte in der Gleichstellung von Frauen und Männern. Denn die politischen Maßnahmen zum Umgang mit dem Virus vernachlässigen die Lebenswirklichkeiten von Frauen und Mädchen und setzen auf längst überholt geglaubte Geschlechterrollen. Häusliche Pflege, Kinderbetreuung und Hausarbeit wurden schon vor der Corona-Pandemie überwiegend von Frauen geleistet. Dieser Gender Care Gap öffnet sich in der Krise weiter: 27 % der befragten Mütter und nur 16 % der Väter reduzierten wegen der zusätzlichen Kinderbetreuung ihre Arbeitszeit. Der Abstand zwischen Männern und Frauen in der Erwerbsbeteiligung und in der Folge für Karrierechancen, Einkommen sowie Rente vergrößert sich dadurch ebenfalls. 30 % der Paare, die sich vor der Pandemie die Betreuung ihrer Kinder partnerschaftlich aufgeteilt hatten, geben an, dass die Frauen in der Krise mehr übernahmen.“

<sup>73</sup> Ev. Frauen: „Die ersten Zahlen einer repräsentativen Umfrage zum Thema häusliche Gewalt während der Coronakrise sind erschreckend. Die Studie belegt, dass bei Familien und Paaren, die in Quarantäne lebten oder finanzielle Sorgen hatten, es oft zu häuslicher Gewalt kam. 7,5 % der Frauen in Quarantäne berichteten von Gewalt.“

<sup>74</sup> Neue Vahr: „In der Sozialdiakonischen Arbeit begegne ich Menschen, die unsere eigentlich garantierten Freiheiten nicht (er)leben können. Daran sehe ich, wie privilegiert wir als Kirchenmitarbeiter\*innen sind. Nach zwei Jahren Suche nach einer Wohnung für einen Wohnungslosen scheidet es fast an der Kautionszahlung, die nicht aufzubringen ist und es nur mit unserer Unterstützung sowie einer Stundung geht. Jemand, der keine Krankenversicherung hat und die Behandlung im Krankenhaus einen riesigen Berg Schulden verursacht. Oder die Medikamente fürs Herz bar bezahlt werden müssen. Ein Alkoholkranker, der ohne Papiere auf der Straße lebt, kommt bei einer Kirchenbesucherin unter, aber der Entzug lässt ihn durchdrehen. Manchmal fehlt es an Schutz für das Kind, oder für die Mutter manchmal an Essen oder Geld und immer wieder an Gesundheit. Gesundheit steht in letzter Zeit immer wieder im Vordergrund. Vor allem psychische Gesundheit. So können die einfachsten Dinge des täglichen Lebens wegen der psychischen Krankheit nicht vollbracht werden. Oft gibt es keine Hoffnung auf Besserung.“ Vgl. auch Sil/KBOst

<sup>75</sup> Sil/Gehörlosenseelsorge: „Die Einführung der Maskenpflicht hat bei gehörlosen Menschen zu einem großen Kommunikationsproblem geführt, weil sie nicht mehr vom Mund ablesen konnten. Auch untereinander kommen gerade ältere gehörlose Menschen nicht allein mit Gebärden zurecht. Sie brauchen den Blick auf das Mundbild. Diese Situation führt zu vielen Unsicherheiten im öffentlichen Leben, z.B. beim Einkaufen.“

schiede wahrgenommen.<sup>76</sup> Das Problem der Einsamkeit von Menschen wurde größer.<sup>77</sup>

Kirche und Diakonie versuchen, auf viele Problemlagen einzugehen. Gemeinden ließen sich von der Verantwortung leiten, die sie für die Menschen ihrer Gemeinde und ihres Stadtteils haben.<sup>78</sup> Einrichtungen erprobten neue Wege. In den Lockdown-Phasen mussten Angebote von Diakonischen Mittagstischen und der gemeindlichen Café-Arbeit umgestellt werden. Nun wurden Lunchpakete verteilt.<sup>79</sup> Einkaufshilfen für isolierte und hilfsbedürftige Menschen wurden organisiert.<sup>80</sup> Per Telefon oder Postkarte wurde der Kontakt gehalten. Der Bedarf an Seelsorge war hoch.<sup>81</sup> Es gab

---

<sup>76</sup> Horn: „Die Corona-Pandemie betrifft global fast alle Menschen. Die Auswirkungen der Pandemie auf das Leben der einzelnen Personen unterscheiden sich aber selbst innerhalb der Gemeinde stark. Manche befinden sich in einer geradezu luxuriösen Situation und können ihren Beruf weiterhin ausüben, andere sind von Kurzarbeit und oder gar Arbeitsplatzverlust bedroht. Manche haben den Kontakt mit Familie und Freunden, andere erleben die Härte von Isolation. [...] Wie damit umgehen, dass es auch in unserer Stadt große Unterschiede in der Finanzkraft gibt und die Ärmsten besonders unter der Pandemie leiden?“

<sup>77</sup> ASBS/FUL: „Dass Einsamkeit körperlich und seelisch krank macht, ist inzwischen durch zahlreiche Studien wissenschaftlich belegt. In Seelsorge und Beratung sind wir nahe bei den Menschen und nehmen so als Kirche die Verantwortung füreinander wahr.“

<sup>78</sup> Horn: „Ein andere besondere Augenmerk lag auf der Sorge für die Menschen, die isoliert sind oder Hilfe bedürfen. So wurde der Horner Hilfsdienst als ehrenamtliche Einkaufshilfe gegründet. Zeitgleich wurden Ehrenamtliche gesucht und der Kontakt zu den Hilfe Empfangenden geknüpft. Überwältigend war die Hilfsbereitschaft der zahlreichen Freiwilligen. Nur wenige Menschen nahmen das Angebot in Anspruch, so dass sich etwa zehn Hilfstandems fanden. Bei vielen war darüber hinaus auch der telefonische Kontakt entscheidend. Diese Erfahrung war wichtig, um weiteren telefonischen und schriftlichen Kontakt zu meist älteren Gemeindegliedern zu halten. Verantwortung, liegt für uns als Christen auch in der Vahr auf der Hand. Jemand zu Essen und Kleidung zu geben, eine Unterkunft und Beistand.“

<sup>79</sup> Innere Mission/Wohnungslosenhilfe: „Sehr schnell war klar, dass die Wohnungslosenhilfe wichtige Angebote im Bereich der Tagesaufenthalte einschränken oder sogar vollständig schließen muss, damit der Infektionsschutz gewährleistet wird. Zu den Angeboten, die im Zuge des ersten Lockdowns zeitweise schließen mussten, gehörte auch das Café Papagei. [...] Ein wesentliches Angebot im Café Papagei ist der warme und sehr günstige Mittagstisch, der in der bisherigen Art und Weise nicht länger angeboten werden konnte. Die Alternative, die schnell und erfolgreich umgesetzt werden konnte, lautete: Lunchpakete. Im Jahr 2020 wurden durch die Wohnungslosenhilfe/Küche Café Papagei schätzungsweise 10.000 Lunchpakete über das Café, die Streetwork und in Einrichtungen kostenlos ausgegeben. Die Zubereitung fand weiterhin in der Küche des Café Papagei statt, wo ein Team des Innere-Mission-Schwerpunkts ‚Beschäftigung‘ für den Mittagstisch bzw. die Lunchpakete verantwortlich ist. Zeitweise sorgte auch die Küche von Werder Bremen für Mittagessen.“

Horn: „Besonders wichtig war der Gemeinde, dass das diakonische Handeln des Café-Mittwoch während der Pandemie nicht eingestellt wurde, sondern weiterhin – als an die Pandemie angepasste To-Go-Variante mit vorher fertig gestellten Lunchpaketen stattfand.“

<sup>80</sup> Horn.

<sup>81</sup> Neue Vahr (Angela Walther): „Es entspricht [...] kirchlicher Verantwortung, Menschen in schweren Zeiten zu begleiten. Die Seelsorge behielt im Verlauf der Coronapandemie eine besondere Bedeutung.“ neue Vahr (Christoph Buße): „Ich nehme in letzter Zeit wahr, dass der seelische Beistand und das Zuhören eine immer größere Rolle einnimmt.“ Vgl. auch die Berichte ASBS/FUL, ASBS/TS und KBOst.

offene Gesprächsangebote<sup>82</sup>, die Möglichkeit zum „Friedhofsschnack“,<sup>83</sup> „Seelsorge-spaziergänge im Park“,<sup>84</sup> „Tür- und Angelgespräche“ und Austauschzeiten mithilfe digitaler Medien.<sup>85</sup> Die Kirche konnte „mit Gottesdiensten, oder zum Beispiel mit dem Sozialkaufhaus, trotz der aller Orts geschlossenen Orte für die Menschen da sein“.<sup>86</sup>

Ich möchte einen Blick auf die Seelsorge in Institutionen richten. Kirche und Institutionen, wie Krankenhäuser,<sup>87</sup> Heime, Schulen und Polizei, haben systembedingt unterschiedliche Orientierungen.<sup>88</sup> Durch die Corona-Krise scheinen diese noch deutlicher zutage zu treten. Für die Seelsorgenden stellt das eine große Herausforderung dar. In der Krise treten besondere Anstrengungen auf.<sup>89</sup> Die

<sup>82</sup> Neue Vahr: „Auf unserem ‚Marktplatz der Begegnung‘ in der Heilig-Geist Kirche machte ich ab dem Sommer einmal die Woche das Gesprächsangebot: ‚Triff die Pastorin auf dem Marktplatz‘, das gut genutzt wurde.“

<sup>83</sup> Seehausen und Rablinghausen.

<sup>84</sup> Neue Vahr: „Seit der ‚Marktplatz der Begegnung‘ Mitte Dezember geschlossen ist, halte ich per Telefon Kontakt mit ihnen oder biete einstündige „Seelsorgespaaziergänge“ an. Letztere bieten einen guten Rahmen, um ins Gespräch zu kommen. Die Situation wird von manchen „lockerer“ erlebt als bei einem intensiven Gespräch auf der Couch der Kirchenempore. Auf dem Weg durch den Park ergibt es sich manchmal wie von selbst, dass aus einer zunächst lockeren Plauderei ein tiefergehendes Gespräch wird. Gesprächspausen werden als weniger unangenehm empfunden, da es draußen viel zu schauen gibt und auf dem Weg in der Natur bieten sich ruhige Orte auch hervorragend zum Gebet an. Beim gemeinsamen Weitergehen ordnen sich manche Gedanken plötzlich wie von selbst neu und es entstehen neue Ideen, die einen Menschen weiterbringen.“

<sup>85</sup> Neue Vahr: „Besonders vermissen sie den ungezwungenen inhaltlichen Austausch untereinander und auch manche Plauderei, die sich sonst am Rande von Veranstaltungen ergab. Daher biete ich ab Februar 2021 biete ich eine TeezeitDigital an: Wir treffen uns im kleinen Kreis per Zoom, tauschen uns aus, wie es uns geht, trinken vor dem Bildschirm gemeinsam Tee und Kaffee, entzünden eine Kerze, hören einen inhaltlichen Impulstext und tauschen uns darüber aus.“

<sup>86</sup> Neue Vahr.

<sup>87</sup> Vgl. Christoph Morgenthaler, Seelsorge. Lehrbuch Praktische Theologie 3, Gütersloh 2009, 332-343. Morgenthaler schreibt, die Seelsorge bewege sich in einem „Zwischenraum“, der „zwischen Kirche und Krankenhaus, zwischen gesicherter Rechtsstellung und struktureller Bedeutungslosigkeit“ liege (a.a.O., 333). Sie führten zu einer „gewissen Heimatlosigkeit“ (a.a.O., 333) und einem „Dazwischen“ (a.a.O., 335) der Seelsorge, das Morgenthaler so beschreibt: „Die eigenartige Position des ‚Dazwischen‘, die der Seelsorge im Krankenhaus zukommt, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie ihre Existenzberechtigung aus Geschichten und Traditionen ableitet, die gänzlich jenseits eines zweckrational auf Heilung ausgerichteten Großsystems Krankenhaus liegen. In ihnen ist aufgehoben, und in vielen Facetten thematisiert, was dieses System immer wieder rational zu bewältigen versucht, in seinen Krankengeschichten fasst und ansonsten auszugrenzen droht: das Leiden, der Tod, die Trauer, Protest und Klage, Einmaliges, Unerhörtes, nie Dagewesenes“ (ebenda). Manches, was hier anhand der Krankenhauseselsorge gesagt wird, lässt sich auch auf andere Bereiche der Seelsorge in Institutionen übertragen.

<sup>88</sup> So wird im Bericht aus Sil/Friedehorst eine „zunehmenden Ökonomisierung des Pflege- und Gesundheitswesens“ kritisiert, die es schwer mache „der Selbstbestimmung und Freiheit des einzelnen Bewohners, Nutzers, Patienten, Mitarbeitenden“ gerecht zu werden. Verwiesen wird auf die bedeutsamen aber auch prekären „Freiräume in der täglichen pastoralen Arbeit“. Zur Begründung wird genannt: „Denn der Ermöglichung von unabhängigen (Frei-) Räumen kommt nach meiner Einschätzung eine wichtige, die ethische Qualität des diakonischen Handelns in Friedehorst fördernde und fordernde Bedeutung zu.“

<sup>89</sup> Vgl. z.B. Sil/Polizei- und Notfallseelsorge: „Es kann aber immer wieder vorkommen, dass sich spontan Situationen ergeben, die ein differenzierteres Handeln erfordern. Dieses reicht von der Verteilung von Masken bis hin zu deren bewussten Nichtverwendung (z.B. in der Betreuung von

Seelsorgenden haben verschiedene Wege gefunden, mit diesen Belastungen umzugehen.<sup>90</sup> Dabei werden nicht nur Erschwernisse der Arbeit durch Hygienemaßnahmen angesprochen,<sup>91</sup> sondern auch die zeitweilige Infragestellung des Zugangs der Seelsorgenden zu den ihnen anbefohlenen Menschen in Heimen und Krankenhäusern.<sup>92</sup> Es gibt aber auch die Erfahrung, dass die Seelsorge gut in Kooperationen und Maßnahmen der Einrichtungen einbezogen ist.<sup>93</sup> So wird auch

---

Kindern). Damit wird deutlich, dass Präsenz wie Seelsorge in der Regel nicht ohne Risiko gelingen kann; dies gilt in dieser Pandemiezeit aber nicht nur in medizinischen, sondern grundsätzlich immer auch in seelischer Hinsicht für alle Beteiligten. Verantwortliche und verantwortete Seelsorge hat dieses zumindest auf Seiten der Seelsorgenden, wie auch von Seiten der Dienstherrin Kirche stets zu bedenken.“ Sil/Altenheime Horn. In dem Bericht bearbeitet der Seelsorger seine Erfahrungen poetisch-produktiv. Anders Sil/Ost: „Als Seelsorgerin in Pandemiezeiten hatte ich Entscheidungen zu treffen, wie ich meine Arbeit gestalte. Die erste Entscheidung war, ich bleibe da, ich arbeite vor Ort und begleite die Krankenhäuser mit ihren Menschen weiter. Die zweite Entscheidung, da wo es möglich ist, setze ich auf leibhaftige Begegnung und Begleitung. So viel Infektionsschutz wie nötig, so viel Begegnung wie möglich, so lässt sich die Arbeitsweise beschreiben [...] Ich besuche Patient\*innen auf Anfrage und nach Hinweisen. Ich nutze unsere eigenen Räume, um mit Abstand und Stoßlüften Gespräche ohne Maske führen zu können. In der warmen Jahreszeit waren Spaziergänge in den Krankenhausparcs möglich. Wir feiern Gottesdienste mit einem auch mit der Klinik abgesprochenen Hygienekonzept. Ansonsten hat sich die Arbeit nicht viel verändert. Wir begleiten Menschen in psychischen Krisen und Krankheiten, bei körperlichen Leiden und beim Sterben.“

<sup>90</sup> Sil/St. Joseph Stift: „Angesichts der großen Zahl infizierter Kolleginnen und Kollegen, besonders aus dem Bereich Pflege, schränkt auch die Sorge um die eigene Gesundheit die Handlungsfreiheit deutlich ein.“, Sil/RKK: „Freiheit und Verantwortung während der Pandemie in der Krankenhausseelsorge wahrzunehmen, hieß auch, sich jeweils ändernden Rahmenbedingungen anzupassen und die Freiräume, die sich boten, jeweils auszufüllen.“

<sup>91</sup> Sil/Hospiz Lilge-Simon-Stift; Sil/Altenheime Horn.

<sup>92</sup> Vgl. Sil/LdW: „Meine Arbeit unter den Bedingungen der Pandemie war schwierig und nicht selten außerordentlich anstrengend. Anfangs war es überhaupt nicht möglich, die Patient\*innen zu besuchen: Schon im März gab es einen großen sog. „Ausbruch“ im KLdW. Es stand lange Zeit nicht genügend Schutzausrüstung zur Verfügung. Mein Angebot telefonischer Seelsorge wurde kaum angenommen. Als Besuche wieder möglich wurden, fragte ich bei dem medizinischen Personal auf den Stationen jeweils nach den Patient\*innen mit dem „größten“ seelsorgerlichen Bedarf. Von Krankenzimmer zu Krankenzimmer zu gehen, mich vorzustellen und Seelsorge anzubieten, wie ich es normalerweise tue, war nicht möglich. Wo Seelsorge stattfand, war die Kommunikation oft äußerst schwierig. Es mangelte wegen des Mund-Nasen-Schutzes nicht nur an Verstehbarkeit, es fehlte auch die Möglichkeit des Körperkontaktes für Menschen, die nicht (mehr) anders kommunizieren konnten.“ Sil/Friedehorst: „Allerdings waren die regelmäßigen Angebote des Pfarramtes in den Einrichtungen und die seelsorgerliche Begleitung aus vielfältigen Gründen leider teilweise gar nicht (Quarantäne, Besuchsverbote) oder nur in stark eingeschränkter bzw. veränderter Form möglich (z. B. wegen Abstandsregeln und Personen-Obergrenzen für Räume, stark begrenzter Zahl von Teilnehmenden bei Gottesdiensten, Andachten, Trauerfeiern und Beisetzungen ...). „Ich agiere als ev. Pastor da [sc. in den Altenheimen] leider auch „nur“ unter dem Stichwort ;auswärtige Veranstalter‘. Seelsorge als Seelenpflege ist nicht als eigentliche „Pflege“ vorgesehen.“ (Sil/ Altenheime Horn).

<sup>93</sup> Vgl. z.B. Sil/RKK: „Vernetzung und Kooperation innerhalb des Hauses waren während der Pandemie von besonderer Bedeutung: Gemeinsam mit den Psychologinnen waren wir Seelsorgerinnen als „psychosoziales Notfallteam“ Ansprechpartnerinnen für die Mitarbeitenden. Gegenseitiger Austausch und Fortbildung führte auch hier zu einer Vergrößerung der Möglichkeiten.“ Vgl. Sil/Diako: „Uns wurde es über den ganzen Zeitraum ermöglicht, Gespräche anzubieten. Lediglich auf den Corona-Stationen soll nur im Ausnahmefall und mit dringender seelsorglicher Indikation besucht werden. Wir erleben uns zu jeder Zeit ausreichend über die aktuellen hausinternen Hygienemaßnahmen informiert. Wir werden sowohl bei den Testungen als auch bei der Impfung wie Mitarbeiter\*innen des DIAKO's gesehen.“ Vgl. insbesondere auch den Bericht Sil/Egestorff/APH Kirchweg: „Alle leitenden Verantwortlichen, Pflegedienstleitungen und alle drei Mitarbeitendenteams

hier berichtet, dass Seelsorge in der Coronasituation nochmals an Bedeutung gewinnt.<sup>94</sup>

Im Focus der Berichte über die Situation in Heimen und Krankenhäusern stehen die der Seelsorge anvertrauten Menschen. Vor allem wird das Dilemma beschrieben, das „in der Spannung zwischen Infektionsschutz und der Einschränkung von Freiheitsrechten“<sup>95</sup> der Bewohner\*innen und Patient\*innen besteht. Auf der einen Seite sollten die besonders gefährdeten Bewohner\*innen und Patient\*innen vor den Gefahren einer Infektion geschützt werden. Auf der anderen Seite wurde damit ihre Selbstbestimmung oftmals stark eingeschränkt.<sup>96</sup> Die Berichte führen die Härte eindringlich vor Augen, die in den Kontaktbeschränkungen liegt.<sup>97</sup> Die Menschen leiden unter einer „großen Einsamkeit und Langeweile, haben Angst vor eigener Ansteckung mit dem Corona-Virus und zugleich Sorge um die Gesundheit der Angehörigen und Freunde, dazu kommt häufig ein Mangel an Bewegung und Beschäftigung“. <sup>98</sup> Hinzu kommen die „eingeschränkten Möglichkeiten der

---

haben durchgearbeitet wie ich auch. Ich bin dankbar, dass man mir als systemisch ausgebildetem Pastor anfallende Moderationen und Organisationen mit anvertraute. Ich bin ebenso dankbar, dass ich in beiden Häusern als Bestandteil des Teams arbeiten durfte. [...] Der regelmäßige und unaufgefordert gepflegte Kontakt vor Ort zu Leitungen, Pflegeteams und dem Gemeindeteam mit dem KV-Vorsitzenden war Voraussetzung.“ Vgl. auch den Erfahrungsbericht in Sil/Doventor.

<sup>94</sup> Sil/KBOst: „Die Situation psychisch kranker Menschen wird durch die Distanzierung verschiedener professioneller Helfer\*innen, besonders für Menschen, die keine Maske tragen können, im ambulanten Bereich schwieriger. Im Klinikalltag erschweren die Hygienemaßnahmen genauso das therapeutische Arbeiten. Umso wichtiger kann eine verlässliche Seelsorgebeziehung werden.“

<sup>95</sup> Sil/Doventor.

<sup>96</sup> Sil/Friedehorst: „Immer wieder ging es dabei auch um die Abwägung zwischen der Freiheit und Selbstbestimmung der einzelnen, wegen ihrer großen Vulnerabilität besonders schutzbedürftigen Menschen in den Einrichtungen einerseits und der Verantwortung, dem Schutz und der Fürsorge der zuständigen Leitungspersonen gegenüber BewohnerInnen und Mitarbeitenden. In diesen Zusammenhang gehörte auch die schwierige Abwägung zwischen den Gefahren durch das Corona-Virus einerseits und den negativen Folgen für die Lebensqualität und Lebensfreude der BewohnerInnen durch Besuchsverbote, Quarantänemaßnahmen, fehlende Sozialkontakte, einen Mangel an Bewegung und Beschäftigung u.a. [...]. Auch die seelsorgerliche Begleitung war unter diesen Bedingungen oft schwierig und teilweise nur sehr eingeschränkt möglich.“

<sup>97</sup> In Einrichtungen wurde das wahrgenommen und versucht, Kontaktmöglichkeiten trotz der Einschränkungen zu ermöglichen. Vgl. Innere Mission/Kirchweg: „Die Corona- Beschränkungen trafen unsere Bewohner\*innen im „Haus am Kirchweg“ besonders hart. Keine Besuche waren mehr gestattet, keine Veranstaltungen, keine Zusammenkünfte. Es wurde still im Haus. Schnell war klar, die Besuche der Angehörigen sind unverzichtbar und fehlen schmerzlich. Viele Angehörige hatten Sorge, ihre geliebten Menschen könnten statt an Corona an Einsamkeit sterben. Die Mitarbeitenden beobachteten die starken Auswirkungen der fehlenden Kontakte der Bewohner\*innen mit ihren Angehörigen und auch untereinander. Bei manchen schritt die demenzielle Entwicklung rasant voran. Andere wurden still und traurig. Die Einschränkungen durch Corona hatten bei Allen starke negative Auswirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit. Es galt gerade vor diesem Hintergrund eine Möglichkeit zu schaffen, die unter Wahrung strikter Hygieneregeln wenigstens etwas Nähe und Zuspruch möglich machte. So konstruierte das „Haus am Kirchweg“ bereits Anfang Mai einen Besuchplatz: durch Glaswände abgetrennt konnten Bewohner\*innen Angehörige wenigstens sehen und mit ihnen sprechen. Auch wenn Umarmungen fehlten, – für viele von ihnen war das ein zarter Hoffnungsschimmer in einer Zeit der Entbehrungen.“

<sup>98</sup> Sil/Friedehorst.

Sterbebegleitung und der persönlichen Abschiednahme von Verstorbenen“.<sup>99</sup> Auf Grund dieser Erfahrungen wird eine Diskussion um Gesundheitsschutz und Selbstbestimmung eingefordert.<sup>100</sup>

Auch die Belastung von Pflegekräften und Mitarbeitenden im medizinischen und therapeutischen Bereich und in der Verwaltung wird in den Berichten thematisiert.<sup>101</sup> Die Anforderung an ihre seelsorgliche Begleitung stieg.<sup>102</sup>

Die Berichte zeigen, wie die besondere Rolle in den Institutionen von der Seelsorge kreativ aufgegriffen wird, und machen ihren Stellenwert deutlich.<sup>103</sup> So bringt „das

<sup>99</sup> Sil/St. Joseph-Stift: „So ist die Zahl der seelsorglichen Gespräche spürbar zurückgegangen, kursorische Besuche auf den Stationen werden unterlassen – und zugleich ist die Belastung der Patientinnen und Patienten (nicht nur) durch das Besuchsverbot deutlich gestiegen; und damit auch der Bedarf an Seelsorge. Ein Dilemma, das es momentan auszuhalten gilt bzw. das im Einzelfall verantwortungsvoll bedacht sein will.“ vgl. auch Sil /Diakonissenmutterhaus.

<sup>100</sup> Sil/Friedehorst: „Im Rückblick wird deutlich, dass es bei diesem sensiblen Thema nicht immer gelungen ist, das Verhältnis von Freiheit und Verantwortung, zwischen dem Schutz des Lebens und der Würde des Einzelnen für alle Beteiligten im Rahmen der gesetzlichen und organisatorischen Möglichkeiten, angemessen auszubalancieren. Daraus ergibt sich auch die notwendige, kritische Auseinandersetzung mit dem darin letztlich zum Ausdruck kommenden problematischen Menschenbild, das – mit möglicherweise durchaus edlen und guten Argumenten – über den Kopf von älteren Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen hinweg entscheidet, was für deren Schutz und Lebensqualität sinnvoll und notwendig ist und sie dadurch letztlich in ihrer persönlichen Freiheit einschränkt und entmündigt.“ Sil/KBOst: „Ich wünsche mir einen Umgang mit der hochansteckenden Infektionskrankheit Covid 19, der weniger von Angst geprägt ist, mehr Eigenverantwortlichkeit fördert und die Pflege von Beziehungen als eine Quelle zum guten Leben begreift.“

<sup>101</sup> Vgl. Sil/Friedehorst; Sil/Ost

<sup>102</sup> Sil/LdW: „Pflegerinnen und Ärzte litten mehr als sonst unter körperlichem und seelischem Stress. Es gab Tage, an denen ich ausschließlich für das medizinische Personal da war.“ Sil/St. Joseph-Stift: „Die nun schon seit fast einem Jahr währende hohe Belastung der Mitarbeitenden, die zu dem ohnehin seit Jahren bestehenden Pflegenotstand noch hinzukommt, nehmen wir als Seelsorgeteam mit Sorge wahr. Zudem müssen die Pflegerinnen in zusammengewürfelten Teams auf ihnen fremden Stationen arbeiten oder finden sich plötzlich auf einer Isolierstation wieder – und das über Monate hinweg. Auch hier steht die Angst um die eigene Gesundheit und die naher Angehöriger deutlich im Raum. Die Mitarbeitenden zu unterstützen und ihnen Entlastungsmöglichkeiten anzubieten, ist unter den jetzigen Umständen schwierig: der Arbeitsalltag bietet kaum freie Momente zum „Luftholen“ oder für entlastende seelsorgliche Gespräche.“ Sil/RKK: „Vernetzung und Kooperation innerhalb des Hauses waren während der Pandemie von besonderer Bedeutung: Gemeinsam mit den Psychologinnen waren wir Seelsorgerinnen als „psychosoziales Notfallteam“ Ansprechpartnerinnen für die Mitarbeitenden. Gegenseitiger Austausch und Fortbildung führte auch hier zu einer Vergrößerung der Möglichkeiten. Gut angenommen wurde beispielsweise ein Faltblatt mit Anregungen zur persönlichen Psychohygiene in belastenden Situationen. Mitarbeitende wahr-zunehmen und durch Gespräche Entlastung – wie begrenzt sie auch sei – anzubieten, ist mir sehr wichtig.“ Sil/Hospiz Brücke: „Entlastungsgespräche mit den hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen des Hospiz Brücke finden regelmäßig, jedoch fast immer ausschließlich „nebenbei“ statt bspw. bei der Übergabe oder in einer Pause. Es macht sich deutlich bemerkbar, dass generell die Liegezeiten im Hospiz kürzer werden. Der schnellere Wechsel der Hospiz-Gäste stellt besondere Anforderungen an die Mitarbeiter\*innen. Auch die Corona-Situation ist auf Dauer sehr belastend für die Mitarbeiter\*innen.“ Sil/Diako hält fest: „Es braucht die reale Präsenz auf den Stationen, um von den Stationsteams mit Patient\*innen zusammen gebracht zu werden und auch mit Mitarbeiter\*innen im Gespräch zu bleiben.“

<sup>103</sup> Vgl. die Überlegungen des Praktischen Theologen Michael Klessmann, Ambivalenz und Glaube. Warum sich in der Gegenwart Glaubensgewissheit zu Glaubensambivalenz wandeln muss, Stuttgart 2018, 109-112, dort besonders 112 im Blick auf Krankenhausseelsorge: „Krankenhausseelsorge kann [...] verdeutlichen, wie grundlegende strukturelle Ambivalenzen im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft, von Theologie und Naturwissenschaft ausgehalten, zusammengehalten und kreativ-

Pfarramt [...] eine große Freiheit und damit die Chance für einen unabhängigen und eigenständigen Blick auf das System [...] aus seelsorgerlich-theologischer Perspektive [...] mit“.<sup>104</sup> Coronabedingt wurden regelmäßige Angebote eingeschränkt. Doch konnten Besuchsanfragen von Angehörigen in Krankenhäusern und Heimen unterstützt werden oder es wurden Menschen „stellvertretend“ besucht.<sup>105</sup> Impulskarten wurden „über die Essenstabletts an Patient\*innen verteilt“ und „zum Mitnehmen für Mitarbeiter\*innen ausgelegt“, Telefonandachten wurden gehalten, Gottesdienste übertragen.<sup>106</sup> An Weihnachten gab es besondere Aktionen.<sup>107</sup> Auch die Übernahme von hauswirtschaftlichen Diensten ermöglichte Zugänge zu den Menschen.<sup>108</sup>

Stets geht es darum, Freiräume entstehen zu lassen.<sup>109</sup> Freiräume können entstehen, wenn die Seelsorge „nicht auf vorab definierte Ergebnisse oder Verhaltensänderungen bei den Seelsorge Suchenden ausgerichtet ist, sondern das

---

bereichernd genutzt werden können. Unterschiedliche Konzeptionen dieses Arbeitszweigs stehen sich dann nicht mehr alternativ-abgrenzend.“

<sup>104</sup> Sil/Friedehorst. Auch hier zeigen sich geschlechtsspezifische Auswirkungen, vgl. Ev. Frauen: „Diese Belastung trifft Frauen besonders schwer, als medizinisches und Pflegepersonal, als Schwangere und Mütter, als Pflegenden, als Pflegebedürftige. Mehr als Dreiviertel des medizinischen Personals und mehr als zwei Drittel der pflegenden Angehörigen sind Frauen. In der Krise sind nicht nur ihre ohnehin physischen und psychischen Belastungen enorm gestiegen, erhöht hat sich für sie auch das Infektionsrisiko. 11 % der gemeldeten Infizierten arbeiten laut Robert-Koch-Institut in Medizin und Pflege. Schutzmaterial fehlte nicht nur in der stationären, sondern auch in der ambulanten Versorgung. Der ambulante Bereich, wie z.B. Pflegedienste und Hebammen, hatten zum Teil keinen Rechtsanspruch auf Schutzkleidung und wurden bei der Bedarfsplanung in vielen Regionen zunächst übersehen. Über Wochen und Monate erfolgten Arbeitsschutzmaßnahmen vielerorts nur unterhalb der notwendigen Standards.“

<sup>105</sup> Vgl. Sil/LdW; Sil/RKK.

<sup>106</sup> Sil/Diako, Sil/Friedehorst.

<sup>107</sup> Vgl. Sil/Diako: „Besondere Ausgaben der Impulskarten gab es in der Advents- und Weihnachtszeit bis Epiphania, verbunden z.B. mit dem Verteilen von Strohengeln an Weihnachten und dem Segen der Sternsinger (ohne deren Präsenz) an Epiphania. Am 4. Dezember haben wir in einer mit dem Geschäftsführer und der Mitarbeitervertretung gemeinsam getragenen Aktion Barbarazweige an die Mitarbeiter\*innen aller Berufsgruppen verteilt als ein Zeichen der Hoffnung: ‚Zartes Erblühen mitten im Winter‘. Dafür gab es und gibt es bis jetzt etliche positive Rückmeldungen.“ Sil/ Hospiz: Lilge-Simon-Stift „Zu Weihnachten konnten kleine Einzelfeiern in den Gästezimmern (von einer Mitarbeiterin liebevoll ‚Heiligabend-to-go‘ genannt) das gewohnte Zusammensein am Weihnachtsbaum am Heiligabend nicht wirklich ersetzen.“ Vgl. auch Sil/Friedehorst.

<sup>108</sup> Sil/Hospiz Lilge-Simon-Stift „Da im Frühjahr keine ehrenamtlich Mitarbeitenden das Haus betreten durften, die u.a. für die Zubereitung des Abendbrottes verantwortlich sind, habe ich für einige Monate auch hauswirtschaftliche Aufgaben übernommen. Eine Arbeit, die mir zu manchen Gästen einen besonderen Zugang ermöglicht hat und die Einbeziehung in das Team der Hauptamtlichen weiter verstärkt hat. So wurden Gesprächsangebote im Vergleich zum Vorjahr von den Mitarbeitenden noch einmal vermehrt wahrgenommen.“

<sup>109</sup> Sil/RKK: „Das Anliegen der Seelsorge ist es darüber hinaus, mit den Patient\*innen nach Freiräumen zu suchen, beziehungsweise in der Begegnung Freiräume entstehen zu lassen. Als Seelsorgerin strebe ich danach, einen geschützten Raum zu schaffen, in dem es meinem Gegenüber möglich ist, sich ohne Bewertung oder Druck zu entfalten – sei es, um sich jenseits der Krankheit oder der Pandemie für Themen zu öffnen – sei es, um sich gerade durch die Krankheit existenziellen Fragen zuzuwenden.“

Gegenüber in seinem ‚So-Sein‘ ernst- und annimmt.“<sup>110</sup> Ein Bericht hält fest: „Krankheit erinnert uns immer daran, dass unsere Freiheit durch unsere Endlichkeit begrenzt ist. [...] Freiheit und Trost sind zwei Grundorientierungen für Seelsorgende, die durch die Pandemie noch einmal eine besondere Kontur bekommen. Beides ist der Seelsorgeperson nicht einfach verfügbar, sondern kann in der für Gotteserfahrung offenen Begegnung geschehen.“ Diese Orientierung kann in einer Verheißung gewonnen werden, wie sie im Psalm ausgesprochen ist: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Psalm 31,9).<sup>111</sup>

### 3. Hoffnung *gegen* die bedrückende Wirklichkeit

Angesichts dieses Freiraums mutet eine Debatte darüber abständig an, ob es sich bei Covid-19 um ein Gericht Gottes handelt. Doch die Pandemie scheint Gottes Gegenwart und Fürsorge zu vernebeln.<sup>112</sup> Müssen wir im Blick auf die Seuche von einem „richtenden, strafenden, zornigen, plagenden, tötenden Gott“<sup>113</sup> sprechen, um zu einem befreienden Wort zu kommen? Evangelische, katholische und orthodoxe Bischöfe haben erklärt: „Als Christen sind wir der festen Überzeugung: Krankheit ist keine Strafe Gottes“.<sup>114</sup> Massenhafte Viruserkrankungen und das damit verbundene

<sup>110</sup> Sil/Polizei- und Notfallseelsorge.

<sup>111</sup> Sil/RKK.

<sup>112</sup> „Theologisch-paulinisch gesprochen kann ich zwar durchaus von einer anderen Freiheit in Gott reden, ich kann auch theologisch begründet so manche Verantwortung in Gottes segnende Hände legen [...] den Menschen in „meinen“ Heimen – egal ob Bewohner:innen oder Leitung und Personal –, aber auch mir nützt es im täglichen Vollzug und Alltag wenig. Der Nebel des Virus wabert durch die tägliche Arbeit. Gottes Evangelium versucht immer wieder, da irgendwie durchzudringen wie ein Nebelhorn, das nicht schweigt und doch keinen Adressaten kennt.“ (Sil/Altenheime Horn).

<sup>113</sup> Arsten-Habenhausen/Schulken: „So wäre es ein zentraler und m.E. auf allen Ebenen kirchlichen Redens weithin unterbliebener, befriedender Beitrag in der gegenwärtigen Krise gewesen, wenn etwas zu der latenten Frage gesagt würde, was die Pandemie denn mit Gott zu tun hat, mit dem nach breitem und einhelligem biblischem Zeugnis nun einmal auch – modo improprio – richtenden, strafenden, zornigen, plagenden, tötenden Gott. Stattdessen haben wir uns nach meiner Wahrnehmung damit begnügt, zu versichern, dass das Virus nicht von Gott kommt – in der Furcht, dann sogleich wieder als mittelalterliche Bußprediger um die Ecke zu kommen, die mit der Angst der Leute ihr Geschäft machen wollen. Hier gibt es offensichtlich eine Angstblockade, eine Sprechhemmung, vielleicht sogar ein Denkverbot, das das freie, d.h. befreiende Wort der Kirche verhindert.“

<sup>114</sup> Vgl. z.B. das vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, dem Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und dem Vorsitzenden der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, Metropolit Augoustinos, veröffentlichte gemeinsame Wort „Beistand, Trost und Hoffnung“: »Als Christen sind wir der festen Überzeugung: Krankheit ist keine Strafe Gottes – weder für Einzelne, noch für ganze Gesellschaften, Nationen, Kontinente oder gar die ganze Menschheit. Krankheiten gehören zu unserer menschlichen Natur als verwundbare und zerbrechliche Wesen. Dennoch können Krankheiten und Krisen sehr wohl den Glauben an die Weisheit und Güte Gottes und auch an ihn selbst erschüttern. Krankheiten und Krisen stellen uns Menschen vor Fragen, über die wir nicht leicht hinweggehen können. Auch wir Christen sind mit diesen Fragen nach dem Sinn menschlichen Leids konfrontiert und haben keine einfachen Antworten darauf. Die biblische Botschaft und der christliche Erlösungsglaube sagen uns Menschen jedenfalls zu: Gott ist ein Freund des Lebens. Er liebt uns Menschen und leidet mit uns. Gott will das Unheil nicht. Nicht das Unheil hat darum das letzte Wort, sondern das Heil, das uns von



Leid als Strafe Gottes zu bezeichnen, erscheint als zumindest missverständlich.<sup>115</sup> Wie immer Betroffene selbst mit ihrem Leid umgehen<sup>116</sup> – deutet man ihnen ihre Erkrankungen, ihre Trauer um Verstorbene und ihre Einsamkeit im Pflegebett als „göttliche Strafaktion“, drohen seelsorgliche Abgründe.<sup>117</sup> Auch theologisch wirft es Probleme auf, wenn einem naturhaften Widerfahrnis eine Offenbarungsqualität beigemessen wird.<sup>118</sup> Wollen Befürworter und Gegner der „Strafthese“ mehr über Gott sagen, als sie können?<sup>119</sup> Lutherische Theologie spricht vom „verborgenen

---

Gott verheißen ist.“ (<https://www.ekd.de/gemeinsames-wort-der-kirchen-zur-corona-krise-54220.htm>, letzter Aufruf 21.04.2021)

<sup>115</sup> Vgl. Arsten-Habenhausen/Schulken: „Keine Frage, dass hier Missverständnisse drohen!“

<sup>116</sup> Vgl. Michael Beintker/Albrecht Philipps (Hg.), Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens: Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) und Vorträge aus dem Ausschuss zum Handeln Gottes (Evangelische Impulse 9), Göttingen 2021, 58: „Es gibt Situationen unsäglichen Leidens, [...] in denen es zynisch wäre, wenn Nicht-Betroffene sie den Betroffenen gegenüber als Ausdruck einer göttlichen Absicht oder Fürsorge bezeichnen würden – wie das etwa bei den Freunden Hiobs der Fall ist (vgl. z.B. Hi 5,17-19). Anders sieht es aus, wenn Betroffene selbst davon reden, dass sie sogar im Leiden die Fürsorge Gottes entdecken (z.B. Ps 23,4ff.; 2Kor 12,6-10). Ebenso kann es Ausdruck des Glaubens sein, gegen dieses Leid zu protestieren und Gott anzuklagen, weil er seine Fürsorge vermissen lässt und sich abgewandt zu haben scheint (vgl. z.B. Psalm 22,2f.).“

<sup>117</sup> Vgl. Ingolf Ulrich Dalferth, *Malum. Theologische Hermeneutik des Bösen*, Tübingen 2008, 245, der feststellt, dass die „seelsorgerlichen und theologischen Folgen [...] verheerend [sind]“, wenn „jede Krankheit, jeder Unfall, jedes Unglück“ dazu berechtige und nötige, „die Frage nach der Verfehlung derer zu stellen, die davon betroffen sind“. Dalferth plädiert nach biblischen Relektüren dafür, in der Rede von Leiden und Bösem zu unterscheiden, insbesondere im Blick darauf, welches Leiden für wen ein *Übel* ist (vgl. besonders 500ff). Auch Wolf Krötke stellt fest: „Aber nicht alles Leiden ist ein Werk der Sünde. Es trifft Menschen auch durch ihre begrenzte natürliche Konstitution und durch ihr Sein in der Dimension der Natur. Leibniz hat die lebensabträglichen Widerfahrnisse, die uns aufgrund dessen treffen können, ‚natürliche Übel‘ genannt. Doch der Begriff des Übels (*malum*) sollte nicht einfach auf einer Linie mit dem *malum* verwendet werden, das die Sünde schafft. Zur *guten Schöpfung* gehört für die Menschen vielmehr auch eine lebensabträgliche Dimension, die ihm Leid, schlechthin tödliches Leid sogar, zu bereiten vermag und tatsächlich bereitet.“ (Wolf Krötke *Gottes Klarheiten. Eine Neuinterpretation der Lehre von Gottes ‚Eigenschaften‘*, Tübingen 2001, 240). Im Diskurs über *Sünde* hat die Rede vom Zorn Gottes ihren Ort, freilich so, dass vor allem von der Liebe Gottes zu reden ist. Ingolf U. Dalferth macht darauf aufmerksam, dass „die christliche Theologie [...] den Zorn Gottes der Liebe Gottes nicht beigeordnet, sondern untergeordnet und eingezeichnet hat. [...] Ziel des Zorns ist es, diese Nichtbeachtung [Gottes durch seine Geschöpfe] zu beenden und Gottes Liebe in der Gegenliebe Gottes zum Ziel zu bringen. Deshalb richtet sich der Zorn Gottes nicht gegen die Person, sondern gegen das Gottes Liebe ignorierende Verhalten der Menschen, [...] Gottes Liebe [...] manifestiert sich als Geduld und Erbarmen gegenüber dem Geschöpf und als Zorn gegenüber den Verfehlungen des Geschöpfes.“ (Ingolf U. Dalferth *Selbstlose Leidenschaften. Christlicher Glaube und menschliche Passionen*, Tübingen 2013, 134). Vgl. dazu Marin Luther, *Heidelberger Disputation*, a.a.O., 61 (These 28). Möglicherweise hätte eine Deutung der Coronaseuche als Strafe Gottes der Kirche kurzzeitig eine größere mediale Aufmerksamkeit verschafft. Aber ist das das Kriterium für unser Reden von Gott?

<sup>118</sup> Vgl. dazu das Votum des Theologischen Ausschusses der UEK, *Das Handeln Gottes*, a.a.O.

<sup>119</sup> Vgl. die Einführung von Michael Beintker, in: *Das Handeln Gottes*, a.a.O., 11-16, dort 15: „Es gab im Frühjahr die Kontroverse, ob zwischen der Corona-Pandemie und dem Gericht Gottes ein Zusammenhang bestehe. Ist diese Krise ein Gericht Gottes oder ist sie es nicht? Die einen bejahten, die anderen verneinten diese Frage, wobei in unserer Kirche die Verneiner die große Mehrheit bildeten. Aber woher wussten die einen so genau, was sie behaupteten, und die anderen so genau, was sie verneinten? Man müsste ein Prophet sein, um bei der Antwort auf diese Frage in der einen oder anderen Richtung das Richtige zu treffen.“

Gott“. Der Wille des „verborgenen Gottes“ bleibt uns rätselhaft.<sup>120</sup> Darum soll er uns nichts angehen.<sup>121</sup> Nach Luther können wir uns allein an den in seinem Wort „offenbaren Gott“<sup>122</sup> wenden. Gott lässt sich nach Luther nur im gekreuzigten Jesus Christus finden.<sup>123</sup> Hier zeigt sich Gottes kreative Liebe.<sup>124</sup> An sie sollen wir uns halten.<sup>125</sup>

<sup>120</sup> Vgl. Das Handeln Gottes, a.a.O., 57f: „Martin Luther hat den uns offenbaren Gott (*deus revelatus*) von dem uns verborgenen Gott (*deus absconditus*) unterscheiden wollen. Der uns offenbare Gott offenbart seinen liebevollen Willen in Jesus Christus. Der uns verborgene Gott, über dessen Willen man nichts sagen kann, wirkt allmächtig in allen Ereignissen dieser Welt. In der Situation der Anfechtung soll man nicht nach dem rätselhaften Willen des verborgenen Gottes suchen, sondern sich an Gottes eindeutig in Jesus Christus offenbare Liebe halten. Karl Barth hat Luthers Unterscheidung widersprochen, weil damit in Frage gestellt werde, dass Gott sich in Christus wirklich als der gezeigt hat, der er seinem *ganzen* Wesen nach ist, der in Freiheit aus Liebe Handelnde.“ Vgl. zur Sache Eberhard Jüngel, Die Offenbarung der Verborgenheit Gottes, in: Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III, BEvTh 107, 163-182, München 1990 – insbesondere die Bemerkung: „Man überhöre nicht, dass Luther [...] ausdrücklich sagt, dass uns dieser in seiner Majestät und Natur verborgene Gott nichts angeht, weil Gott in der Person Jesu Christi zur Welt gekommen und also offenbar geworden ist. [...]. Nur wer das als die eigentliche Emphase der Rede Luthers vom verborgenen Gott hört – und gebe Gott, die Lutheraner würden es auch hören! –, der versteht Luther richtig, und der kann und mag dann auch, wie ich das für notwendig halte, kritisieren, dass hier überhaupt von einem verborgenen Willen Gottes, von einem verborgenen Subjekt in dem Sinne geredet wird, dass Gott in seiner Majestät und Natur grauenvoll ist.“

<sup>121</sup> „Soweit also Gott sich selbst verbirgt, und von uns nicht gekannt werden will, geht er uns nichts an. hier hat wahrlich das Wort Geltung: ‚Was über uns ist, geht uns nichts an.‘“ Martin Luther, *De servo arbitrio / Vom unfreien Willensvermögen* (1525); Übersetzung: Athina Lexutt, in: Wilfried Härle (Hrsg.), *Martin Luther Studienausgabe, Lateinisch-Deutsch 1, Der Mensch vor Gott*, 219-661, 405 (vgl. WA 18, 685).

<sup>122</sup> Vgl. ebenda: „Belassen werden muss also Gott in seiner Majestät und Natur, denn so haben wir mit ihm nichts zu schaffen, und er wollte nicht, dass wir so mit ihm zu schaffen haben. Vielmehr, insofern er mit seinem Wort umkleidet und dargeboten ist, womit er sich uns darbot, haben wir mit ihm zu schaffen...“ Eine Darstellung der Art, wie Luther angesichts einer anderen Pandemie, der Pest, von einer Seuche als Strafe spricht – nämlich, indem er in immer neuen hyperbolischen Zuspitzungen eine falsche Orientierung am Strafgedanken abweist, zur praktischen Nächstenliebe (einschließlich medizinischer Maßnahmen, Abstandsgebot, Selbstschutz und Organisation der Krankenversorgung) anleitet und zum Gottesdienst aufruft – passt leider nicht in dieses Format. Vgl. aber selbst: Martin Luther, *Ob man vor dem Sterben fliehen möge*. 1527 (Hans Christian Knuth), in: *Martin Luther, Auserwählte Schriften II. Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie*, hrsg. v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt a.M. 1982, 224-264.

<sup>123</sup> Vgl. Martin Luther, *Disputatio Heidelbergae habita / Heidelberger Disputation* (1518); Übersetzung: Wilfried Härle, in *Martin Luther Studienausgabe, Lateinisch-Deutsch 1, a.a.O.*, 35-69, 53: „Also ist im gekreuzigten Christus die wahre Theologie und Erkenntnis Gottes. (These 20). „Das ist offenkundig; denn solange er Christus nicht kennt, kennt er den leidenden und verborgenen Gott nicht. [...] Aber dass Gott nur gefunden wird in den Leiden und im Kreuz, ist schon gesagt.“ (Ebenda 53f, These 21).

<sup>124</sup> Ebenda, 61 (These 28).

<sup>125</sup> Kirchenpräsident Christian Schad bringt dieses Perspektive so auf den Punkt: „Luther spricht im Blick auf solche Erfahrungen [wie der gegenwärtigen Corona-Pandemie] vom ‚verborgenen Gott‘, dessen Wollen uns zutiefst unzugänglich ist. Angesichts dessen fordert er uns auf, nicht über den rätselhaften Willen eines *deus absconditus* zu grübeln, sondern sich an Gottes – in Jesus Christus eindeutig und definitiv geoffenbarte – Liebe zu halten. Hinsichtlich von Krankheit, vernichtenden Katastrophen und Tod glauben wir gegen Gott an Gott. Wir fliehen von dem in Wirrnissen und Nöten dieser Welt verborgenen, fernen, schweigenden – zu dem in Jesus Christus offenbaren Gott, dem *deus revelatus*, der mit-geht und mit-leidet und uns gerade dann, wenn wir weder ein noch aus wissen, nahe ist. Gott paktiert nicht mit dem Tod. Er will auch im Tod auf das Leben hinaus: durch die

Dann geht es nicht darum, die virologischen, medizinischen, sozialen und politischen Erklärungen mit einer theologischen Herleitung zu überhöhen. Wir sollten sinnloses Leid nicht dadurch entschärfen wollen, dass wir ihm einen Sinn abzugewinnen suchen.<sup>126</sup> Die Frage ist vielmehr: Wie können wir mit den Rissen leben, die die Pandemie und ihre Folgen bei uns hinterlassen?<sup>127</sup> Können wir in dem, was uns begegnet, auf „Gottes verborgene Gegenwart“<sup>128</sup> hoffen? Was will Gott in dieser Situation von uns?<sup>129</sup> In diesen Fragen muss sich unser Reden von Gott bewähren.<sup>130</sup> Dazu muss unser Reden *von* Gott in unserem Reden *zu* Gott begründet sein,

---

Gottverlassenheit zur Auferstehung, durch die Aufhebung der Gemeinschaft zu ihrer Wiederherstellung. Auf diese Zusage zu vertrauen ist Glaube!“ (Christian Schad, Zum Geleit, in: Das Handeln Gottes, a.a.O., 7-10, 8). Vgl. zu dieser Lutherrezeption auch Eberhard Jüngel, *Quae supra nos, nihil ad nos*. Eine Kurzformel der Lehre vom verborgenen Gott – im Anschluss an Luther interpretiert, in: Ders., *Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch*. Theologische Erörterungen, BEvTh 88, München 1986, 202-251, insbesondere 251: „Denn nur weil Gott in der präzisen Verborgenheit des Kreuzes Jesu Christi und nur so da sein will, ist er außerhalb dieser präzisen Verborgenheit so total verborgen, daß er statt seiner eine Welt ohne Gott begegnen lässt: Eine Welt, die sich in ihrer ganzen Rätselhaftigkeit selber genügen muß und sich das, was über uns ist, nichts angehen lässt.“

<sup>126</sup> Vgl. Ingolf U. Dalferth, *Malum*, 505: „Nicht nur kennt die biblische Tradition keinen einheitlichen Sinn des Leidens, sondern sie nimmt gar nicht an, dass sich allem Leiden ein Sinn entnehmen lässt oder jedes malum verstanden und seiner Sinnwidrigkeit entkleidet werden könnte.“ Dalferth folgert: „Theologie hat nicht die Aufgabe, das als sinnvoll auszuweisen, was keinen Sinn hat und für das eine Erklärung zu bieten, was sich sonst nicht erklären lässt.“ (Ebenda, 507). Vgl. Ders., *Die Kunst des Verstehens. Grundzüge einer Hermeneutik der Kommunikation durch Texte*, Tübingen 2018, 69: „Was gänzlich ohne Sinn ist, weil es nicht nur keinen Sinn hat, sondern Sinnzusammenhänge zerstört, indem es Leben sinnlos schädigt oder vernichtet lässt sich nicht verstehen. Ihm einen Sinn entlocken oder apologetisch zuschreiben zu wollen, ist vergeblich, ein Selbstwiderspruch und oft unverantwortlich. Das einzige, was man hoffen kann, ist angesichts des Widersinns des Geschehenen einen Weg zu finden, der einem ermöglicht, trotz des Unbegreiflichen, Unverständlichen weiter zu leben. Dem Widersinnigen ist nicht dadurch zu begegnen, dass man ihm einen Sinn abzugewinnen versucht, sondern dass man es in seiner Sinnwidrigkeit stehen lässt, ohne es das Leben bestimmen zu lassen.“ Ein eindrucksvolles Beispiel für eine heute unverantwortlich erscheinende, Gewalt und Leiden rechtfertigende Fremddeutung, demonstriert der Systematische Theologe Philipp Stoellger (vgl. Phillip Stoellger, ‚Handeln Gottes‘ als Metapher, in: *Das Handeln Gottes*, a.a.O., 205-233, 230f).

<sup>127</sup> Vgl. Ingolf Ulrich Dalferth sieht die Aufgabe von Glaube und Theologie nicht in religiöser Erklärung der Wirklichkeit von Leid, sondern *„Als Anleitung und Hilfestellung dazu, mit Unerklärbaren, Widersinnigem, Sinnlosem, Dunklem, Unergründlichem menschenwürdig leben und sterben zu können.“* (Dalferth, *Malum* a.a.O., 507).

<sup>128</sup> Johannes Fischer, *Covid-19 und Gott*. Die Seuche stellt erneut die Frage: Wie allmächtig und gut ist Gott?, in: *ZeitZeichen*, <https://zeitzeichen.net/node/8493>, (letzter Aufruf 30.04.2020): „Was aber die theologische Debatte über Covid-19 betrifft, so sollte [...] deutlich geworden sein, dass die Frage, ob und was Covid-19 mit Gott zu tun hat, in die Irre führt. Worum es eigentlich geht, ist die Frage, ob Menschen sich dazu verstehen können, in dem, was ihnen im Guten und Schlechten widerfährt, mit Gottes verborgener Gegenwart zu rechnen. Das aber ist keine Frage an die Theologie, sondern eine Frage nicht zuletzt an uns selbst.“

<sup>129</sup> Vgl. dazu: *Das Handeln Gottes*, a.a.O., 75-77.

<sup>130</sup> Vgl. Stoellger, *Eröffnung: Corona als Riss in der Lebenswelt*. Zur ‚Orientierung über Naherwartungen, Enttäuschungsrisiken und Nebenwirkungen, in: Benjamin Held u.a., *Corona als Riss. Perspektiven für Kirche, Politik und Ökonomie Heidelberg 2020*, 13-30, 13: „Corona ist ein Übel, ein sogenanntes ‚physisches Übel‘ für das Mediziner zuständig sind, könnte man meinen. [...] Das altbekannte ‚malum physicum‘ ist theologisch mittlerweile so oft durchreflektiert worden, dass wir in vitro des Denkens damit halbwegs zu leben gelernt haben. [...] Corona als eine Naturkatastrophe in Slow Motion zeigt sehr schnell, das auch ein ‚malum physicum‘ nie nur physisch ist und freiheitstheoretisch ‚wohlbegründet‘. Sie untergräbt die Wirklichkeiten, in denen wir leben, lässt sie

darin, dass wir uns mit unseren Zweifeln, unserer Trauer, unser Sorge und unserer Erschöpfung an Gott wenden und auch mit unserem Dank und unserer Hoffnung.

Lasst uns darauf hoffen, dass uns trotz der Dunkelheiten nichts von der Liebe Gottes trennen kann (Röm 8,39).<sup>131</sup> Lasst uns auch *gegen* die Wirklichkeit auf Gott hoffen,<sup>132</sup> mit der Hoffnung, die ihren Grund in der Auferweckung des gekreuzigten Jesus Christus hat. Von dieser Hoffnung zeichnen die Berichte aus den Gemeinden und Einrichtungen ein buntes Bild. Denn diese Hoffnung drängt ins Leben. So erzählen die Berichte auch davon, wie andere und wir selbst in Wort und Tat, mitfühlend und zugewandt in dieser Hoffnung bestärkt werden.<sup>133</sup>

#### 4. Was werden wir aus der Coronakrise gelernt haben?<sup>134</sup>

In vielen Berichten zeigt sich, wie wir vielleicht einmal auf unser Verhalten in der Pandemie zurückblicken werden. Dabei kommen überraschende, beglückende und kritische Erfahrungen in den Blick. Plötzlich war vieles möglich, von dem wir vorher gedacht haben, das geht gar nicht.<sup>135</sup> Die Not machte erfinderisch. Wir können mit

---

rissig wie brüchig werden, und macht die Arbeit am Wiederaufbau unserer Lebenswelt unausweichlich. Ein gar nicht so kleines Lebensweltende, das zumindest eine Lebensweltwende provoziert.“

<sup>131</sup> Vgl. Paul Tillich, Systematische Theologie, Bd. 1, Frankfurt <sup>7</sup>1983, 307: „Der Mensch, der an die Vorsehung glaubt, glaubt nicht, daß ein besonderes göttliches Handeln die Gegebenheiten der Endlichkeit und Entfremdung ändern wird. Er glaubt und versichert mit dem Mut des Glaubens, daß keine Situation die Erfüllung seines letzten Schicksals vereiteln, daß ‚nichts ihn scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn‘ (Röm. 8,39)“.

<sup>132</sup> Vgl. Ingolf Ulrich Dalferth über die Hoffnung auf Gott angesichts der Erfahrung von Bösem: „Dass Gottes Güte im Leben nicht eindeutig und von allen erfahren wird, kann den Glauben an Gott stärken oder problematisieren, aber nicht das, was diesen wahr macht: was und wie Gott ist. Deshalb hat dieser Glaube immer einen kontrafaktischen Zug, der sich im Einspruch gegen eine Lebenswirklichkeit äußert, die Gottes Güte niemals eindeutig manifestiert“ (Dalferth, Malum, a. a. O., 544). Die Folgen im Leben beschreibt Dalferth so: „Dazu gehört die Einsicht, dass vieles widersinnig bleibt und sich nicht auflösen und verständlich machen lässt. Damit zu leben und leben zu können, ist das, wozu der Glaube anzuleiten vermag. Er tut es gerade, indem er nicht die Illusion einer endgültigen Aufhebung alles Widersinnes und aller Zerstörung im Leben fördert und pflegt, sondern zu einem Leben der Hoffnung anleitet, das auf Gott und sonst nichts setzt.“ (Ebenda, 547). Vgl. dazu auch die Zuspitzung bei Luther, Vom unfreien Willensvermögen, a.a.O., 287: „Damit also dem Glauben Raum gegeben wird, ist es nötig, dass alles was geglaubt wird, verborgen wird. Es ist aber nichts tiefer verborgen, als [wenn es] unter dem Gegenteiligen Gegenstand, der gegenteiligen Sinneswahrnehmung und Erfahrung [verborgen wird].“

<sup>133</sup> „Die Kirche soll die Gemeinschaft derer sein, die von der Hoffnung auf Gottes vollendendes Handeln leben und in der sich die Glaubenden in dieser Hoffnung gegenseitig bestärken“ (Das Handeln Gottes, a.a.O., 66).

<sup>134</sup> Vgl. ASBS/ASGB: „Auch wenn Impfungen zu einem heute noch nicht bekannten Zeitpunkt wieder viel mehr Präsenzberatungen ermöglichen werden: Wir werden nicht einfach wieder alles so machen, wie vor Corona. Wir werden sehr genau auswerten, welche Veränderungen wir aus gutem Grund beibehalten werden.“

<sup>135</sup> ASBS/FUL: „In der Zeit der Corona-Pandemie haben wir erlebt, dass plötzlich Dinge möglich waren, die wir vorher für unmöglich gehalten hatten. Dies hat zu einer größeren Flexibilität des Denkens und Handelns geführt. So ist es z.B. möglich, auch digital Gefühle zu teilen und mit ihnen zu arbeiten.“

Freude auf viel Lebendigkeit und Kreativität schauen.<sup>136</sup> Wir haben gelernt. Wer von uns hatte vor der Pandemie schon Erfahrungen mit digitalen Konferenzen, Beratungen und Andachten? Ehrenamtliche und Hauptamtliche aller Berufsgruppen haben sich viel einfallen lassen. Vikar\*innen haben erlebt, dass ihre Mentor\*innen genauso experimentierten und lernten wie sie.<sup>137</sup> Aus der Krise sind neue Ideen erwachsen.<sup>138</sup> Das Wesentliche sollte ermöglicht werden.<sup>139</sup> Vieles soll nun weitergeführt werden. Dazu gehören anders gestaltete Veranstaltungen, wie eine Konfirmationsfeier als großes Fest im Gemeindegarten.<sup>140</sup> Dazu gehören auch gelungene Experimente und erprobte Formate im digitalen Raum. Unser Arbeitsbereich Digitale Kommunikation hat eine neue Internetpräsenz erarbeitet, so dass wir als Gemeinden, Einrichtungen und Gesamtkirche unsere Sichtbarkeit und Erreichbarkeit erhöhen können. Wir haben auch gelernt, dass digitale Kommunikation sich nicht nebenbei bewerkstelligen lässt. Sie braucht Zeit und Wissen. Mit zunehmender Digitalität werden sich zudem vermutlich neue Fragen zum Gemeindeverständnis („Internetgemeinde“), zur Kirchenmitgliedschaft und zum Verkündigungsamt ergeben.<sup>141</sup>

Es gibt aber auch die Erfahrung, dass Digitalität nicht die Begegnung in leiblicher Präsenz ersetzen kann. So lassen sich auch kritische Stimmen zur Digitalisierung

---

<sup>136</sup> Horn: „Not macht erfinderisch, lässt eine kreative Kraft frei, die Gemeinde weiterhin lebendig hält. Das Kreativitätskarussell drehte sich und prägte die Gemeinde. Mit dieser Veränderung und Anpassung sehen wir uns in guter reformatorischer Tradition und können uns zugleich von Traditionen lösen und sie in die gegenwärtige Situation umsetzen.“ Seehausen-Rablinghausen: „Die Schwierigkeiten dieses besonderen Jahres wurden immer unter großer Beweglichkeit und der Einbringung neuer Ideen angegangen.“

<sup>137</sup> Ausbildungsreferat: „Da sie gemeinsam mit ihren Mentor\*innen vor der Herausforderung stehen, neue Formen der Verkündigung und der Gemeinschaft zu erfinden und auszuprobieren, stehen sie zusammen als Entdecker\*innen da und erleben, wie erfahrene Gemeindepastor\*innen sich an die neuen Bedingungen anpassen und Altbewährtes modifizieren. Aus einem Bericht des Predigerseminars Loccum weiß ich, dass die Vikar\*innen umso zufriedener sind, je experimentierfreudiger ihre Mentor\*innen sind und je weniger die pfarramtlichen Tätigkeiten und die Gemeindegarbeit mit Hinweis auf die Pandemie ruhen. Alle Bremer Vikar\*innen waren in dieser Hinsicht aber nach eigener Auskunft in diesem Jahr zufrieden.“

<sup>138</sup> Vgl. Oberneuland.

<sup>139</sup> Horn: „Die Reaktion in der Gemeinde auf Corona hatte also zwei Säulen: Gottesdienste und Horner Hilfsdienst.“ Vgl. auch forum Kirche/Bildungswerk: „Wir haben außerdem im Bildungswerk in der Coronakrise ganz praktisch gelernt, dass es nicht vorrangig darum geht, die zur Verfügung stehenden Ressourcen auf die Weise einzusetzen, in der wie wir sie bislang eingesetzt haben, sondern vor allem für die gleiche Sache, das gleiche Anliegen. Das klingt selbstverständlich, gerät jedoch in einer Institution wie der unseren, die sich stets bemüht, Abläufe zu verschlanken und zu standardisieren, die langjährig unter vergleichbaren Rahmenbedingungen Bildungsarbeit gestaltet, leicht in Vergessenheit.“

<sup>140</sup> Vgl. Seehausen und Rablinghausen: „Dabei entstand durch die mithilfe der Eltern und Ehrenamtlichen der Gemeinde ein großes Fest im Gemeindegarten unter freiem Himmel, mit allem Abstand“.

<sup>141</sup> Vgl. Christian Grethlein, Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin/Boston 2018, 294ff; Ders., Christsein als Lebensform. Eine Studie zur Grundlegung der Praktischen Theologie, Leipzig 2018, 81ff.

vernehmen.<sup>142</sup> Wir erleben eine gesteigerte Freude an leiblichen gottesdienstlichen Zusammenkünften.<sup>143</sup> Wo es möglich war, konnten sie zu Orten von „Zuflucht und Trost und Zuversicht werden“.<sup>144</sup> Mancherorts rückt der Stellenwert gemeindlicher Nähe wieder ins Bewusstsein.

Nach den Schließungen erreicht mich häufig die Besorgnis, ob die Menschen wieder in Veranstaltungen kommen werden.<sup>145</sup> Wird es wieder Chorarbeit geben? Ist die Kirche in der Öffentlichkeit nicht mehr relevant?<sup>146</sup> Wie reagieren wir auf den

---

<sup>142</sup> Arsten-Habenhausen/Schulken: „Evangelium ist Kommunikation unter Anwesenden, die sich nicht digitalisieren lässt. Gemeinde wird genauso wie die Ehe leiblich vollzogen. Die Gemeinden durften seit Corona mit der Gesellschaft lernen, was Computer alles können. Aber sie mussten auch bitter erfahren, was sie nicht können. Obwohl auch meine Gemeinde mit einem kurz zuvor erneuerten Internet-Auftritt und einem eigenen Youtube-Kanal punktuell erstaunliche Resonanzen für bestimmte digitale Inhalte erzielen konnten (z.B. Musik-Videos, ein Adventskalender), sollten wir uns selbst nichts schön reden. Versuche etwa mit digitalem Konfirmandenunterricht in unserer Gemeinde verliefen erwartungsgemäß ernüchternd. [...] Abgesehen von den unwägbaren Risiken der Digitalisierung [...] besteht die Gefahr, dass die Kirche sich durch einen digitalen Schub in der Illusion wiegt, weil im World Wide Web zugleich auch in der Welt zu sein. Vielleicht bewegt sie sich wie viele andere lediglich in einer Blase.“ Gehörloseenseelsorge: „Bei aller Dankbarkeit für die Möglichkeiten der neuen technischen Kommunikationsformen war nun jedoch spürbar, dass die Gemeinschaft vor Ort nicht zu ersetzen ist (Röm. 1,10-12). [...] Wenn Kreise ausgefallen sind, gab es anstelle des Treffens immer ein Fax oder eine E-Mail mit einer kurzen persönlichen Ansprache, einem Bild und/oder einem Bibelwort, zumal nicht alle Gemeindeglieder technisch so ausgestattet sind, dass sie die Videos abrufen konnten. Konferenzen haben – wie überall – über das Internet stattgefunden. Die so gewonnenen Erfahrungen haben für die Zukunft aufgezeigt, wo die Schwächen dieser Kommunikationsform liegen, an welchen Stellen sie aber weiterhin gewinnbringend eingesetzt werden können.“ forum Kirche/RPM: „Die Erfahrungen mit digitalen Anwendungen in der Konfirmandenarbeit sind ambivalent. Viele empfinden vor allem die Defizite. Selbst wenn ein Gespräch über Zoom in einer Konfirmandengruppe leidlich möglich ist (und das ist es oft nicht), fehlt doch so viel von dem, was gute Konfirmandenarbeit ausmacht, allem voran die Freizeiten und praktischen Erfahrungen. Andere sehen aber auch die Chancen, die in der Arbeit mit digitalen Medien liegen.“

<sup>143</sup> Auferstehung: „Die Corona-Pandemie hat auch bei uns große Teile des präsenten Gemeindelebens lahmgelegt. Umso bedeutsamer war es, als wir wieder zum Gottesdienst zusammen kommen konnten. Nebenbei: Die Belegung und die Freude deutlich über die Kerngemeinde hinaus, zum Gottesdienst zusammen kommen zu können, sind für mich ein starker Einwand gegen den Abgang auf die Ortsgemeinde, der hier und da zu hören ist.“

<sup>144</sup> Auferstehung.

<sup>145</sup> Es gibt aber auch zuversichtliche Einschätzungen, vgl. Sil/ Diakonissenmutterhaus: „Insgesamt bin ich zuversichtlich, dass nach Lockerung der Hygieneschutzmaßnahmen wieder vertraute oder auch angepasste Formen der Angebote nachgefragt sein werden.“

<sup>146</sup> So fragt der der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Heinrich Bedford-Strohm: „Überall im Land, in den lokalen Kontexten der Kirchengemeinden ebenso wie im digitalen Raum, hat sie [die Kirche] Orte für das Gebet bereitgestellt, unzählige ausformulierte Gebete ins Internet gestellt und gedruckt in Briefkästen geworfen oder in Zeitungsbeilagen verbreitet. Pfarrer\*innen vor Ort ebenso wie Leitende Geistliche haben überall, manchmal täglich, in Videos und Livestreams öffentlich gebetet oder geistliche Worte gesprochen. So dass man vermutlich sagen muss: mehr geht nicht. Warum konnte sich trotzdem auf der Basis einiger weniger Zeitungsschlagzeilen ein Narrativ entwickeln, die Kirchen hätten in der Coronazeit geschwiegen?“ (Heinrich Bedford-Strohm, Wo ist Gott in der Pandemie? Theologische Überlegungen aus Praxis und Reflexion kirchenleitenden Handelns, EvTh 2021, 88). Er stellt fest, „dass in der ersten Phase der Pandemie in den täglichen Sondersendungen nach der Tagesschau oder den heute-Nachrichten monatelang über Virologie, Schulschließungen, wirtschaftliche Auswirkungen sowie Reisebeschränkungen geredet wurde, aber fast gar nicht darüber, was das Virus mit unserer Seele macht“ (Ebenda).



beschleunigten Rückgang an Mitgliedern?<sup>147</sup> Die Frage, wie wir die Verbindung halten, wird sicher weiterhin eine wichtige Rolle spielen.<sup>148</sup>

Zugleich ist klar, nicht alles, was vorher wichtig schien, muss weitergeführt werden.<sup>149</sup> Die von der Corona-Pandemie geprägte Zeit konnte als „ein geistlicher Weg“ erfahren werden, „auf dem wir nicht nur Freiheit lassen mussten, sondern auch empfangen haben: Wir erlebten, was uns wichtig ist im gemeindlichen Leben.“<sup>150</sup> Und wir machten die Erfahrung, wie wichtig „Seelsorge und Beratung als Kernaufgabe der Kirche“ für die Menschen ist.<sup>151</sup> Das gilt auch für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die ebenso wie schulischer Religionsunterricht und gemeindliche Konfirmandenarbeit die Resilienz der jungen Menschen stärken kann. Viele haben erlebt, dass die Kirche mobiler sein muss,<sup>152</sup> um „den Menschen [...] auf den Leib [zu] rücken.“<sup>153</sup> So manche Immobilien könnten zukünftig verzichtbar werden.<sup>154</sup>

---

<sup>147</sup> Vgl. forum Kirche: „Die voraussichtliche Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft und der Finanzlage in den nächsten Jahrzehnten sowie die absehbaren Einsparungen und Kürzungen betreffen die Bremische Evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit. Die zugrundeliegenden Erhebungen und Analysen zeigen, dass nicht ein einzelner Bereich der Kirche dafür verantwortlich ist. Es wäre unangemessen, die Ursache an Kirchenaustritten oder ausbleibender Mitgliedergewinnung bestimmten theologischen Strömungen zuzuschreiben oder sie davon auszunehmen.“

<sup>148</sup> Vgl. Remberti: „Gelingen ist die Anregung, den Gemeindemitgliedern zu biographisch begründeten Anlässen Postkarten zu schreiben. Um die Mitglieder mit der örtlichen Gemeinde zu identifizieren, sollte jedoch die individuelle Ausgestaltung solcher Postkarten bedacht werden. Die Remberti-Gemeinde unterstützt gesamtkirchliche Anstrengungen beim Umgang mit dem Mitgliederverlust. Es ist sinnvoll, soziologische Verfahren und Marketingstrategien beratend hinzuzuziehen, um professionell auf diese Tendenz zu reagieren. Hierfür müssen Gelder bereitgestellt und die Mitarbeit der einzelnen Gemeinden, etwa beim Erheben von Daten, eingefordert werden.“

<sup>149</sup> Vgl. Horn: „Wir erlebten, was uns wichtig ist im gemeindlichen Leben. Wir erfuhren dies durch die Beschränkung auf das Wesentliche aber auch durch das, was uns jetzt schlicht und einfach fehlt.“ Arsten-Habenhausen/Schulken: „Corona hat mich von dem Gedanken befreit, mit den kirchlichen Gebäuden auch notwendigerweise irgendwie Kirche aufzugeben.“

<sup>150</sup> Horn. Die Rückseite dieser Erfahrung wird im Bericht von Oberneuland genannt: „Ich sehe zugleich, was diese Erfolge gekostet haben. Sie sind erkaufte auf Kosten von Kräften, die wir vorher für andere Wege eingesetzt hatten.“

<sup>151</sup> ASBS/TS: „Schön war die Erfahrung, wie sehr wir gebraucht wurden und wie dankbar die Klient\*innen waren, wenn wir mit ihnen im Kontakt blieben. [...] In diesen schwierigen Situationen waren wir als Kirche mit der Beratungsarbeit nahe bei den Menschen dieser Stadt. Seelsorge- und Beratungsangebote wurden in der Öffentlichkeit sehr genau wahrgenommen. Es wurde deutlich, wie wichtig Seelsorge und Beratung als Kernaufgabe der Kirche für die Menschen ist.“ Vgl. auch ASBS/FUL: „Dass Einsamkeit körperlich und seelisch krank macht, ist inzwischen durch zahlreiche Studien wissenschaftlich belegt. In Seelsorge und Beratung sind wir nahe bei den Menschen und nehmen so als Kirche die Verantwortung füreinander wahr. Viele Klienten haben sich in der Zeit des Lock-Downs über eine Kontaktaufnahme durch uns gefreut.“ Vgl. auch die Berichte aus der Neuen Vahr und Sil/KBOst.

<sup>152</sup> Oberneuland: „Hier sehe ich die Perspektive, die aus der Krise der Pandemie hinausweist. Wie Jesu Jüngerinnen und Jünger machen wir uns auf, hinaus in unser Dorf, in unsere kleine Welt. Wir haben viel Neues gelernt aus den Begegnungen des letzten Jahres, das uns nichts gekostet hat, das aber alles andere als umsonst war. Die Begegnungen, die uns dann erwarten, weisen eine Alternative zu einer gnadenlosen Kultur auf.“

<sup>153</sup> Arsten-Habenhausen/Schulken.

<sup>154</sup> Arsten-Habenhausen/Schulken: „Die Kirche muss sich mobilisieren. Dazu muss sie sich von ihren Immobilien frei machen. Nicht dass Gebäude mit all ihren Möglichkeiten unwichtig werden. Vielleicht

Corona trifft Menschen in prekären Lebenslagen besonders heftig. Die Berichte haben gezeigt, wie notwendig die sozialdiakonische Arbeit ist. Können wir es schaffen, diese Aufgabe unter erschwerten Rahmenbedingungen so anzugehen, dass sie nicht eine „On-Top“-Leistung ist, sondern ebenfalls als Kernaufgabe wahrgenommen wird?

Ermutigend ist das Engagement von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Es wird vielfach dankbar gewürdigt.<sup>155</sup> Ermutigend ist auch die Erfahrung von bewährtem und gestärktem Zusammenhalt in den Arbeitsteams.<sup>156</sup> Umso schwerer fiel es, wenn der Austausch fehlte.<sup>157</sup>

Bei aller Freude über Aufbrüche und bei allem Engagement machen einige Berichte darauf aufmerksam, dass wir auch Menschen etwas schuldig bleiben.<sup>158</sup> So manche sind uns aus dem Blick geraten. Das Landesjugendpfarramt und die Evangelische Jugend kritisieren, dass „eine im Lebensalter eher ältere Kirche“ Kindern und Jugendlichen in der Pandemie die „nötigen Freiräume [...] nicht ausreichend ge-

---

werden wir schon bald all die entwidmeten, verkauften, abgerissenen und durch beliebigen Wohnungsbau ersetzten Gemeindehäuser vermissen. Für den Augenblick aber werden wir den Menschen nur auf den Leib rücken können, wenn wir unsere Häuser verlassen.“

<sup>155</sup> Vgl. Seehausen und Rablinghausen: „Dabei ist in den Gemeinden ein großes Potential ehrenamtlich Helfender zu begrüßen, ohne die das alles nicht möglich wäre.“ forum Kirche/Laju und Ev.Jugend: „Dieser kleine Ausschnitt einer großen und bunten Palette hat eine maßgebliche Quelle: Den Mut und das Engagement der Mitarbeiter\*innen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, ihr Durchhaltevermögen, ihre Innovationsfreude, ihr Ideenreichtum und ihre Standhaftigkeit in der Kommunikation mit (Gemeinde-)Gremien. Ihr Einsatz kann nicht hoch genug eingeschätzt und gewürdigt werden.“ Vgl. auch den Dank an das Team der Notfallseelsorge in Sil/Polizei- und Notfallseelsorge: „Sowohl den reflektiert agierenden KollegInnen, die ihre eigene Gefährdung gut einschätzen und pausieren, wie den anderen, die zusätzliche Dienste übernahmen, ist auch an dieser Stelle noch einmal herzlich zu danken.“ Horn: „Der Kindergarten konnte weitestgehend den Betrieb aufrechterhalten dank des überlegten und verantwortungsvollen Einsatzes der Leiterin und Mitarbeiter\*innen.“ Die Horner Gemeinde betont auch, dass Gottesdienste wie zu Weihnachten „dank des großen Einsatzes haupt- und ehrenamtlicher Gemeindemitglieder möglich“ waren. Das Schulpastorat des Nebelthau-Gymnasiums formuliert einen Dank an die Unterstützung durch die BEK. In den Berichten der Seelsorge in Institutionen wird auch der Dank an Leitungen und Berufsgruppen der jeweiligen Einrichtungen formuliert (vgl. z.B. Sil/Diako).

<sup>156</sup> ASBS/TS: „Gut tat die Erfahrung, dass wir mit hohem Engagement gemeinsam im Team diese Situation gut bewältigen konnten.“

<sup>157</sup> Sil/SAPV: „Für viele Mitarbeiter\*innen im SAPV ist damit ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit im SAPV weggebrochen, da gerade der direkte Austausch mit den Kolleg\*innen eine wichtige Kraftquelle in der Versorgung der Patient\*innen und ihren Angehörigen ist.“ Sil/KBNord: „Sowohl innerbetriebliche Arbeitsgruppen im Klinikum als auch die Fachgruppe Krankenhausseelsorge und die Sitzungen des Konventes Seelsorge in Institutionen mussten entweder ausfallen oder wurden digital abgehalten. Auch wenn dies für organisatorische Absprachen u. ä. eine gute, praktikable Lösung ist, fehlt mir der informelle persönliche Austausch mit den Kolleg\*innen sehr (z.B. über Erfahrungen angesichts von Trauerfeiern unter Coronabedingungen, die ich als sehr belastend empfunden habe).“

<sup>158</sup> Oberneuland: „Wir haben im zurückliegenden Jahr viel gegeben. Wir haben aber auch Menschen aus dem Blick verloren, die bisher so selbstverständlich da waren. Wir werden uns wieder auf die Suche nach ihnen machen müssen, Gespräche suchen, Kontakte wieder neu knüpfen. Manchmal werden wir Vorwürfen begegnen. Zum Teil sind sie auch im vergangenen Jahr laut geworden. Der Aufbruch in das neue Jahr wird in vielen Fällen ein Neubeginn sein. Umso mehr muss er ein Weg der Versöhnung sein, auf dem wir geben, was uns von Gott gegeben wurde.“



währt“ hat.<sup>159</sup> Sie plädieren daher für eine angemessene Beteiligung junger Menschen an Entscheidungsprozessen. Berichten aus der Seelsorge in Institutionen können wir die Anfrage entnehmen, ob wir die seelischen Nöte und die Selbstbestimmung der von Kontaktsperren betroffenen kranken und alten Menschen ausreichend beachtet haben. Gleiches gilt auch für Kinder und Familien im Blick auf Kita-Schließungen. Das ständige Austarieren zwischen Infektionsschutz und Nähe war eine große Belastung.<sup>160</sup>

Festhalten möchte ich die Erkenntnis, wie sehr wir alle in den unterschiedlichen Berufen und Lebenssituationen aufeinander angewiesen sind. Es ist nötig, aufeinander zu achten.<sup>161</sup> Deutlich wird mir auch, dass wir als Gemeinden und Einrichtungen der Bremischen Evangelischen Kirche einander brauchen. Unterschiedliche Gemeinden und Einrichtungen sprechen unterschiedliche Gruppen

und Milieus von Menschen an und erreichen sie in verschiedenen Lebenslagen.<sup>162</sup> So machen uns Einrichtungen wie die Polizei- und Notfallseelsorge und die Krankenhaus- und Altenheimseelsorge auf die „Arbeiterinnen und Arbeiter an den Nachtseiten des Lebens“<sup>163</sup> aufmerksam, zum Beispiel auf die Situation von Pflegekräften und Polizist\*innen.<sup>164</sup> Hier kann die Kirche viel lernen.<sup>165</sup> In der Coronasituation

---

<sup>159</sup> forum Kirche/Laju und Ev.Jugend: „Zunächst fällt auf: Die notwendigen Freiräume (Offenheit, Heimat) wurden nicht ausreichend gewährt. Die Sicht einer im Lebensalter eher älteren Kirche hat die Abwägung aller Risiken ebenso wie die Priorisierung von Veranstaltungsformen bestimmt. Die Legitimität der Differenzierung im Umgang mit verschiedenen Altersgruppen wurde zu oft in Frage gestellt oder die Frage nach der Notwendigkeit gar nicht erst aufgeworfen.“

<sup>160</sup> So wurde „in der Krise [...] zögerliches und unentschlossenes Handeln [...] als äußerst schwierig“ wahrgenommen. (ASBS/TS).

<sup>161</sup> ASBS/FUL: „Gleichzeitig haben wir in dieser Zeit neu erfahren, wie angewiesen wir aufeinander sind und wie groß die Verantwortung füreinander ist.“

<sup>162</sup> Vgl. ASBS/FUL: „Gemeinden und Einrichtungen brauchen einander. Sie erreichen unterschiedliche Ziel- und Bevölkerungsgruppen. So kommen in die Familien- und Lebensberatung vor allem Menschen zwischen 35 und 45 Jahren. Hier erfahren auch Kirchenferne, dass Kirche wichtig ist, weil sie sich Menschen in ihrer Not zuwendet.“ forum Kirche: „Die Kirche hat die Freiheit und die Verantwortung, auf vielfältige Weise für die Kommunikation des Evangeliums zu sorgen. Dies geschieht in Gemeinden ebenso wie in gesamtkirchlichen Einrichtungen. In einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaft kann die Kirche nur dann adäquat diesem Auftrag nachkommen, wenn sie die diversen sozialen Systeme und Milieus wahrnimmt und in ihnen sprachfähig bleibt. So kam es im Verlauf des letzten Jahrhunderts zur Ausbildung spezifischer kirchlicher Orte, an denen Menschen in ihren jeweiligen Lebenswelten erreicht und begleitet werden. Mehrere der so entstandenen kirchlichen Einrichtungen sind im forum Kirche angesiedelt.“

<sup>163</sup> Günter Thomas, Im Weltabenteuer Gottes leben. Impulse zur Verantwortung für die Kirche, Leipzig 2021, 340.

<sup>164</sup> Sil/Polizei- und Notfallseelsorge: „Die generellen Einschränkungen der Freiheitsrechte um die Pandemieschäden zu beschränken und die gleichermaßen alle Menschen betreffen, sind hingegen gesellschaftlich höchst umstritten. In vielen Fällen werden die entsprechenden Beschränkungen missachtet oder demonstrativ abgelehnt. PolizeivollzugsbeamtInnen (PVB) und die Mitarbeitenden des Ordnungsamtes müssen die entsprechenden Verordnungen aber durchsetzen. Dabei bleibt festzuhalten, dass PVB Freiheitsrechte nicht aus eigenem Antrieb einschränken, sondern aufgrund von Gesetzen und Verordnungen. Dabei werden sie meist nur ungern „erzieherisch“ bzw. sanktionierend tätig, da sie dieses nicht als ihre originären Aufgaben betrachten. Häufig sind sie aber gerade hier Anfeindungen des Gegenüber ausgesetzt (Beschimpfungen: ‚Stasi, Blockwart‘, ‚Habt ihr nichts Besseres zu tun? Fangt mal richtige Verbrecher!‘). PVB fühlen sich deshalb in der aktuellen

wurde uns auch die Bedeutung von Verwaltung und Einrichtungen in der Kirche auf den unterschiedlichsten Ebenen deutlich vor Augen geführt. Den in Berichten und mündlich ausgesprochenen Dank <sup>166</sup> an die engagierten Menschen in den verschiedenen Abteilungen möchte ich ausdrücklich hervorheben.

Die Berichte können der gegenseitigen Wahrnehmung dienen. Darum bitte ich Sie auch die Berichte aus den Gemeinden und Einrichtungen zu lesen und sich nächstes Mal wieder an einem Bericht zu beteiligen. Denn der Austausch kann sich noch steigern. So fordern Berichte zum theologischen Gespräch auf, das über Meinungsgrenzen hinweg geführt werden sollte,<sup>167</sup> zur Debatte über das Kirchenbild<sup>168</sup> und das Verhältnis von Gesamtkirche und Gemeinden,<sup>169</sup> zur Diskussion über ethische

---

Situation manchmal doppelt bedroht: von ihrem Gegenüber in verbaler und/oder physischer Weise und aufgrund ihrer exponierten Stellung auch in medizinischer Hinsicht durch die erhöhte Ansteckungsgefahr. Für die Polizeiseelsorge ergeben sich hier vor allem in der Aufarbeitung dieser Erfahrungen neue Arbeitsansätze.“

<sup>165</sup> Vgl. Sil /Polizei- und Notfallseelsorge: „Die im Kontakt gewonnenen Erfahrungen bereichern auch die Kirche selbst und können sie zukunftsorientierter machen. Auch deshalb haben sich u.a. die Bildungsangebote der Polizeiseelsorge in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Bildungswerk neben der Mitwirkung an der berufsethischen Ausbildung angehender PVB als für beide Seiten sehr befruchtend ausgewirkt; Kirche wird hier vermittelt und anders wahrgenommen und kann zugleich ebenfalls anders und andere wahrnehmen.“ Vgl. Günter Thomas, Im Weltabenteuer Gottes leben, a.a.O., 344: „Wesentlich ist, dass diese Arbeit an den Nachtseiten des Lebens von der Kirche intensiver gewürdigt wird, d.h. gesehen, anerkannt und aktiv wertgeschätzt wird.“

<sup>166</sup> Vgl. z.B. ASBS/TS: „Und schließlich ist noch die erfreuliche und beglückende Zusammenarbeit mit dem Klimamanagement und der Bauabteilung zu erwähnen, die dafür gesorgt hat, dass nach sorgfältiger und gründlicher Planung auch unter Berücksichtigung der Arbeitsschutzverordnungen der TelefonSeelsorge® Bremen ein LED-Licht aufgegangen ist. Endlich sind alle Räume in der TelefonSeelsorge® klimafreundlich und hell ausgeleuchtet, worüber Ehrenamtliche und Hauptamtliche froh und dankbar sind. Der Bauabteilung (Hrn. Slischka/ Hrn. Wichmann) und dem Klimamanagement (Fr. Fleischmann) sei für ihre gewissenhafte Planung und Begleitung herzlich gedankt.“

<sup>167</sup> ESG; Remberti.

<sup>168</sup> Sil/Polizei- und Notfallseelsorge.

<sup>169</sup> Arsten-Habenhausen/Schulken: „Hier ist dringend eine Debatte zu führen, die die Veränderungen unserer Lage in der Gesellschaft verarbeitet. Bis tief in die rechtliche Struktur der evangelischen Kirche in Deutschland hinein meine jedenfalls ich eine Orientierung weg von den Gemeinden hin zur Großenheit Kirche (Landeskirche, EKD) erkennen zu können, die aus evangelischer Sicht problematisch ist. [...] So wenig in der Kirche jeder für alles zuständig sein kann, so sehr Kirche in modernen Zeiten wie alles gesellschaftliche Handeln auf Arbeitsteilung und Delegation beruht, so offensichtlich gehört doch das Mitgliedschaftsmodell der „freundlichen Distanz“ einer zu Ende gehenden Epoche in der Geschichte des Protestantismus an. Wir werden immer weniger bloße Zahler haben. Die Kirche muss über die Gemeinden den direkten, menschlichen Kontakt zu ihren Gliedern suchen und pflegen, als Mitarbeiter in den Gemeinden die Menschen wieder kennen wollen, die zu ihr gehören [...].“ forum Kirche: „Es ist eine Aufgabe für die gesamte Kirche, glaubwürdig und überzeugend die befreiende Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus zu Gehör zu bringen und im eigenen Verhalten umzusetzen. Sie wird nicht zuletzt sichtbar in der Glaubens-, Lehr- und Gewissensfreiheit, die für die BEK konstitutiv ist. Sie ist zugleich nur denkbar im Bewusstsein der Verantwortung nicht allein für die je eigenen Gemeindeglieder, sondern für das gesamte Gemeinwesen und jeden einzelnen Menschen. Dass die Wahrnehmung für deren Heterogenität und Diversität wächst, für die gottgewollte Vielfalt und die zunehmend auch bei uns abgebildete weltweite religiöse Verschiedenheit, ist eine Entwicklung, die angesichts zahlreicher blinder Flecken in der Kirchengeschichte nicht hoch genug einzuschätzen ist.“

Themen, wie assistierten Suizid,<sup>170</sup> Pränataldiagnostik, und gleiche Rechte für alle Formen von Lebenspartnerschaft<sup>171</sup> sowie über Wirtschaftsethik.<sup>172</sup>

Wir brauchen uns auch darin, dass wir einander von unseren Erfahrungen berichten<sup>173</sup>, einander in unserer Hoffnung bestärken und auch kritisch-konstruktiv begleiten. Klar, das ist in Zeiten der Corona-Pandemie, der geringer werdenden Finanzmittel,<sup>174</sup> unterschiedlicher Interessen und einer Vielfalt von Frömmigkeitsformen mühsam. Doch wir haben gemeinsam die Aufgabe, über die Zukunft unserer Kirche zu sprechen. Ich bin sicher, zu diesem Gespräch können die in dem vergangenen Jahr gemachten Erfahrungen viel beitragen.

Die Arbeitsstelle für Supervision und Gemeindeberatung verweist darauf, dass die „konstruktiven und manchmal aufwändigen Debatten, die wir hier in Gemeinden, Kitas und Einrichtungen der BEK zum gelungenen Umgang mit Corona führen, [...] überall um uns herum statt [finden]“. Sie hebt hervor: „Es ist eine große Leistung, die hier zu erbringen ist und überwiegend auch gemeinsam erbracht wird. Aushandlungsprozesse mit Respekt. In Freiheit und Verantwortung.“ Auch das möchte ich besonders festhalten: Nicht Schwarz-Weiß-Denken und Rechthaberei bringen uns im Alltagsleben unserer Kirche weiter, sondern die geduldige

---

<sup>170</sup> Vgl. Zum ethischen und seelsorglichen Fragen im Blick auf den Suizid den Bericht Sil/Polizei- und Notfallseelsorge.

<sup>171</sup> Ausbildungsreferat.

<sup>172</sup> Sil/Polizei- und Notfallseelsorge: „Als Zielperspektive von Kirche würde ich mir deshalb einen offenen und transparenten Dialog zu strittigen Fragen wünschen, der zwischen Freiheit und Verantwortung vermittelt. Dafür müssten eigene Positionen auch in der BEK erst einmal geklärt oder zumindest breit diskutiert werden (z.B. Sterbehilfe, Diversität, Wirtschaftsethik und Kirchenbild etc.). Kirche kann hier über ihre eigenen Grenzen hinaus Foren bieten und eigene Wertvorstellungen entwickeln und kommunizieren, denn Verantwortung zu jener Freiheit zu der Christus befreit hat, tragen wir alle an unseren Orten nicht nur innerkirchlich, sondern gesamtgesellschaftlich.“

<sup>173</sup> Kritisch äußert sich die Polizei- und Notfallseelsorge: „Unsere Erfahrungen aus unseren oftmals überwiegend säkularen Arbeitsfeldern haben es offensichtlich schwer, in den innerkirchlichen Diskurs zu gelangen. Der Verantwortung, Gelingensbedingungen für eine der Zukunft aufgeschlossene Kirche zu schaffen, wird so m.E. nicht ausreichend Rechnung getragen. [...] Ähnliches empfinde ich als Polizei- und Notfallseelsorger – wahrscheinlich wie andere Bremer SeelsorgerInnen – in den Diskussionen der Verfassungsreform der BEK, die nur zu einer sehr begrenzten Aufnahme von Anregungen aus dem (gesamtkirchlichen) Seelsorgebereich geführt haben.“ Vgl. die Bemerkung des Bochumer Systematischen Theologen Günter Thomas, Im Weltabenteuer Gottes leben. Impulse zur Verantwortung für die Kirche, Leipzig 2021, 332: „Müssen die Erfahrungen von Krankenhausseelsorgern in das liturgische Leben der Gemeinde eingespielt werden? Ja! Die Dichte und Schwere dieser Erfahrungen erdet auch die Kommunikation des Glaubens im Raum der Gemeinde. Die Krankenhausseelsorger und -seelsorgerinnen sind die heilsame Erinnerung daran, dass Christen nicht an das Leben, sondern an den lebendigen Gott glauben. Sie bezeugen auf ihre Weise, was im Leben und im Sterben trägt.“

<sup>174</sup> Vgl. die Überlegung aus dem forum Kirche/Bildungswerk: „Wir sollten uns nicht fragen, wie wir den Status Quo unseres „Institution-Seins“ erhalten können – womöglich gar im Wettbewerb mit anderen Bereichen unserer Kirche. Wir sollten (und dürfen) uns fragen, wie evangelisch akzentuierte und christlich geprägte Bildungsarbeit auch angesichts von Veränderungen den Menschen und der Gesellschaft als Ganzer Hilfe und Anregung bieten kann, wie sie Diskursräume offenhalten kann und mit jedem Schritt Bildungsgerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe befördern hilft.“

gemeinsame Suche nach Lösungen und Ausgleich und eine Kultur der Vergabung.<sup>175</sup>

## 5. „Freie Fahrt für freie Bürger“ oder die „Freiheit eines Christenmenschen“?

Die Verbreitung von Hassbotschaften ist nicht neu. Neu sind die Medien, durch die sie mit einem unglaublichen Tempo und hoher Reichweite gestreut werden.<sup>176</sup> Die Freiheit, die eigene Meinung zu äußern, ist ein Grundrecht. Die Freiräume, die eine offene Gesellschaft bietet, werden jedoch vielfach missbraucht, um diese Freiheit zu bekämpfen. Gerade das Internet bietet nicht nur Möglichkeiten für einen grenzüberschreitenden Meinungs Austausch, sondern auch für die Verbreitung von Hassbotschaften und der Darstellung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Verschwörungsideologien und Falschnachrichten. Dabei spielen die große Reichweite und das schnelle Tempo ebenso eine Rolle wie die Anonymität und die Möglichkeiten, andere Sichtweisen auszublenden und sich immer nur unter Gleichgesinnten zu bestärken.<sup>177</sup> Die Corona-Krise verschärft auch hier die Lage.<sup>178</sup> Im Bericht des Ausbildungsreferates wird die Ambivalenz der digitalen Kommunikation auf den Punkt gebracht: „Als Mensch vor dem Display fühlt man sich mal omnipotent, mal vollständig ausgeliefert.“

Die entgrenzenden digitalen Kommunikationsmedien treffen auf ein libertäres Freiheitsverständnis, nach dem ich kann tun und lassen kann, was ich will. Doch „wenn jeder und jede Freiheit nur als persönliche Freiheit interpretiert, stecken irgendwann alle fest“.<sup>179</sup> Die Verbindung kann erklären, wieso Hassrede so gefährlich zunimmt: „Meine Freiheit verstanden als das möglichst weitgehende Ausschöpfen

<sup>175</sup> Vgl. dazu die ausführlichen Überlegungen im Bericht aus Oberneuland.

<sup>176</sup> Vgl. Annika Luka/ Ellen Radtke/ Claudia Schulz (Hg.), Verhasste Vielfalt. Eine Analyse von Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie mit Kommentierungen Annika Schriften zu Genderfragen in Kirche und Theologie 1, Hannover 2017. „Heute verfielen wohl kaum jemand in der Kirche auf die Idee, Diffamierung – wie in der Reformationszeit – mit gleicher Münze heimzuzahlen. Doch die Frage, wie kirchliche Akteure angemessen auf hasserfüllte Kommunikation reagieren können, ist hochaktuell. Hassende Rede wird vor allem über soziale Medien gestreut. Die Online-Kommunikation hat ein rasantes Tempo der Ausbreitung hervorgebracht.“

<sup>177</sup> Vgl. Romy Jaster, David Lanius, Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen. Stuttgart 2019. Vgl. Rablinghausen und Woltmershausen: „Worte können [...] verletzen, Beziehungen zerstören, andere verstummen lassen. Besonders einfach fallen negative Äußerungen, wenn wie unseren Gegenüber dabei nicht ins Gesicht sehen müssen. Unsere Vielfalt an Medien wird dazu zu oft ausgenutzt. Ein Hate-Kommentar auf Twitter, eine geschlechtsspezifische Herabsetzung auf Facebook, eine andere Diskriminierung im Online-Forum. Schnell gemacht, rücksichtslos, ganz einfach.“

<sup>178</sup> Oberneuland: „Einen Ausbruch fanden diese Umstände in den Sommerprotesten, bei denen Querdenker, Rechtsradikale, besorgte Menschen und Menschen, die einfach nicht mehr weiter wussten, gemeinsam demonstrierten.“

<sup>179</sup> Ausbildungsreferat, Als weitere ethische Themen werden genannt: „Fragen um assistierten Suizid, um Pränataldiagnostik und um gleiche Rechte für alle Formen von Lebenspartnerschaft“.

der mir zur Verfügung stehenden Optionen kollidiert mit der Freiheit der anderen, die dasselbe wollen. Und dann beginnt der Konflikt, die Auseinandersetzung, die Enttäuschung, die Zurücksetzung, die Verwerfung, der Rückzug, der Hass, manchmal die Gewalt.“<sup>180</sup> Eine weitere Erklärungsmöglichkeit für diese Formen von Abwehr liegt in dem Unvermögen von Menschen, Zwiespältigkeit auszuhalten.<sup>181</sup>

Hass trifft ganz verschiedene Gruppen und Menschen in der Gesellschaft. Auch die Kirche bleibt davon nicht verschont. Wie die Autor\*innen der Studie „Verhasste Vielfalt“ feststellen, „ist die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zunehmend Verunglimpfung ausgesetzt.“ Dieses Phänomen sei „beeinflusst durch politische und gesellschaftliche Entwicklungen, etwa im Zusammenhang mit den Themen ‚Gender‘ und ‚Homosexualität‘ oder der steigenden Zahl an Geflüchteten in Europa, aber auch durch kirchliche Reformprozesse“.<sup>182</sup> Dies betreffe „die kirchliche Institution ebenso wie Trägerinnen und Träger religiöser Ämter und Funktionen, die sich öffentlich zu Vielfaltsthemen positionieren.“<sup>183</sup>

Der Kirchenausschuss erhält im Zusammenhang der Vorgänge um Äußerungen von Herrn Pastor Latzel viele Zuschriften, Mails und Anrufe in sehr unterschiedlicher, zum Teil beleidigender und abschätziger Tonalität. Dabei geht es um Glaubensfragen, Homosexualität und dienstrechtliche Entscheidungen. Wir werden mit Hassrede in verschiedenen Abstufungen konfrontiert.<sup>184</sup> Etliche Zuschriften beinhalten Aussagen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit oder die Degradierung von einzelnen Personen. Uns begegnet eine dunkle Palette von typischen Gewaltbildern, Gerichtsmetaphern und Gewaltandrohungen,<sup>185</sup> Verfluchungen, Dehumanisierungen (Gleichsetzung von Menschen mit dämonischen Gestalten)<sup>186</sup> und sexistischen Beleidigungen. Wir erleben Unversöhnlichkeit und Spaltungsszenarien. Auch Gemeindeglieder und Mitarbeitende der Bremische Evangelischen Kirche haben Zuschriften mit beleidigenden Inhalten erhalten. Insbesondere die ESG berichtet davon.<sup>187</sup> Sachbeschädigungen und Drohungen

---

<sup>180</sup> Ausbildungsreferat

<sup>181</sup> ASBS/FUL: „Ein Mensch hat dann ein starkes Ich, wenn er Ambivalenzen auszuhalten vermag. Wer nur die eigene Meinung gelten lässt oder gar dem Anderen mit Hass begegnet, kann damit bewusst oder unbewusst auch seine eigene Unsicherheit und Angst überdecken. In der Psychologischen Beratung der kirchlichen Beratungsstelle können Menschen lernen, das Andere und das Fremde weniger abwehren zu müssen und mehr integrieren zu können. Auch dies ist ein Beitrag der Kirche für ein freies Leben in Verantwortung füreinander in unserer Gesellschaft.“

<sup>182</sup> Lukas/ Radtke/ Schulz (Hg. ), Verhasste Vielfalt, 17.

<sup>183</sup> Ebenda.

<sup>184</sup> Vgl. die Grade der Verunglimpfung bei Lukas/ Radtke/ Schulz [(Hg.), Verhasste Vielfalt, 134.

<sup>185</sup> Vgl. Lukas/ Radtke/ Schulz (Hg.), Verhasste Vielfalt a.a.O., 78.

<sup>186</sup> Nach Lukas/ Radtke/ Schulz (Hg.), Verhasste Vielfalt, 32, bezeichnen „‘Dehumanisierung‘ und ‚Barbarisierung‘“ Äußerungen, „die eine herabsetzende Gleichstellung von Menschen mit Tieren oder negativen Wesen (wie Geister, Dämonen, Teufel) oder die grundsätzliche Annahme beinhalten, Personen bzw. Kulturen seien unzivilisiert und derb.“

<sup>187</sup> Vgl. ESG: „Anlässlich der homophoben Aussagen von Olaf Latzel formulierten wir daher ein klares Statement, um queere Menschen in und außerhalb der ESG Bremen zu unterstützen.“ Womit wir

haben sich auch gegen die St. Martini-Gemeinde und Herrn Pastor Latzel selbst gerichtet. Der Kirchenausschuss hat auch diese Aktivitäten mehrfach verurteilt.

Wir erleben aber auch das Gegenteil von Hass-Nachrichten: Im Namen des ganzen Kirchenausschusses möchte ich mich für die vielen unterstützenden und solidarischen Zusprüchen und Zuschriften bedanken, die uns von Gemeinden, Einrichtungen und Einzelpersonen erreicht haben. Sie kommen aus den ganz unterschiedlichen Bereichen unserer vielfältigen Kirche. Die Mitglieder des Kirchenausschusses sind dankbar dafür, in dieser schwierigen Situation einen so deutlichen Rückhalt in der Bremischen Evangelischen Kirche zu finden.<sup>188</sup>

Wie wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, zielt „Hassrede [...] darauf, Themen zu tabuisieren und ‚abweichende‘ Positionen zum Schweigen zu bringen“.<sup>189</sup> Was können wir als Kirche beitragen, um freies Denken, freies Leben und freies Handeln zu verteidigen und einer „gnadenlosen Kultur“ zu begegnen?<sup>190</sup>

Im Bericht des Ausbildungsreferates wird gefordert, „sich neu über das Thema Freiheit zu verständigen.“ Dazu wird der Hinweis gegeben: „Wenn Freiheit nicht nur die Freiheit der einzelnen Person ist, sondern sich auf ein Gesamtgefüge einer Gruppe oder einer Gesellschaft bezieht, muss der Begriff komplexer sein, als nur auf das Individuum bezogen. Er muss dazu beitragen, das Verhältnis von Einzelnen und Gemeinschaft in einer zersplitternden Gesellschaft zu heilen“.

Der Bericht aus dem forum Kirche/Bildungswerk beschreibt die Aufgabe, „die Einsicht mit zu befördern, dass sichergeglaubte Werte und Strukturen, Sichtweisen und ‚Fakten‘ nicht unwidersprochen und auch nicht im Rahmen eines breiten gesellschaftlichen Konsenses vorausgesetzt werden können, sondern immer wieder und mit jeder neuen Generation diskutiert, erarbeitet und erworben werden müssen“.<sup>191</sup>

---

allerdings nicht gerechnet hatten, war der Hass, der uns besonders im Netz entgegenschlug. Innerhalb kurzer Zeit mussten wir uns überlegen, wie wir mit Hasskommentaren umgehen möchten. Es tat gut, schockierende Kommentare in der Gruppe besprechen zu können, sich gegenseitig Rückhalt geben zu können und in diesem Bewusstsein gemeinsame Entscheidungen zu treffen, die von allen mitgetragen werden. Umso mehr hat es uns gefreut den diesjährigen Gottesdienst zum Christopher-Street-Day mitzugestalten und am 22.08.2020 mitfeiern zu können.“

<sup>188</sup> Vgl. auch den Bericht der Gemeinde Horn: „Die Freiheit, lieben zu dürfen steht konträr zur diskreditierenden Äußerungen, anderen Menschen ihr Recht auf Liebe abzusprechen. Wir sind dankbar, dass sich die BEK als übergeordnete Einrichtung in dieser Frage sehr deutlich positionierte und auch die Horner Gemeinde für diese tolerante Position steht. Sie steht für die im Evangelium begründeten und durch die von den humanistischen Idealen geprägte geschwisterliche Haltung jedem Menschen gegenüber ohne Ansehen seiner Herkunft oder sexuellen oder religiösen Ausrichtung. Diese Haltung spiegelt sich auch in der Menschenrechtscharta der UNO wider und teilt die Gewissheit: Alles Leben der Schöpfung ist wertvoll und darum schützenswert und mit Respekt zu behandeln.“

<sup>189</sup> Lukas/ Radtke/ Schulz (Hg.), Verhasste Vielfalt, 14

<sup>190</sup> Oberneuland.

<sup>191</sup> forum Kirche/Bildungswerk, 7. Vgl. auch Ausbildungsreferat mit Focus auf die Coronakrise: „Das Jahr 2020 hat uns aber neu gelehrt, Freiheit nicht als Selbstverständlichkeit zu betrachten, sondern



Die Arbeitsstelle für Seelsorge Beratung und Supervision weist darauf hin, dass „niemand [...] mit der eigenen Vorstellung und Position einfach Recht“ habe. Daher gelte es zunächst, die Gründe des Gegenübers zu verstehen, um dann in „Aushandlungsprozesse mit Respekt“ einzutreten. Diese „benötigen Zeit, Energie, Fehlerfreundlichkeit und Geduld“.<sup>192</sup>

Der Bericht des Ausbildungsreferates macht deutlich, dass „Verantwortung eine große Diskursfähigkeit [verlangt], Gesprächsbereitschaft und schließlich auch Demut“. Er verweist auf 1. Johannes 3,20: „Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können vor ihm unser Herz überzeugen, dass, wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge“. Im Bericht der Gemeinde Oberneuland wird auf die Zumutung der Vergebung hingewiesen: Müssen wir uns nicht als Kirche und Gemeinde „fragen, wie ein Weg der Versöhnung aussehen kann. Wie können wir Leidensgenossinnen und -genossen für die Barmherzigkeit Gottes gewinnen?“<sup>193</sup>

Viele Berichte betonen, dass es zum verantwortlichen Umgang mit Freiheit gehört, Grenzen zu setzen:<sup>194</sup> „Freiheit gelangt an ihre Grenze, wenn demokratische Spielregeln und Fairplay verletzt werden, gewaltvoll agiert und kommuniziert und der konstruktive Dialog verlassen wird.“<sup>195</sup> Das gilt auch für Äußerungen aus dem Raum der Kirche. So wird klargestellt, dass auch die Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit der Bremischen Evangelischen Kirche keinen „Freibrief“ für Hassäußerungen darstellt, sondern im Gegenteil mit einem hohen Verantwortungsanspruch einhergeht.<sup>196</sup> Zu der Schädigung der von Hassäußerungen Betroffenen kommt hinzu, dass

---

als etwas Fragiles und Schützenswertes, das durch äußere Umstände gefährdet werden kann. War bis jetzt Freiheit in erster Linie die Freiheit der einzelnen Person geworden, die sich dadurch auszeichnete, dass die Lebensgestaltung in der Hand des/der Einzelnen liegt, sofern die finanziellen Mittel vorhanden sind, wurde sie nun plötzlich zu einer kollektiven Erfahrung, zumindest insofern, als sie für alle gleichermaßen eingeschränkt war.“

<sup>192</sup> ADBS/ASGB.

<sup>193</sup> Oberneuland.

<sup>194</sup> Vgl. u.a. Auferstehung, Remberti, Horn, Sil/Polizei- und Notfallseelsorge, ASBS/AGBS, ASBS/TS. ESG: „Wenn Menschen sich in einem geregelten Rahmen begegnen, um in Dialog zu treten, ist das ein Beispiel für eine Debatte, einen Austausch unterschiedlicher Positionen. Doch es gilt: Die Gastgebenden bestimmen die Regeln des Dialogs, an die sich alle Teilnehmer\*innen zu halten haben. Natürlich müssen wir uns unbequeme Argumentationen anhören und ein Spektrum an Meinungen akzeptieren. Doch wir besitzen ebenso das Recht, einer Person den weiteren Dialog zu verweigern, wenn sie offensichtlich gegen die Regeln des Gastgebenden verstoßen. Und wir können uns ebenso dazu entscheiden, den Dialog mit bestimmten Positionen nicht zu suchen, wenn absehbar ist, dass kein konstruktiver Austausch möglich ist.“

<sup>195</sup> ASBS/AGBS. Sowohl die AGBS, als auch die TS verweisen auf das „Toleranz-Dilemma“ das Karl Popper 1944 in seinem Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ beschrieben habe: „Uneingeschränkte Toleranz führt mit Notwendigkeit zum Verschwinden der Toleranz. Denn wenn wir die unbeschränkte Toleranz sogar auf die Intoleranten ausdehnen, wenn wir nicht bereit sind, eine tolerante Gesellschaftsordnung gegen die Angriffe der Intoleranz zu verteidigen, dann werden die Toleranten vernichtet werden und die Toleranz mit ihnen.“

<sup>196</sup> Vgl. Ausbildungsreferat: „Zum Abschluss: Die Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit der Bremischen Evangelischen Kirche ist ein hohes Gut, das im Jahr 2020 durch die Auseinandersetzung

die „Akzeptanz der Kirche und ihrer Botschaft“ in Frage gestellt wird.<sup>197</sup> Zum Einsatz „für Vielfalt und Menschenwürde“ kann es gehören, „auf Angriffe nicht mit Schweigen zu reagieren“,<sup>198</sup> wie es im Bericht der ESG heißt. Wir brauchen daher „Konfliktfähigkeit [...] und den Mut, Grenzen erkenn- und spürbar zu ziehen.“ Nicht zuletzt gehört zu einem verantwortungsvollen Umgang auch „die Freiheit“, sich selbst „Grenzen zu geben oder etwas zu unterlassen.“<sup>199</sup> Wir können uns daran erinnern lassen, dass Freiheit kein Besitz ist. Vielmehr verdankt sich christliche Erfahrung von Freiheit „einer Anrede [...] einer Berufung“.<sup>200</sup> Das hat Folgen für die „Freiheit der Rede und des Wortes“. Sie „bemisst sich nicht an der Unverblümtheit oder gar Schonungslosigkeit, in der jemand sein Herz auf der Zunge trägt und redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist“.<sup>201</sup> Die theologische Besinnung auf die christliche Freiheit bringt es auf den Punkt: „Das freie Wort ist ein befreiendes Wort, oder es ist nicht frei“.<sup>202</sup>

Im Bericht der Remberti-Gemeinde wird darauf Wert gelegt, dass es gerade angesichts der in unserer Kirche vertretenen und gewünschten „Diversität evangelischer Glaubensformen“ angezeigt sei, „inhaltliche Auseinandersetzungen“ und „öffentliche Debatten“ zu führen. Die Evangelische Studierenden Gemeinde berichtet von gelungenen Beispielen des Gespräches über Meinungsgrenzen hinweg.<sup>203</sup> Ihr Bericht verknüpft die damit gegebene Aufgabe mit einem wichtigen Thema der neuen Kirchenverfassung: „Der Entwurf der neuen Verfassung der BEK

---

mit der St. Martini-Gemeinde um Äußerungen von Pastor Olaf Latzel einem Stresstest ausgesetzt worden ist, sie wird oft so ausgelegt, als sei sie ein Freibrief dazu, sich auf jede Art und Weise äußern zu dürfen. Im Grunde ist sie ein hoher Anspruch, weil sie jeder einzelnen Person in unserer Kirche und auch jeder Gemeinde abverlangt, dass sie sich dreifach verantworten muss: Vor dem Glauben (auch der anderen), dem Gewissen (und damit auch den Folgen des eigenen Redens und Handelns) und der Lehre (und damit einem Bezugspunkt der außerhalb der eignen Überzeugung liegt). Vgl. auch die Berichte von Auferstehung, Remberti u. a. Im Blick auf die Kirchliche Publizistik gilt, dem Bericht des Öffentlichkeitsdienst zufolge, dass verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen, die sich in der Kirche abbilden, gerecht werden sollte. Gleichwohl müsse sie „gegenüber einem Gedankengut, das dem Wertekanon der evangelischen Kirche nicht entspricht, wie z.B. Rechtspopulismus, auf jeden Fall kritisch sein“. Vgl. auch Auferstehung: „Die Verknüpfung der Causa Latzel mit der Glaubens- Lehr- und Gewissensfreiheit der alten und neuen BEK-Verfassung, die der Gemeindevorstand [der Gemeinde St. Martini] dessen ungeachtet vorgenommen hat, war und ist reine Polemik, freilich mit einer unangenehmen Breitenwirkung auch bei Latzel-Kritikern.“

<sup>197</sup> Vgl. Auferstehung: „Wir wissen, dass es hierzulande, in anderen europäischen Staaten und darüber hinaus Störungen des öffentlichen Friedens bis hin zu Gewaltakten gibt, die auf religiös gewandete Propaganda zurück gehen und von dieser intendiert werden. Der Verdacht, den monotheistischen Religionen wohne per se ein Gewaltpotential inne, ist m. E. nicht richtig, aber sehr geeignet, die ‚Akzeptanz der Kirche und ihrer Botschaft‘ in Frage zu stellen.“

<sup>198</sup> ESG.

<sup>199</sup> ESG.

<sup>200</sup> Arsten-Habenhausen/Schulken

<sup>201</sup> Ebenda.

<sup>202</sup> Ebenda: „Gegenüber sogenannten ‚freien Meinungsäußerungen‘ gleich welchen Inhalts wird aus christlicher Perspektive also immer eine Reserve angebracht sein – solange an ihnen eben nicht abgesehen von der Freiheit, aus der sie kommen, auch die Freiheit, zu der sie führen, unverkennbar hervortritt.“

<sup>203</sup> Ebenda, 4f.



wertschätzt die lebendige Vielfalt an Bekenntnissen und theologischen Profilen in den Gemeinden als Wesensmerkmal unserer Kirche, betont dabei aber, dass wir dabei auf das vertiefende theologische Gespräch angewiesen sind. Genau darum geht es. Zum Gespräch gibt es keine Alternative, selbst wenn es dabei nicht zu einem Verstehen, zum Konsens käme, so führt das Gespräch doch zumindest dazu, dass wir uns aneinander gewöhnen.“<sup>204</sup> Der Bericht der Gemeinde Horn verweist auf Erfahrungen in der Entwicklung einer Kultur des Respektes, die Streitigkeiten überwindet.<sup>205</sup> Das Bildungswerk im forum Kirche benennt die wichtige Rolle der Bildungsarbeit „zu Fragen der Demokratiebildung, der Diversität, der Hassrede oder alternativer Fakten, zu (spirituellen) Sehnsüchten der Menschen, um ihnen Raum zu geben, damit Freiheit erfahrbar wird, die aus Gottesnähe entspringt.“ In den Gemeinden Rablinghausen und Woltmershausen war „Sprache und ihre Macht“ das Jahresthema in der Kinder- und Jugendarbeit.<sup>206</sup>

Es wird immer wichtiger, zu zeigen, wofür die Kirche sich einsetzt und deutlich zu machen: „Diskriminierung, Menschenfeindlichkeit oder ein Klima von Manipulation und Unfreiheit haben bei uns keinen Platz, denn wir beziehen Position für die Menschen – das ist unser ‚Markenzeichen‘.“<sup>207</sup> Im Bericht des Bildungswerkes wird

---

<sup>204</sup> ESG. Vgl. forum Kirche/Fachstelle Inklusion, 17: „Gemeinschaft, Glaube und Gott leben durch Vielfalt, das wollen wir als Fachstelle mit vielen anderen in die BEK tragen.“ Lukas/ Radtke/ Schulz, a.a.O., [Hg.], Verhasste Vielfalt, 14 a.a.O.: „Die Verständigung über Fragen der Vielfalt erfordert jedoch eine breite, sachlich geführte Debatte, zu der die evangelische Kirche viel beizutragen hat.“

<sup>205</sup> Horn: „Dabei konnte die Horner Gemeinde auf eine Kultur zurückgreifen, die erfahren hat, wie Freiheit und Verantwortung zueinander stehen. Die Horner Gemeinde hatte sich im zwanzigsten Jahrhundert nach langen Streitigkeiten in zwei vorwiegend selbstständige Teilgemeinden aufgeteilt. Nach intensivsten Verhandlungen und auch wichtiger Unterstützung der BEK erfolgte schließlich 2004 die Zusammenführung der beiden Gemeinden. Diese Vereinigung konnte und kann nur mit Leben gefüllt werden, wenn alle den Wunsch nach Freiheit des anderen respektieren und verantwortlich damit umgehen! In der Horner Gemeinde ist aufgrund dieser Geschichte klar: Freiheit ist nie etwas Festgefügtes, sondern stetigem Wandel unterworfen. Und: Freiheit ist ein Auftrag, der auch große Verantwortung mit sich bringt.“

<sup>206</sup> Rablinghausen und Woltmershausen.

<sup>207</sup> Öffentlichkeitsdienst: „Unser Engagement für Schöpfungsverantwortung durch Klimaschutz – oder für Nächstenliebe durch Akzeptanz der Vielfalt von Familienformen und die Rettung Geflüchteter. Die Betonung von Seelsorge und Begleitung von Sterbenden, entgegen geschäftsmäßiger aktiver Sterbehilfe – das alles sind Beispiele dafür, dass bei uns die Menschenwürde den Takt vorgibt. Damit können wir Vorurteilen glaubwürdig entgegentreten und deutlich machen, dass christlicher Glaube und Vielfalt keine Gegensätze sind.“ In diesem Bericht wird hervorgehoben, wie wichtig es für die Kirche ist, für Meinungsfreiheit gegen Hassbotschaften und menschenfeindliche Äußerungen einzutreten. Vgl. auch Horn: „Die Freiheit, lieben zu dürfen steht konträr zur diskreditierenden Äußerungen, anderen Menschen ihr Recht auf Liebe abzusprechen. Wir sind dankbar, dass sich die BEK als übergeordnete Einrichtung in dieser Frage sehr deutlich positionierte und auch die Horner Gemeinde für diese tolerante Position steht. Sie steht für die im Evangelium begründeten und durch die von den humanistischen Idealen geprägte geschwisterliche Haltung jedem Menschen gegenüber ohne Ansehen seiner Herkunft oder sexuellen oder religiösen Ausrichtung. Diese Haltung spiegelt sich auch in der Menschenrechtscharta der UNO wider und teilt die Gewissheit: Alles Leben der Schöpfung ist wertvoll und darum schützenswert und mit Respekt zu behandeln.“

dazu aufgerufen, „digitale Räume stärker nutzen, um sich eindeutig zu positionieren“.<sup>208</sup>

Die ESG betont: „Es bleibt unsere Verantwortung, nicht nur unsere eigene Freiheit zu verteidigen, sondern auch die Würde unserer Mitmenschen zu bewahren. Die Balance zwischen diesen beiden Werten sollte nicht nur den Inhalt unserer Aussagen bestimmen, wir sollten ebenso bedenken, wie wir uns äußern.“<sup>209</sup> Im Sinne einer Verhaltensorientierung wird oft auf das Dokument „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“<sup>210</sup> hingewiesen.<sup>211</sup> Nicht zuletzt werden auf kirchlicher Seite Kenntnisse im Umgang mit der Internetkommunikation<sup>212</sup> und ein eigenes sozial verantwortliches Anbieter- und Nutzerverhalten immer wichtiger.

## 6. Geschenkte Identität

Lässt sich unsere zersplitternde Gesellschaft heilen? Sind wir als Kirche, als unterschiedliche Gemeinden und Einrichtungen ein Teil des Problems oder können wir zur Genesung beitragen? Unser Leben in sozialen, politischen und religiösen Gemeinschaften ermöglicht uns „gemeinsame Interessen und Werte, gegenseitigen Schutz und Solidarität“.<sup>213</sup> Zugleich lässt die Einteilung in „Wir“ und „Ihr“ die angesprochenen Schattenseiten erkennen.<sup>214</sup> Denn der Druck der Gruppenidentität kann das jeweils Besondere jeder einzelnen Person in den Hintergrund drängen. Neuere Untersuchungen und Experimente zeigen zudem, „dass allein die Gruppeneinteilung von vorher einander unbekanntem Personen bei der Verteilung von sozialen Gütern zu diskriminierendem Verhalten gegenüber der out-group“<sup>215</sup> also

<sup>208</sup> Vgl. forum Kirche/Bildungswerk, 7: „Um Hassbotschaften und menschenfeindlichen Äußerungen zu begegnen, sollte Kirche digitale Räume stärker nutzen, um sich eindeutig zu positionieren, Bildungsangebote ausbauen und profilieren, sich für Frauen\*, Männer\*, LGBTIQ\*s, andersgläubige und Menschen verschiedener Kulturen noch klarer einsetzen. Weiterhin gilt es Räume zu schaffen, ob analog oder digital, um Menschen für die o. g. Gruppen zu sensibilisieren und sie zu informieren.“

<sup>209</sup> ESG, 4.

<sup>210</sup> Quelle: [https://missionrespekt.de/fix/files/Material-Dokument-S\\_6-4.pdf](https://missionrespekt.de/fix/files/Material-Dokument-S_6-4.pdf).

<sup>211</sup> Vgl. Auferstehung.

<sup>212</sup> Vgl. Öffentlichkeitsdienst: „News in Echtzeit sind erforderlich, schnelle Reaktionszeiten, ggf. sogar 24/7, sowie Bereitschaft zum Dialog, Kenntnis der Funktionalitäten und der Wirkung von Filterblasen und natürlich Vorsicht beim Teilen und Kommentieren, damit problematische Inhalte wie z.B. Hassbotschaften, nicht ungewollt weiterverbreitet werden.“

<sup>213</sup> Vgl. Maximilian Schell, Gruppe und Identität. Der »Social Identity Approach« im Gespräch mit theologischer Anthropologie und Ethik, EvTh 81/2021, 51-64, 1.

<sup>214</sup> Ebenda: „Die Zeitungen und Social-Media-Feeds führen diese Schattenseiten der Einteilung zwischen einem »Wir« und einem »Ihr« tagtäglich vor Augen. Demokratiefeindliche und exkludierende Bewegungen, die »Wir sind das Volk!« skandieren, Streit zwischen den Generationen, interreligiöse Diffamierungen oder gar genozidale Akte sind existierende und her ausfordernde Realitäten unserer Zeit.“

<sup>215</sup> Ebenda, 53. Vgl. Ebenda: „Es sei an dieser Stelle klar hervorgehoben: Keine Wut, kein Hass, keine Frustration, keine persönlichen Geschichten oder persönlichen Konflikte zwischen den Mitgliedern der Gruppe führten im Kontext des Minimalgruppenparadigmas zur besseren Behandlung der eigenen

den jeweils anderen, führt. Der Gedanke der Gleichheit aller Menschen lässt sich als Versuch verstehen, dieser Dynamik entgegenzuwirken. Doch gerade diese Annahme der Aufklärung wird zunehmend infrage gestellt. Einen Grund kann man sich schnell an den Parolen der Aufklärung klarmachen. In den Formulierungen „Freiheit, Gleichheit, *Brüderlichkeit*“ oder „alle Menschen werden *Brüder*“ z.B. sehen sich viele Geschwister zu Recht nicht „mitgemeint“, sondern diskriminiert. Unter dem Deckmantel eines Universalismus<sup>216</sup> begegnen oft Vereinnahmungen oder Ausgrenzungen. Gegen solche Universalisierungen wehren sich Gruppen, die ihre Identität<sup>217</sup> dadurch gewinnen, dass sie bestimmte religiöse, soziale oder politische Merkmale ihrer Mitglieder hervorheben und sich so von anderen abgrenzen.<sup>218</sup> Lässt sich der Freiheitschrift ein Anstoß für ein Identitätsverständnis<sup>219</sup> entnehmen, das

---

Gruppe und Benachteiligung der anderen Gruppe. Allein die Kategorisierung in Gruppen genügt für das Aufkommen von »diskriminierendem« Verhalten.“

<sup>216</sup> Zur wichtigen Orientierung die der Universalismus bietet, vgl. die Darstellung des Philosophen Hans Joas, Im Bannkreis der Freiheit. Religionstheorie nach Hegel und Nietzsche, Berlin 2020, 604: „Mit ‚moralischem Universalismus‘ ist eine moralphilosophische Orientierung gemeint, die das Gute nicht nach seiner Nützlichkeit für eine partikulare Menschengemeinschaft bemisst. Gemeint ist nicht ein kleinster gemeinsamer Nenner der Moral aller Menschen, sondern die Vorstellung von Menschheit, die alle solche partikularen Kollektive wie Familien, Stamm, Volk, Nation, Staat, Religionsgemeinschaft überschreitet, ein normative aufgeladener Begriff von ‚Menschlichkeit‘ also, der auch noch über die gegenwärtig lebenden Menschen hinaus auf die Existenzbedingungen der zukünftigen Menschen zielt“. Die Systematische Theologin Helga Kuhlmann, 459, Menschenwürde. Theologisch gedeutet vor dem Horizont pluraler Interpretationen, EvTh 66/2006, 455-469, weist darauf hin, dass „moralische und religiöse Wahrheiten, die Universalität beanspruchen und die unabhängig vom Subjekt der Erkenntnis gelten, [...] in der Moderne als subjektive Gewissheiten vertreten werden müssen.“

<sup>217</sup> Zum dynamischen Verhältnis zwischen personaler und sozialer Identität vgl. Schell, Gruppe und Identität, a.a.O., besonders 54f.

<sup>218</sup> Im Blick auf das liberale Freiheitsverständnis formuliert Dalferth, *God fist*, 105, diese Befürchtung: „Wir haben wachsende Schwierigkeiten von einer gemeinsamen menschlichen Natur auszugehen, ein verbindliches Verständnis von Gerechtigkeit zu formulieren, einzusehen, dass Gesetze notwendig für unsere Freiheitspraxis sind, und uns gemeinsam an Moralprinzipien zu orientieren [...]. Übrig bleibt eine Auffassung von Freiheit als die Macht, seine Wünsche und Interessen anderen gegenüber durchzusetzen. Freiheit wird zum Recht der Stärkeren gegenüber den Schwächeren, auf individueller und nationaler Ebene, und sie kennt nur noch die Grenze, nicht stark genug zu sein.“

<sup>219</sup> Vgl. Reinhold Rieger, *Von der Freiheit eines Christenmenschen / De libertate christiana*, Kommentare zu Schriften Luthers 1, Tübingen 2007, 352: „Der Traktat macht deutlich, dass das Festhalten an der Identität mit sich nur in eine größere Differenz, dass aber die Erfahrung des Angenommenseins der Differenz durch etwas schlechthin Äußeres die Identität begründet.“ Der Systematische Theologe Eberhard Jüngel stellt fest: „Kein Mensch ist sich selbst der Nächste. Darum müssen die penetranten Selbstannäherungsversuche, mit denen der Mensch sich selbst so nahe kommen will, dass er sich selbst der Nächste ist, zunichte werden, wenn das Wort Gottes uns in eine neue Nähe zu uns selber bringt. [...] Gott ist mein Nächster. Er kommt mir näher, als ich mir selbst. Auf diese Nähe Gottes lässt sich der Glaube ein. Dass ich mir im Glauben in eschatologisch neuer Weise nahe komme, ist also in Gottes eigenem Nahekommen begründet. Indem Gott dem Menschen nahekommt, bringt er den Menschen zu sich selbst. Auf diese Nähe Gottes lässt sich der Glaube ein. Indem Gott dem Menschen nahekommt, bringt er den Menschen zu sich selbst. Dass wir unsererseits nicht zu uns selbst kommen können, ohne dazu gebracht zu werden, ist Ausdruck für eine Identität des Ich mit sich selber, die nur bei einem anderen zu finden ist. der Mensch kann nur identisch werden, insofern ein anderer als er schon bei ihm ist. Letzte Nähe des Menschen zu sich ereignet sich nur dort, wo Gottes Wort des Menschen Hiersein übertrifft.“ (Eberhard Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus*, Tübingen 1982, 245).

sich weder durch die Abgrenzung gegenüber „Anderen“, noch durch ihre Vereinnahmung stabilisiert? Folgt man dem Gedanken der „christlichen Freiheit“, haben die Kirche und die Christenmenschen ihre Identität gerade nicht in sich selbst. Sie müssen Identität nicht aus der Abgrenzung gegen andere gewinnen.<sup>220</sup> Ihre Institutionen und Ordnungen sollen die Freiheit der Einzelnen schützen.<sup>221</sup> Die Gleichheit der Menschen muss nicht in der Annahme einer gemeinsamen menschlichen Natur begründet werden. Gemeinsam haben die Menschen, dass sie Gottes bedürfen<sup>222</sup> und „Gottes Nächste“<sup>223</sup> sind. So kann die Gleichheit mit der jeweiligen Verschiedenheit und Einzigartigkeit der Menschen zusammen gedacht werden. Die inklusiven Verweise auf die Geschöpflichkeit und Ebenbildlichkeit des Menschen in vielen Berichten<sup>224</sup> zeigen in diese Richtung.<sup>225</sup>

<sup>220</sup> Schell, Gruppe und Identität, a.a.O., 58: „Die Identität des Menschen ist aus biblisch-theologischer Perspektive gerechtfertigte Identität. [...] Eine gerechtfertigte Identität muss nicht auf ständiger Suche nach dem eigenen Wesen sich selbst in der horizontalen Dimension unter Beweis stellen, sie muss nicht bestimmten Gruppen oder Meinungen angehören, sie muss in keine Rolle schlüpfen oder politischen Ideologien folgen. Gerechtfertigte Identität ist befreite Identität, die nicht gewonnen werden muss, sondern im Glauben »als eine vor Gott gewonnene und von ihm geschenkte« erscheint.“

<sup>221</sup> Vgl. Wolfgang Huber, Folgen christlicher Freiheit. Ethik und Theorie der Kirche im Horizont der Barmer Theologischen Erklärung (NBST 4), Neukirchen-Vluyn 1983, 119: „Für den christlichen Glauben aber ist Freiheit nicht Selbstverfügung, nicht Selbstbesitz, sondern die dem Kommen Gottes verdankte Identität und damit eine radikale Unverfügbarkeit der menschlichen Person: weder ich selbst noch ein anderer Mensch, weder irgendeine gesellschaftliche noch eine politische Macht kann über mein Personsein verfügen. Gerade um dieser Unverfügbarkeit willen wird der Mensch dazu ermächtigt, der Freiheit im gesellschaftlichen Zusammenleben Gestalt zu geben. Institutionen haben deshalb gerade der Unverfügbarkeit der Person zu dienen und sie zu schützen; sie sollen einen Raum freigeben, den Menschen Kraft ihrer Freiheit gestalten können; sie sollen menschliches Gemeinschaftshandeln fördern.“).

<sup>222</sup> Vgl. Dalferth, *God first*, a.a.O., 63: „Für Christen ist die Gleichheit der Menschen keine Wertegemeinschaft, sondern Gleichheit vor Gott unbeschadet unterschiedlicher Werteorientierungen, Kulturtraditionen und Herkunftsgeschichten. Die Menschen sind ein bunter Haufen mit wenigen Gemeinsamkeiten, jeder ist anders als jeder andere, aber sie alle sind gleich vor Gott. Diese Gleichheit wird immer gefährdet, wenn, wenn man sie nicht ausschließlich von Gott denkt, sondern an den Besitz gemeinsamer Glaubens- und Moralüberzeugungen knüpft. Dann gibt es zwangsläufig Bedingungen, denen Menschen genügen müssen, um mit anderen gleich zu sein, und da Menschen alle verschieden sind.“ Vgl. auch ebd. 243.

<sup>223</sup> Vgl. Dalferth, *God first*, 243: „Paulus, der das Christentum zur Weltreligion machte hatte das als erster erkannt: Der Glaube ist die Kraft Gottes, die Menschen unterschiedlichster Herkunft dazu bringt, jenseits aller biologischen, kulturellen, gesellschaftlichen, nationalen, politischen und religiösen Bindungen und Präferenzen jeden Menschen in seiner unvergleichlichen Einzigartigkeit und Andersheit als Nächste Gottes zu sehen und zu behandeln“.

<sup>224</sup> ESG: „Im Sinne eines inklusiven Gemeindeverständnisses, mit Blick auf Freiheit und Verantwortung, sollten wir auch auf eine dualistische Geschlechterkategorisierung verzichten und die Gottesebenbildlichkeit des Menschen wörtlich, umfassend und nicht ausgrenzend im Sinne einer inklusiven Theologie der Vielfalt denken.“ Auferstehung: „Eine weitere biblische Quelle menschlicher Freiheit folgt für mich aus der uns geschenkten Würde, die mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen verbunden ist: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ (Ps. 8, 6). Im Galaterbrief 3,28 nimmt Paulus die Gottesebenbildlichkeit des Menschen auf und verbindet sie mit der gemeinsamen Gotteskindschaft, der gegenüber natürliche und soziale Unterschiede aufgehoben sind, eine starke christliche Botschaft der Befreiung.“ ASBS/FUL: „Unser fachliches Handeln wird von den Werten des Evangeliums geleitet. Wir möchten, dass sich ein jeder Mensch so angenommen fühlt, wie er zu uns kommt und seinen Wert und seine Würde erlebt, wie auch immer er sich fühlen mag. Dies in der Beratung zu erfahren, ist gelebtes Evangelium. Wir sehen in jedem Klienten ein Ebenbild Gottes.“ forum Kirche/Bildungswerk: „Unser

Entsprechendes gilt für das Problem des ethischen Partikularismus. Im Partikularismus gibt es unterschiedliche ethische Letztbegründungen, die bestimmten Gruppenzugehörigkeiten entsprechen. Ethik wird durch die jeweiligen kulturellen Traditionen oder Welt-, Menschen- und Gottesbilder begründet. Dadurch wird Ethik relativiert und ethische Diskussionen lassen sich kaum von einem Streit um die jeweiligen Gruppenwerte und Gruppeninteressen unterscheiden.<sup>226</sup> Hat eine christliche Ethik nicht an dieser Zersplitterung Teil, wenn sie von Gottes- und Menschenbildern ausgeht oder moralische Normen *unmittelbar*<sup>227</sup> aus biblischen Geboten ableitet?<sup>228</sup> Mit „unmittelbar“ meine ich, ohne Bezug auf das Doppelgebot

---

Freiheitsverständnis, speist sich aus unserer Gottes-Ebenbildlichkeit. Sie bringt (im Rückbezug zur Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies) Handlungsfreiheit UND Verantwortung zum Handeln mit sich, wie es die Kollegin Leo Morgentau formuliert. Geschwisterlichkeit im Miteinander, Schöpfungsbewahrung und Solidarität sind uns aufgegeben. Meine Freiheit kann nicht auf Kosten der anderen, sondern nur in Respekt und in Verantwortung vor allen und allem gestaltet werden.“ forum Kirche/Bildungswerk: „Unser Freiheitsverständnis, speist sich aus unserer Gottes-Ebenbildlichkeit. Sie bringt (im Rückbezug zur Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies) Handlungsfreiheit UND Verantwortung zum Handeln mit sich [...]. Geschwisterlichkeit im Miteinander, Schöpfungsbewahrung und Solidarität sind uns aufgegeben. Meine Freiheit kann nicht auf Kosten der anderen, sondern nur in Respekt und in Verantwortung vor allen und allem gestaltet werden.“

<sup>225</sup> Dazu müsste die Ebenbildlichkeit des Menschen im Zusammenhang mit der Rechtfertigung verstanden werden. Vgl. auch die Übersicht der Systematischen Theologin Helga Kuhlmann, Menschenwürde, a.a.O., 461: „Eine Vielzahl jüngerer theologischer Arbeiten gelangen zu der Erkenntnis, dass eine ausschließlich schöpfungstheologische Interpretation der Menschenwürde zu eng angelegt sei. In breiter Übereinstimmung werden aus den unterschiedlichen theologischen Interpretationen der Vorstellung der Menschenwürde die biblischen und reformatorischen Impulse der Gottesebenbildlichkeit und der Rechtfertigung des Menschen hervorgehoben.“

<sup>226</sup> Vgl. Zum Problem z.B. Markus Gabriel, *Moralischer Fortschritt in dunklen Zeiten. Universale Werte für das 21. Jahrhundert*, Berlin 2020.

<sup>227</sup> Um beliebten Missverständnissen vorzubeugen, betone ich, dass sich dieser Satz auf ein Normenbegründungsverfahren bezieht und nicht bestimmte kirchliche oder religiöse Gruppierungen markieren soll. Johannes Fischer, *Theologische Ethik*, a.a.O., 85f, folgert aus Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“: „Jede unmittelbare Deduktion von moralischen Normen aus göttlichen Geboten ist [...] ausgeschlossen und einer religiösen Überhöhung der Moral durch deren theologische Ableitung aus dem göttlichen Willen ein Riegel vorgeschoben“. Der bereits zitierte GEKE-Text spricht in diesem Zusammenhang „einem biblizistischen Gesetzesverständnis, das sich mit der These eines tertius usus legis [...] verbinden kann“ (a.a.O.). Fischer, *Theologische Ethik*, a.a.O., spricht von einem „heteronomen Gebotsfundamentalismus oder Gebots-Biblizismus“. Körtner, *Dogmatik*, 51, unterscheidet Biblizismus und Fundamentalismus. Er unterscheidet nochmals im Blick auf den Biblizismus, wenn er einen „unreflektierten (!) Biblizismus“ kritisiert. Der lutherische Dogmatiker Wilfried Joest sieht in der „Vielheit der Gebote“ der Bibel Entfaltungen des Liebesgebotes: „Aber das Tun der Liebe erschöpft sich nicht in einer Befolgung des Wortlauts solcher Gebote. [...] Zu ihm gehört in der Tat auch das Ermessen, wie biblisches Gebot im Heute, in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart oder auch in einer besonderen persönlichen Situation, sinngemäß zu bewähren ist, wenn wirklich die Liebe, um derentwillen es geboten ist, getan werden und nicht nur ein abstrakter Vorstellungsgehorsam geleistet werden soll. Das kann bedeuten, dass ein solches Gebot gerade nicht nach dem Buchstaben in dem es auf andere Verhältnisse bezogen war, sondern in ‚Übersetzung‘ auf dieses Heute hin gehört und befolgt sein will.“ (Wilfried Joest, *Dogmatik II. Der Weg Gottes mit dem Menschen*, UTB 1413, Göttingen 1986, 48).

<sup>228</sup> Das Thema diskutiert Johannes Fischer, *Zwischen religiöser Ideologie und religiösem Fundamentalismus*, Zu einem Irrweg evangelischer Ethik, *EvTh* 74/2014, 22-40. Vgl. Insbesondere ebenda 13f.: „Ein Gebot kann befolgt werden, weil es geboten ist. Und es kann um des willen befolgt werden, weshalb es geboten ist, z.B. damit der Hungernde satt wird oder der Fremde eine Bleibe hat. Im ersten Fall wird das Gebot um seiner selbst willen, d.h. allein aufgrund seiner Gebotenheit befolgt. Im zweiten Fall liegt der Sinn des Gebots darin, den Blick für die Situation des Bedürftigen zu

der Liebe und das Evangelium zu nehmen.<sup>229</sup> Andere Ethiken gründen sich eben auf andere Menschenbilder und andere Schriften. In Luthers Freiheitsschrift liegt in der freiheitsstiftenden und befreienden Liebe<sup>230</sup> der entscheidende Punkt.<sup>231</sup> Die Rückbindung an das Zeugnis der Heiligen Schrift ist von grundlegender Bedeutung. Doch wer sich bei ethischen relevanten Entscheidungen auf die Bibel bezieht, ist nicht von der eigenen Verantwortung enthoben.<sup>232</sup> Gott lässt sich nicht als Argument in ethischen Debatten funktionalisieren.<sup>233</sup> Es geht – folgt man der *christlichen*

---

schärfen, die praktisch Grund gibt für ein entsprechendes Handeln. Dahinter stehen zwei verschiedene Gottesbilder: einerseits ein Gott, der vom Menschen blinden Gehorsam in Bezug auf die Einhaltung seiner Gebote verlangt; andererseits ein Gott, der seine Gebote zum Wohl seiner Kreaturen erlässt und mit ihnen den Menschen für dieses Wohl in seinen Dienst nimmt. Kann es ernstlich Zweifeln unterliegen, welcher Seite dieser Alternative theologisch der Vorzug zu geben ist?“ (Fischer, Irrweg, a.a.O., 35f.)

<sup>229</sup> Vgl. dazu CA 28: „Wenn das Herz im Zweifel ist, ob Gott uns gnädig sei, ob er uns erhöere, und es dann in diesem Zorn gegenüber Gott hingeht und Werke tut, so sind das doch Sünden, wie köstlich sie auch scheinen mögen, denn das Herz ist unrein; darum können die guten Werke ohne den Glauben Gott nicht gefallen, sondern das Herz muss zuvor mit Gott im Frieden sein, und [dem Evangelium] entnehmen, dass Gott sich unser annehme, dass er uns gnädig sei, uns als gerecht betrachte nicht wegen unseres Verdienstes, sondern um Christi willen aus Barmherzigkeit. Das ist die richtige christliche Lehre von den guten Werken. „Ein ‚verzerrtes Verständnis des Gesetzes und des Evangeliums‘ sieht die GEKE-Schrift über Gesetz und Evangelium dort, wo „die Frage nach dem, was in einer konkreten Handlungssituation dem Willen Gottes entspricht, durch unmittelbaren Rückgriff auf in der Bibel enthaltene Vorschriften und Gebote beantwortet [wird]“. Dabei werde „übersehen, dass die biblische, zumal die neutestamentliche Ethik eine Ethik im Kontext bestimmter Situationen ist und ihre Verbindlichkeit nicht auf der Ebene der Normen liegt, sondern in den Horizonten und Perspektiven, denen sie verpflichtet ist. (Luther konnte deshalb zugespitzt sagen, dass die Christen im Geist Christi, neue Dekalogue machen‘ könnten, die den in den mosaischen Zehn Geboten ausgesprochenen Willen Gottes jeweils neu aussagen.“) (Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa- Leuenberger Kirchengemeinschaft [GEKE], Gesetz und Evangelium auch im Blick auf die Entscheidungsfindung in ethischen Fragen Ergebnis der Beratungen der Leuenberger Lehrgesprächsgruppe „Gesetz und Evangelium“ 1997 – 2001. Überarbeitet auf Grundlage der Stellungnahmen aus den Kirchen durch den Redaktionskreis 2004 -2005, Aufruf unter <https://www.leuenberg.eu/documents/> am 7.1.2021, 31), Das Zitat im Zitat stammt aus WA 39/1, 47,25-30. In der Diktion der Freiheitsschrift Luthers könnte man sagen: Wer die Einhaltung des Gesetzes forderte, ohne die Forderung in den Kontext der Zusage und Verheißungen zu stellen, bliebe dabei stehen, die Menschen zu lehren, „an sich selbst zu verzweifeln.“ (Luther, Freiheit, a.a.O., §8, 23; vgl. ebenda, §25, 55).

<sup>230</sup> Vgl. Luther, Freiheit, a.a.O., § 26, 57: „Siehe da hat Paulus das christliche Leben klar dazu bestimmt, dass alle Werke dem Nächsten zu Nutzen sein sollen, weil doch jeder für sich selbst genug hat an seinem Glauben und alle anderen Werke und an sich und sein Leben ihm zur Verfügung stehen, um seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen.“

<sup>231</sup> Luther Freiheitsschrift lässt sich eine Perspektive entnehmen, nach der angesichts der Pluralität von Letztbegründungen weder jedwede Universalität noch die Glaubensperspektive aufgegeben werden muss. Kuhlmann, Menschenwürde, a.a.O., 459, hält daran fest, „dass mit der Anerkennung der Begründungsoffenheit der Menschenrechte im Diskurs der pluralen Gesellschaft keineswegs auf den Gedanken der Universalität verzichtet werden muss, noch auf die Überzeugung, von der Wahrheit der eigenen Perspektive.“

<sup>232</sup> Vgl. Fischer, Theologische Ethik, a.a.O., 87; Gabriel, Moralischer Fortschritt, a.a.O., 103. Walter Sparr, Art. Gesetz IV. Dogmatisch und Ethisch, RGG, Tübingen 2000 (ungekürzte Studienausgabe 2008) SP 850-854, 852 stellt fest: „Die Frage [ob ein Christ für sein Handeln des ‚Gesetzes‘ bedürfe] stellt sich separat nur wo das gesellschaftliche Interesse an individueller und sozialer Disziplin direkt religiöse Legitimation sucht“.

<sup>233</sup> Vgl. Fischer, Theologische Ethik, 83ff. Zur Problematik aus philosophischer Sicht vgl. Gabriel, Moralischer Fortschritt, a.a.O., 170-181. Knud Eilert Løgstrup übt scharfe Kritik an einer moralischen

*Freiheit* – nicht darum, die eigene religiöse Gesinnung unter Beweis zu stellen, sondern ausschließlich um die Nächsten<sup>234</sup> und um Fragen zur Sache.<sup>235</sup> Die ethischen Fragestellungen, die sich aus Themen des Klimawandels, der Biotechnologie, der Digitalisierung, globalisierter Ökonomie usw. ergeben, bedürfen des Wissens und eines kritischen Urteilsvermögens.<sup>236</sup> Die Leuenberger Konkordie hält die Aufgabe fest: „Diese Botschaft [von der Rechtfertigung] macht die Christen frei zu verantwortlichem Dienst in der Welt und bereit. [...] Sie treten ein für irdische Gerechtigkeit und Frieden zwischen den einzelnen Menschen und unter den Völkern. Dies macht es notwendig, dass sie mit anderen Menschen nach vernünftigen, sachgemäßen Kriterien suchen und sich an ihrer Anwendung beteiligen.“<sup>237</sup> Hier

---

Normenbegründung unter Berufung auf Gottes Willen. Vgl. Ders., *Die ethische Forderung*, 2. Aufl. Tübingen 1968, 122: „Man prätendiert, ein göttlich garantiertes Wissen darüber zu besitzen, was in der gegebenen Situation gesagt und getan werden soll, und wie die Verhältnisse zwischen uns geordnet werden sollen. Gott ist zum Argument geworden, rechtlich, moralisch und politisch. Das Schweigen [der ethischen Forderung] ist gebrochen, oft auf eine sehr lärmende Art der Rechthaberei oder mit einem unerträglichen und phrasenhaften Besserwissen.“ Vgl. dazu auch Fischer, *Irrweg*, a.a.O., 32.

<sup>234</sup> Vgl. Luther, *Freiheit* a.a.O., § 26, 57: „Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur darauf hin ausgerichtet sein, dass er anderen Leuten damit diene und nützlich sei. Nichts anderes soll er sich vornehmen als was den anderen nötig ist: das ist ein wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe zu Werke.“

<sup>235</sup> Der ehemalige Studienleiter des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen und Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Erhard Berneburg formuliert die damit verbundene Herausforderung für die Soziallehre so: „Ein Problem für die evangelikale Soziallehre ist aber, dass die Antworten diese globalen und gesellschaftlichen Herausforderungen sich nicht unmittelbar aus dem Alten oder Neuen Testament ableiten lassen. Die biblische Basis für sozialetische Entscheidungen dieser Art ist sehr gering. Und wo es Anweisungen gibt, z.B. aus der Sozialordnung Israels, sind diese schwer auf unsere Gegenwart einer pluralistischen Gesellschaft zu übertragen.“ (Erhard Berneburg, *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie – unter besonderer Berücksichtigung der Lausaner Bewegung für Weltevangalisation* [1974-1989, Wuppertal 1997, 258).

<sup>236</sup> Vgl. dazu Ingolf Ulrich Dalferths Hinweis: „Gott ist göttlich, indem er sich zum Nächsten der Menschen macht und diese so dazu befreit, ihre eigene Vernunft zu gebrauchen in Wahl ihrer Werte, der Setzung ihrer Gesetze und der verantwortungsvollen Gestaltung ihres Zusammenlebens. Er wisperst ihnen nicht ins Ohr, was sie zu tun haben. Das müssen sie selbst herausfinden. und das können sie auch, wenn sie sich im Glauben selbstkritisch an Gott orientieren. Denn [...] Menschen leben genau dann menschlich, wenn sie sich weder ins Göttliche überheben, also mehr sein wollen, als sie sein können, noch ignorieren, dass Gott sich ihnen zum Nächsten macht, und damit weniger sein wollen, als sie sein könnten.“ (Ders., *God first*, a.a.O., 63).

<sup>237</sup> Vgl. Leuenberger Konkordie 11 „Diese Botschaft [von der Rechtfertigung] macht die Christen frei zu verantwortlichem Dienst in der Welt und bereit, in diesem Dienst auch zu leiden. Sie erkennen, dass Gottes fordernder und gebender Wille die ganze Welt umfasst. Sie treten ein für irdische Gerechtigkeit und Frieden zwischen den einzelnen Menschen und unter den Völkern. Dies macht es notwendig, dass sie mit anderen Menschen nach vernünftigen, sachgemäßen Kriterien suchen und sich an ihrer Anwendung beteiligen. Sie tun dies im Vertrauen darauf, dass Gott die Welt erhält, und in Verantwortung vor seinem Gericht.“ (Zitiert nach EG 811). Vgl. auch Wolf Krötke, *Art. Glaube und Werke*, <sup>4</sup>RGG, Tübingen 2000 (ungekürzte Studienausgabe 2008) SP 983-985, 984f: „[...] der im Glauben ganz passive Mensch gewinnt in der Welt die Freiheit, Gottes Gebote mit Freuden zu tun und dem Nächsten zugute aktiv zu werden. Diese Aktivität ist aber durch den Glauben vom Zwang zur Selbstrechtfertigung entlastet. Weil der Mensch im Glauben schon ein rechter Mensch ist, können alle seine Werke ungeteilt dem Nächsten zugute kommen. Das reformatorische Verständnis des Verhältnisses von Glauben und Werken begründet darum ein Ethos freier Verantwortlichkeit des Menschen für die Gestaltung der Welt.“

kommt nicht zuletzt das von Luther beschriebene allgemeine Priestertum zum Tragen.<sup>238</sup> Nicht nur in kirchlichen Verlautbarungen und Aktivitäten, sondern jeweils an ihren Orten und in ihren Berufen<sup>239</sup> sind die Christenmenschen aufgefordert, sich miteinander und mit anderen darüber zu verständigen, was im Sinne der Liebe<sup>240</sup> jeweils das Richtige ist.<sup>241</sup>

Ich bedanke mich herzlich bei allen Gemeinden und Einrichtungen! Es war bewegend und ermutigend, die Berichte zu lesen.

Folgende Berichte habe ich erhalten:

---

<sup>238</sup> Das Priestertum besteht in der Berufung zum Gebet für andere: „Über das hinaus sind wir Priester. Das ist noch viel mehr als König zu sein, weil uns das Priestertum würdig macht, vor Gott zu treten und für andere zu bitten. Denn vor Gottes Augen zu stehen und zu bitten, das kommt niemand als den Priestern zu. Eben dies hat uns Christus erworben, dass wir geistlich für einander eintreten können und bitten, wie ein Priester für das Volk leiblich eintritt und bittet.“ (Luther, Freiheit, a.a.O., § 16, 35). Vgl. dazu den Kommentar von Korsch, Freiheit, a.a.O., 131: „Wenn Fürbitte und Lehre als die beiden charakterlichen Merkmale des Priesterseins genannt werden, dann wird damit auf eine unbedingte Verantwortlichkeit für den Mitmenschen abgehoben. [...] Priestertum ist nichts anderes, als die Lebensform christlicher Freiheit.“

<sup>239</sup> Korsch, Freiheit, a.a.O., 134f: „Insofern stellt das Priestertum den Inbegriff der christlichen Lebensform dar; es ist die Haltung, die alles Handeln bestimmt, auch und gerade das weltliche [...], wie es sich durch die unterschiedlichen Lebensumstände und Begabungen nahelegt und nötig gemacht wird. Auch das Handeln im Beruf ist folglich Ausdruck des Priesterseins, wenn es im Sinne der beschriebenen Gegenseitigkeit ausgeübt wird, die sich der von Gott eröffneten gemeinsamen Geschichte in Freiheit bewusst ist.“

<sup>240</sup> Vgl. Eberhard Jüngel, Erwägungen zur Grundlegung Evangelischer Ethik im Anschluss an die Theologie des Paulus. Eine biblische Meditation, in Ders., Unterwegs zu Sache. Theologische Bemerkungen, BEvTh 61, München 1988, 234-245., 244: „Und da [in der Wirklichkeit der Welt] treffen sich denn auch theologisch [!] evangelische Ethik und allgemeines Sittengesetz, genauer Gottes Gnade und Gottes Forderung; denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt. Weil die wahre Liebe dem Nächsten nichts Böses tun kann, ist sie aller Gebote, ist sie des Gesetzes Erfüllung (Röm 13,9f).“

<sup>241</sup> So Johannes Fischer, Theologische Ethik, 86: „Die Moral ist eine menschliche Angelegenheit, in der Christenmenschen untereinander und zusammen mit Andersglaubenden und –denkenden darüber befinden, was unter ihnen als richtig und gut gelten soll.“ Was kann die religiöse Orientierung zu solchen Verständigungsprozessen das beitragen? Nach Fischer kann z.B. „der religiöse Blick auf den Bedürftigen, wie er in der Fürbitte geschärft wird, Auswirkungen darauf haben, was ein Christ in der ethischen Verständigung über soziale Fragen für wichtig erachtet und mit Gründen der Vernunft zu vertreten sucht. Es handelt sich dann um ein rein profanes ethisches Denken, das auf keinerlei religiöse Gründe rekurriert, aber das gewissermaßen den Geist der christlichen Sicht der Wirklichkeit „weiterträgt, indem es mit jedermann zugänglichen Gründen für das eintritt, was nach dieser Sicht zu tun aufgegeben ist.“ (Johannes Fischer, Der Stachel der Bergpredigt und das Problem der christlichen Ethik, Aufruf unter <http://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2020/05/Religion-und-Ethik.pdf> am 28.1.2021, 6).



## **7. Gemeinden der Bremischen Evangelischen Kirche**

Evangelische Kirchengemeinde Arsten-Habenhausen: Pastor Dr. Christian Schulken (Arsten-Habenhausen/Schulken)

Evangelische Auferstehungsgemeinde Bremen-Hastedt (Auferstehung)

Evangelische Kirchengemeinde Horn (Horn)

Evangelische Kirchengemeinde Oberneuland (Oberneuland)

Ev. Gemeinde Rablinghausen: Kirchenvorstand

Ev. Gemeinde Rablinghausen und Ev.-luth. St. Jacobi Gemeinde Seehausen: Pfarramt (Rablinghausen und Seehausen)

Ev. Gemeinde Rablinghausen und Woltmershausen: Kooperation in der Kinder- und Jugendarbeit (Rablinghausen und Woltmershausen)

St. Remberti Gemeinde

Ev. Kirchengemeinde in der Neuen Vahr (Neue Vahr)

Ev. Kirchengemeinde in der Neuen Vahr: Niko Krause (Neue Vahr/Krause)

## **8. Ämter und Werke der Bremischen Evangelischen Kirche**

Arbeitsstelle für Seelsorge, Beratung und Supervision (ASBS)

    Telefonseelsorge (ASBS/TS)

    Arbeitsstelle für Familien und Lebensberatung (ASBS/FUL)

    Arbeitsstelle für Supervision und Gemeindeberatung (ASBS/ASGB)

Ausbildungsreferat

forum Kirche

    Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (forum Kirche/KDA)

    Evangelisches Bildungswerk (forum Kirche/Bildungswerk)

    Fachstelle Alter (forum Kirche/Alter)

    Religionspädagogik und Medien (forum Kirche/RPM)

    Landesjugendpfarramt und Evangelische Jugend (forum Kirche/Laju und Ev.Jugend)

Evangelischen Frauen in Bremen e.V. (Ev. Frauen)

Öffentlichkeitsdienst

Evangelische Studierenden Gemeinde (ESG)

Schulpastorat am Nebelthau-Gymnasium (Schulpastorat)

Seelsorge in Institutionen (Sil)

Polizei- und Notfallseelsorge (Sil/ Polizei- und Notfallseelsorge)

Seelsorge im Hospiz Brücke (Sil/Hospiz Brücke)

Krankenhauseelsorge Bremen-Ost (Sil/KBOst)

Seelsorge im Rotes Kreuz Krankenhaus (Sil/RKK)

Jahresbericht Friedhelm Blüthner (Sil/Egestorff/APH Kirchweg)

Seelsorge im SAPV Bremen und Umzu (Sil/SAPV)

Krankenhauspfarramt im DIAKO (Sil/Diako)

Seelsorge im Ev. Diakonissenmutterhaus (Sil/Diakonissenmutterhaus)

Krankenhauspfarramt im Klinikum Links der Weser (SilK/LdW)

Ev. Seelsorge im Klinikum Bremen-Mitte

Pflegezentrum am Doventor (Sil/Doventor)

Dienst in vier Senior:innenheimen in Bremen-Horn (Sil/Horn)

Evangelisches Pfarramt der Stiftung Friedehorst gGmbH (Sil/Friedehorst)

Ev. Seelsorge am Klinikum Bremen-Nord (Sil/ KBNord)

Seelsorge im Hospiz Lilge-Simon-Stift (Sil/Hospiz Lilge-Simon-Stift)

St. Joseph Stift (Sil/St. Joseph Stift)

Gehörlosenseelsorge (Sil/Gehörlosenseelsorge)

## **9. Diakonie**

Innere Mission: Wohnungslosenhilfe-Café Papagei (Innere-Mission/Wohnungslosenhilfe)

Innere Mission: Leben im Alter – Haus am Kirchweg (Innere Mission/Kirchweg)

## Teil II Was noch zu berichten ist

---

### 1. Kirchenmusik

Vor besonders großen Herausforderungen stehen in der Pandemie die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker. Kirchenmusik bereichert unsere Kirchen, Gottesdienste und Veranstaltungen. Kantorinnen und Kantoren singen in den Kindertageseinrichtungen, in Begegnungen mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, in Seniorenkreisen und bei Veranstaltungen. Sie haben Kontakt zu Ehrenamtlichen in Chören und in Posaunenchören. Kurz: Kirchenmusik ist aus der Vielfalt unserer Kirche nicht wegzudenken.

Im letzten Jahr wurden auch hier viel Kreativität freigesetzt und neue Wege beschritten: Ob Proben im Freien, digital oder in kleinen Gruppen, ob Ein-Personen-Konzerte oder Posaunenchöre im Außengelände des Altenheims. Kleine Ensembles musizierten in Gottesdiensten. Vieles wurde neu erfunden.

Gleichzeitig wurde es in den letzten Monaten zunehmend schwierig, Kontakt zu Chören und Musizierenden zu halten. Hinzu kommt, dass sowohl das Singen als auch das Spielen eines Blasinstruments als besonders ansteckend und gefährlich angesehen werden. Zurzeit ist Singen in unseren Gottesdiensten, egal, ob im Freien oder im Raum, verboten. Auch Blasinstrumente dürfen nicht gespielt werden.

Viele Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen fragen sich, ob die Chormitglieder wieder den Weg zurück finden werden. Singen und das Spielen eines Blasinstruments sind fragwürdig geworden.

Das trifft unsere evangelische Tradition. Hier wird noch viel Kreativität gefragt sein, um dann, wenn es wieder möglich ist, Menschen dazu zu gewinnen, zu singen oder ein Blasinstrument zu spielen. Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker haben hier bereits begonnen, sich erste Gedanken zu Veranstaltungen und einer Kampagne zu machen, um Menschen zum Musizieren und Singen in unsere Kirche einzuladen. Ich wünsche ihnen viel Kraft und Inspiration für diese Aufgabe!

### 2. Reformationstage

2020 war zum Reformationstag eine Nacht der Kirchen geplant. Sie musste abgesagt werden. Wie in den vergangenen Jahren haben Gemeinden zu Gottesdiensten eingeladen. Im Dom und in der Kirche Unser Lieben Frauen haben parallel zwei Festgottesdienste stattgefunden, die gemeinsam vorbereitet wurden. So konnten viele Gottesdienstbesucherinnen und Gottesdienstbesucher trotz reduzierter Platzzahl teilnehmen.

Im Jahr 2021 sind die Gemeinden gebeten, sich an der Aktion ‚Kirche leuchtet‘ zu beteiligen und am Vorabend des Reformationstags die Kirchen zu beleuchten. Dieses Format eröffnet Spielräume. Je nach Situation kann die Kirche geöffnet werden und möglicherweise sogar eine Veranstaltung angeboten werden. Nähere Informationen gibt Ihnen gerne Frau Pastorin Löffler, die Beauftragte für die Reformationsjubiläen.

2022 feiern wir 500 Jahre Reformation in Bremen mit einem vielfältigen Programm – dann hoffentlich wieder in Präsenz und mit vielen Menschen!

### **3. Klimawandel**

Kirche und Klimagerechtigkeit war das Thema des letzten Schriftführerberichts. Viele Fragen, die darin aufgeworfen wurden, bleiben. Die Klimakrise verschärft sich, Lebensraum auf der Erde wird zerstört. Wir stehen hier weltweit vor großen Herausforderungen und wichtigen Aufgaben. Im Wahljahr 2021 ruft das Ökumenische Netzwerk Klimagerechtigkeit die Kirchen und alle Christinnen und Christen dazu auf, verstärkt auf die Bewahrung der Schöpfung zu achten. Es geht dabei nicht um die Unterstützung oder Diffamierung von Parteien, sondern darum, dass dem Schutz des Lebensraums höchste Priorität eingeräumt wird. Der Umweltbeauftragte der Bremischen Evangelischen Kirche, Pastor Ulrich Klein, unterstützt diesen Aufruf. Sie finden ihn auch im BEK-Net. Ich bitte die Gemeinden darum, diesen Aufruf in ihren Gremien und Gemeinden bekannt zu machen.

### **4. Wechsel in der Leitung der Kirchenkanzlei**

Nach über 30 Jahren Dienst in der Kirchenkanzlei ist Herr Dr. Noltenius am 19. März diesen Jahres in den Ruhestand verabschiedet worden. Am 1. April hat Herr Peter Schultz seinen Dienst in der Leitung der Kirchenkanzlei angetreten. Er arbeitet sich in die vielfältigen Aufgaben ein. Aufgrund der Corona-Pandemie sind derzeit viele persönliche Kennenlern-Termine nicht möglich, Videokonferenzen und Stadtteilspaziergänge dienen derzeit noch der Kontaktaufnahme.